Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

VOLK AUF DEM WEG

März 2022

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Frauen der Landsmannschaft für den Frieden

- *Offener Brief der Frauen aus der Landsmannschaft für den Frieden*
- *Neues Kochbuch von Nelli Kossko: „Ich lade gern mir Gäste ein.“*
- *Härtefallverfahren für alle deutschen Spätaussiedlerbewerber aus der Ukraine*
- *Neue Stellenangebote bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland*

Aus dem Inhalt

2 Aufruf zur Solidarität
2 Härtefallverfahren für alle deutschen Spätaussiedlerbewerber aus der Ukraine
3 Auf ein Wort
4 Offener Brief der Frauen für den Frieden
5 Stellenangebote der Landsmannschaft
6 Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben – Teil 18
8 Nora-Pfeffer-Literaturwettbewerb 2022 – für junge Autorinnen und Autoren
8 Forschungsbereich zu Geschichte und Kultur der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler wird eingerichtet
9 Virtuelle Heimatstuben – Erinnerung bewahren und für die Zukunft nutzen
10 Kochkunst als Mittel der Volksdiplomatie
12 Die Maniser-Dynastie: Vier Generationen einer angesehenen Künstlerfamilie – Würdigung durch Ausstellung und Monographie
14 „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ – Wanderausstellung des BKDR in Stuttgart
15 Religion stiftete Gemeinschaft und Kontinuität
18 Baden-Württemberg
22 Bayern
23 Bremen
23 Hamburg
24 Hessen
25 Niedersachsen
25 Rheinland-Pfalz
26 Sachsen
Landsmannschaft regional
27 Rückblick auf den „Tag der Muttersprache“
28 Die erste Heilige Kommunion für Kinder aus schwarzmeerdeutschen Familien – kurz vor der „Repatriierung“
31 In Erinnerung an Andreas Kramer
32 Freiheit verpflichtet
34 Oskar Holzmann – ein Jahrhundertschicksal mit Höhen und Tiefen
37 Preise für private Anzeigen in „Volk auf dem Weg“
37 Kalender 2022 – „Russlanddeutsche Architektur im Zeitraffer“
37 Glückwünsche
38 Woldemar Eck – der König der Episoden
40 Älter werden mit Anmut
43 Historisch-literaturwissenschaftliche Fachtagung „Die Literatur der Wolgadeutschen: Geschichte, Werke, Menschen“
44 Eduard Deibert ist verstorben
45 Todesanzeigen
46 Beitrittserklärung
46 Migrationsberatungsstellen
47 Bücherangebot der LmDR
48 Integrationsprojekt „Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilsfreies Leben in der offenen Gesellschaft“ – die Arbeit geht weiter

Bitte beachten Sie:
Redaktionsschluss für die Februar-Ausgabe ist der 17. März 2022.

Aufruf zur Solidarität

Bundesbeauftragter Fabritius verurteilt Ausgrenzung und Diskriminierung

„Der völkerrechtswidrige Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine macht uns alle fassungslos und wütend. Als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten werden mir aus der Gruppe der Russlanddeutschen vermehrt Informationen zugetragen, wonach Spätaussiedler – aufgrund irrtümlicher und falscher Zuordnungen als ‚Russen‘ – sowie deren Familienangehörige unterschiedlicher ethnischer Herkunft Ausgrenzungen und Diskriminierungen erfahren. Das verurteile ich entschieden und rufe zu Solidarität und zu Empathie auf!

Abgesehen davon, dass ein freiheitliches, demokratisches und rechtsstaatliches Gemeinwesen jeglicher Diskriminierung – unter anderem aufgrund von Herkunft – entgegenwirken soll, sollten wir als Gesellschaft auch daran denken, dass die Deutschen aus Russland unsere Landsleute sind. Sie und auch ihre Familienangehörigen gehören zu uns! Der völkerrechtswidrige Krieg in der Ukraine geht weder von ihnen, noch von ihren in Russland oder den anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion verbliebenen Angehörigen aus!

Als Anwalt und Ombudsmann insbesondere für die ca. 2,5 Millionen hier lebenden Russlanddeutschen ist es mir wichtig zu betonen, dass Spätaussiedler Statusdeutsche gemäß Artikel 116 Grundgesetz sind. Unsere Verantwortung erstreckt sich auch auf die rund 400.000 noch in der russischen Föderation lebenden deutschen Landsleute. Die Verantwortung Deutschlands für diese Menschen ergibt sich aus ihrem historischen Kriegsfolgenschicksal im Zuge des Zweiten Weltkrieges. Viele Russlanddeutsche und ihre Vorfahren wurden bereits vor der Aufnahme in unser Land aufgrund ihrer Verortung im deutschen Kulturkreis pauschal benachteiligt. Umso schmerzlicher und ungerechter ist eine pauschalisierende Falschadressierung hierzulande, in ihrer historischen Heimat.

Wir dürfen nicht zulassen, dass unsere tatkräftige Solidarität mit den leidenden Menschen in der Ukraine – bei aller berechtigter Emotion gegen den Kriegstreiber, die Regierung der Russischen Föderation – durch Diskriminierung oder Ausgrenzung, geschweige denn durch Hass oder Hetze gegen Mitmenschen gleich welcher ethnischer Herkunft herausgefordert wird.

Lassen Sie uns mit dem guten Beispiel des gegenseitigen Respekts und der Toleranz vorangehen!“

Härtefallverfahren für alle deutschen Spätaussiedlerbewerber aus der Ukraine

Bundesregierung sichert Prüfung der Spätaussiedleraufnahme unmittelbar in Friedland zu

Die Bundesregierung verfolgt die Lage der deutschen Minderheit in der Ukraine aufmerksam und mit großer Sorge. Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, versichert: „Allen Personen, die als Spätaussiedler in Deutschland Aufnahme begehren und jetzt nach Deutschland kommen, sage ich eine Prüfung ihres Aufnahmeantrages im mündlichen Verfahren, direkt in der Außenstelle des Bundesverwaltungsamtes in Friedland (Heimkehrerstraße 16, 37133 Friedland) zu. Wenn Sie, liebe Landsleute, sich sicher sind, dass Sie die Voraussetzungen als Spätaussiedler erfüllen,

Die Bundesgeschäftsstelle der LmDR:

Mitgliederverwaltung:
0711-16659-25
(Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)

Bücherbestellung:
0711-16659-22
(Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)

Anzeigen VadW:
0711-16659-26
(Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Mitglieder der Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland,

am 24. Februar ist das Unvorstellbare eingetreten: Russlands Regierung hat die Ukraine angegriffen. Es herrscht Krieg – mitten in Europa, direkt vor unserer Haustür.

Als Landsmannschaft fühlen uns sehr betroffen, denn unsere Mitglieder kommen sowohl aus Russland als auch aus der Ukraine. Wir sind zutiefst erschüttert darüber, dass durch politische Machtspiele ein Keil zwischen die beiden Länder und die Menschen getrieben wird.

Als Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und den Nachfolgesaaten der Sowjetunion verurteilen wir aufs Schärfste jegliche Art von militärischer Auseinandersetzung und Gewalt gegen die zivile Bevölkerung. Wir dürfen nie vergessen, welches Leid uns die beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert gebracht haben! Unsere Vorfahren haben in der Sowjetunion als Deutsche durch Repressionen und Deportationen unsäglich leiden müssen.

Wir erinnern uns noch gut daran, welche Schäden und Traumata der Hass anrichten kann. Wir wissen, welche verheerenden Folgen die Gewalterfahrungen noch für die folgenden Generationen haben können. Ein Krieg bringt immer Leid, Tod, Zerstörung und schürt noch mehr Hass. Im Krieg gibt es keine Gewinner, sondern immer nur Verlierer. Ein Krieg trifft immer die Schwächsten: die Kinder, die Frauen, die älteren Menschen.

Wir treten für die Interessen und Anliegen der in der Ukraine verbliebenen und lebenden Deutschen ein, die nun einer akuten Lebensgefahr ausgesetzt sind.

Bereits am ersten Tag des Krieges veröffentlichte Dr. Bernd Fabritius, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, eine Pressemitteilung, in der ein Härtefallverfahren für alle deutschen Spätaussiedlerbewerber aus der Ukraine zugesagt wird. Die Bundesregierung sichert die Prüfung der Aufnahme unmittelbar in Friedland zu. Mehr Informationen dazu finden Sie auf der Homepage des Aussiedlerbeauftragten unter:
www.aussiedlerbeauftragter.de

Viele Frauen und Männer versuchen gerade sich und ihre Familien aus dem Kriegsgebiet zu retten. Die wehrfähigen Männer dürfen laut Berichten das Land leider nicht verlassen und werden zum Kriegsdienst eingezogen. Frauen, Kinder und alte Menschen müssen alleine fliehen. Sie brauchen dringend unsere Hilfe und Unterstützung! In diesen schwierigen Zeiten dürfen wir die Menschen nicht im Stich lassen!

Wir stehen in einem ständigen Kontakt zu den Selbstorganisationen von Deutschen in der Ukraine. Die Menschen vor Ort und auch diejenigen, die sich gerade auf der Flucht befinden, brauchen dringend unsere Hilfe. Gemeinsam mit anderen Organisationen möchten wir Spendengelder für die Deutschen aus der Ukraine und ihre Angehörigen sammeln. Um eine Direkthilfe leisten zu können, werden dringend und kurzfristig Geldspenden benötigt. Diese werden ohne Abzug direkt zur Unterstützung von unseren Landsleuten, die sich auf der Flucht vor dem Krieg befinden, eingesetzt.

Daher möchten wir alle um Spenden bitten! Lasst uns Frauen, Kindern und alten Menschen, die von diesem schrecklichen Krieg betroffen sind, gemeinsam helfen. Die Spenden können Sie auf das extra dafür eingerichtete Konto des BdV – Bund der Vertriebenen überweisen.

Der Krieg in der Ukraine liefert wieder jede Menge Stoff für Fake-News, die nun massenhaft in Umlauf gebracht werden. Wir appellieren an Sie, nicht unbedacht mit Informationen umzugehen und sich nicht auf hetzerische Stimmungen einzulassen.

Johann Thießen

In dieser schwierigen Situation ist es von großer Bedeutung, trotz allem, zwischen Staat/Politik sowie dem Land und den Menschen zu unterscheiden.

In den letzten Tagen sind in der Russischen Föderation Abertausende Menschen auf die Straße gegangen, um gegen den Krieg in der Ukraine zu protestieren. Auf der ganzen Welt solidarisierten sich die Menschen mit der ukrainischen Bevölkerung. Das zeigt ganz deutlich, dass wir, die Zivilgesellschaft, diesen Krieg weder wollen noch brauchen!

Wir wünschen uns eine friedliche Zukunft in Europa und auf der ganzen Welt: Für uns und vor allem für unsere Kinder.

Unsere Gedanken und Gebete sind jetzt bei den Menschen in der Ukraine.

Ihr Johann Thießen,
Bundesvorsitzender der LmDR

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Spendenkonto:
Kontoinhaber: Bund der Vertriebenen Commerzbank Bonn
IBAN: DE59 3804 0007 0111 7043 00 BIC: COBADEFFXXX
Verwendungszweck: Nothilfe für Deutsche aus der Ukraine

BdV Bund der Vertriebenen

Sie von einem Deutschen abstammen, Sie die deutsche Sprache beherrschen und sich zum deutschen Volkstum und zu keiner anderen Nationalität bekennen, dann nehmen Sie nach Ankunft in Deutschland direkt Kontakt in der Aufnahmeeinrichtung in Friedland auf, damit Ihr Härtefallverfahren organisiert werden kann. Wichtig ist: Betreiben Sie in diesem Fall kein anderes Verfahren, vor allem kein aufenthaltsrechtliches Flüchtlingsverfahren. Sonst besteht die Gefahr, dass Sie die rechtlichen Voraussetzungen der Spätaussiedleraufnahme, die zum Zeitpunkt Ihrer Einreise vorliegen müssen, nicht mehr belegen können und damit Ihr Antrag abgelehnt werden muss."

Bundesbeauftragter Fabritius in ständigem Kontakt mit den Selbstorganisationen

Der Bundebeauftragte ist zudem in ständigem Kontakt mit den Vertretern der Selbstorganisation der Deutschen in der Ukraine, zuletzt mit W. Leysle, dem Vorsitzenden des Rates der Deutschen der Ukraine (RDU).

Offener Brief der Frauen für den Frieden

„Der Krieg hat kein weibliches Gesicht“, schrieb einst die belarussische Schriftstellerin Swetlana Alexijewitsch. Nach zwei grausamen Weltkriegen, nach bitteren Erfahrungen infolge von Flucht und Vertreibung, hätten wir uns nicht einmal im schlimmsten Albtraum vorstellen können, dass in Europa wieder ein Krieg toben wird. Und nun müssen wir hilflos dabei zusehen, wie Menschen wieder aufeinander schießen müssen. Wie Städte und Häuser zerstört werden. Wie Menschen um ihr Leben fürchten und vor dem Krieg fliehen müssen.

Ein Krieg trifft in erster Linie immer die Unschuldigen: Die Frauen, die Kinder und die alten Menschen. Aber auch die Männer trifft es nicht weniger hart: Aus ihrem friedlichen Leben gerissen, müssen sie plötzlich zur Waffe greifen und werden zum Töten gezwungen.

Welch eine bittere Erkenntnis, dass die Politiker unserer Zeit nicht in der Lage sind, die Konflikte über Verhandlungen zu lösen. Wieder werden Länder und Völker gegeneinander aufgebracht. Dabei entstehen nicht nur Angst und Leid, sondern auch ein tiefer Hass, der über Generationen bleiben wird.

„Wenn die Männer wüssten, was es bedeutet, ein Kind zur Welt zu bringen, würde es keine Kriege mehr auf dieser Welt geben.“ - So lautete der Inhalt einer Kampagne in sozialen Netzwerken, der sich über wenige Tage unzählige Frauen angeschlossen haben. In diesem Moment sterben in der Ukraine Tausende Soldaten in einem sinnlosen Krieg. Tausende Mütter verlieren ihre Söhne. Tausende Frauen werden zu Witwen. Tausende Kinder werden ohne Vater aufwachsen. Diesem Leid muss schnellstmöglich ein Ende gesetzt werden!

In unseren Ohren klingen noch die Erzählungen unserer Mütter und Großmütter über ihre traumatischen Erfahrungen im Krieg. Diese Erinnerungen und Erlebnisse prägten sogar noch unsere Generation und teilweise auch die Generation unserer Kinder. Mit großem Schmerz müssen wir nun zusehen, wie unschuldige Menschen, die sich nach Frieden und einem normalen Leben sehnen, einem Krieg ausgeliefert werden.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde ein Weg der Versöhnung angestrebt. So steht in der Charta der Heimatvertriebenen, dass auf Hass und Vergeltung verzichtet wird und dass wir mit gemeinsamen Kräften ein friedliches Miteinander anstreben möchten, damit in Europa sich niemand mehr vor Krieg, Flucht und Vertreibung fürchten oder darunter leiden muss.

Dass im 21. Jahrhundert versucht wird, politische Konflikte mit Militärgewalt zu lösen, ist kaum zu begreifen. Haben wir denn nichts aus den dunklen Kapiteln der Weltgeschichte im 20. Jahrhundert gelernt? Haben die beiden Weltkriege uns nicht deutlich genug gezeigt, wohin das Töten und Zerstören führen können? Jahrzehnte lang beteiligten sich Millionen Menschen in Europa an der Versöhnungsarbeit und strebten ein friedliches Miteinander an. Nun werden all diese Bemühungen zunichte gemacht.

Für viele von uns sind Ukraine oder Russland nicht nur unsere Herkunftsländer, sondern auch die Heimatländer unserer Eltern und Großeltern. Dort liegen unsere Wurzeln, dort spielte sich ein Kapitel unserer Familiengeschichte ab. Viele von uns haben Freunde, Verwandte und Familie in der Ukraine, um deren Leben und Wohl wir uns gerade sorgen müssen. Wir haben aber auch noch Freunde, Verwandte und Familie in Russland. Auch zwischen den Ländern bestehen viele Beziehungen auf zwischenmenschlicher Ebene. Nun herrscht Hass und Krieg, der eine große Kluft zwischen den Menschen aufreißt.

In dieser schrecklichen Situation sitzen auch nun wieder die Deutschen aus Russland zwischen den Stühlen. In den vergangenen Tagen haben uns immer wieder Nachrichten über ansteigende Angst vor möglichen und leider auch über tatsächlichen Anfeindungen gegen Russlanddeutsche erreicht. Es befinden sich momentan aber auch viele Falschinformationen im Umlauf, die noch mehr Angst und Unsicherheit schüren. Wir möchten an alle appellieren, nicht der Panik oder dem Hass zu verfallen, und sich nicht an Hetze oder Verbreitung von Falschmeldungen zu beteiligen. Diese Situation reißt bei vielen unserer Landsleute alte Wunden auf, doch wir möchten gemeinsam gegen jegliche Art von Diskriminierung vorgehen. Niemand darf aufgrund seiner Herkunft oder geschichtlicher Zugehörigkeit zu einem Land diskriminiert oder verurteilt werden. Auch wehren wir uns gegen pauschale Unterstellungen oder Zuweisungen, die nicht der Wahrheit entsprechen.

Wir möchten allen in diesen schwierigen Zeiten Mut und Kraft zusprechen. Es ist nicht einfach, den Krieg zu erklären, besonders, wenn man direkt davon betroffen ist, oder auch indirekt aufgrund seiner russlanddeutschen Herkunft damit in Verbindung gebracht wird. Holen Sie sich Unterstützung, wenn Sie nicht mehr weiter wissen. Nehmen Sie sich Zeit, um mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Uns ist es wichtig, dass durch diese Situation nicht noch mehr Angriffsfläche geschaffen wird und dass der Hass nicht noch höhere Wellen schlägt. Wenn wir alle tief in uns hineinblicken, werden wir erkennen, dass wir doch alle dasselbe möchten: Ein friedliches Leben und eine sichere Zukunft für unsere Kinder.

Unsere Gedanken sind gerade bei den Menschen in der Ukraine, die unter dem Krieg leiden. Bei allen Männern, die ihr friedliches Leben aufgeben und zu Soldaten werden mussten. Wir beten für alle Menschen, die in diesem Krieg ihre Angehörigen verloren haben. Wir hoffen auf die Vernunft der Politiker und auf ein baldiges Ende von diesem ungeheuerlichen Krieg.

Für Frieden in der Ukraine, in ganz Europa und auf der ganzen Welt.

im Namen
der Frauenbeauftragten der LmDR
des Ausschusses für Soziales, Familie und Senioren
der Redaktion „Volk auf dem Weg“
sowie vieler engagierter Frauen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Stellenangebot

eine/n Redakteur/in in Teilzeit

Zum 1. Juni 2022 sucht die Redaktion der Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ eine/n Redakteur/in in Teilzeit. Wir bieten Ihnen flexible Arbeitszeiten mit Möglichkeiten im Homeoffice zu arbeiten, eine Vergütung in Anlehnung an TVöD Bund sowie eine vielseitige Tätigkeit, bei der Sie Ihre kreative Ideen einbringen, spannende Persönlichkeiten kennenlernen und neue Themenbereiche erschließen können.

Ihr Aufgabengebiet umfasst die Korrektur und Produktion von Berichten für unsere monatliche Verbandszeitschrift. Des Weiteren sind Sie für die Betreuung der landsmannschaftlichen Kreis-, Orts- und Landesgruppen zuständig, nehmen regelmäßig an Redaktionssitzungen teil und wirken aktiv an der Gestaltung von „Volk auf dem Weg“ mit.

Sehr gute Kenntnisse der deutschen Sprache in Wort und Schrift werden vorausgesetzt. Sie verfügen über ein abgeschlossenes Studium oder eine Berufsausbildung, und/oder bringen Erfahrungen in Textproduktion, redaktioneller oder journalistischer Arbeit mit. Russischkenntnisse und Übersetzungsfertigkeiten sind von Vorteil, jedoch keine Voraussetzung. Grundlegende Kenntnisse in der Geschichte und Kultur der Deutschen aus Russland sowie ein gewisses Verständnis für die Anliegen und Bedürfnisse der Zielgruppe sind für diese Tätigkeit ebenfalls von Vorteil.

Wenn die Stellenbeschreibung Ihren Interessen und Ihrem Profil entspricht, senden Sie bitte Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen (Bewerbungsschreiben, Lebenslauf, Zeugnisse) inklusive einer oder gern mehrerer Arbeitsproben als PDF-Datei (oder bei größeren Dateien über einen WeTransfer-Link) bis zum 1. Mai 2022 an:
kontakt@lmdr.de.

Bei Fragen steht Ihnen Ilja Fedoseev als Ansprechpartner gern telefonisch und per Email zur Verfügung:
0711-1665923, i.fedoseev@lmdr.de

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Stellenangebot

eine/n Projektleiter/in in Vollzeit

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR) sucht zum 1. Mai 2022 in Vollzeitanstellung (39 Std./Woche) eine/n Projektleiter/in (m/w/d)
für die Wanderausstellung des Verbandes,
„Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“.

Schwerpunkte:

- Information der Öffentlichkeit über die Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus Russland;
- Abbau von Vorurteile gegenüber Deutschen aus Russland im Besonderen und gegenüber Zuwanderern aus anderen Ländern im Allgemeinen;
- Förderung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland.

Arbeitsinhalte:

- Organisation und Durchführung der Ausstellungspräsentation (etwa mittels Vorträge und Führungen durch die Ausstellung), insbesondere in öffentlichen Einrichtungen, Stadt- und Kreisverwaltungen sowie Schulen;
- Organisation und Durchführung von Begleitveranstaltungen und beispielsweise Tagen der Begegnung;
- Organisation und Durchführung von themenbezogenen Schulprojekttagen;
- Abhalten von Schulunterrichtsstunden;
- Kontaktpflege mit öffentlichen Einrichtungen und Medien.

Wir erwarten:

- abgeschlossene Ausbildung in den Bereichen Geschichte und Pädagogik (Praxiserfahrung);
- Bereitschaft zur Arbeit auch an Wochenenden;
- körperliche Belastbarkeit und Mobilität;
- sicheres öffentliches Auftreten.

Wir bieten:

- Unterstützung durch das Team der landsmannschaftlichen Bundesgeschäftsstelle in Stuttgart;
- Vergütung in Anlehnung an TVöD Bund.

Ihre Bewerbung

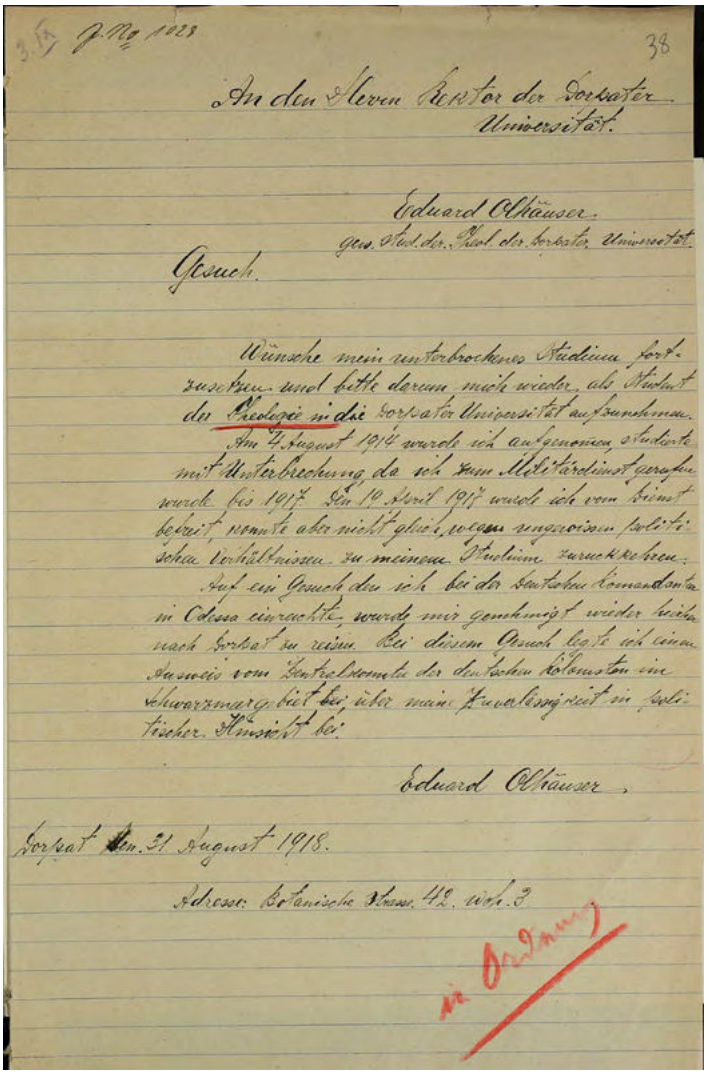
richten Sie bitte bis zum 15. April 2022 an die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart oder per E-Mail:
kontakt@Lmdr.de

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 17 in den vorigen VadW-Ausgaben

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 18



3.A. J.No 1023 38

An den Herrn Rektor der Dorpater Universität.

Eduard Olhäuser
ges. Stud. der Theol. der Dorpater Universität.

Gesuch.

Wünsche mein unterbrochenes Studium fortzusetzen und bitte darum mich wieder als Student der Theologie in die Dorpater Universität aufzunehmen.

Am 4. August 1916 wurde ich aufgenommen, studierte mit Unterbrechung da ich zum Militärdienst gerufen wurde bis 1917. Den 10 April 1917 wurde ich vom Dienst befreit, konnte aber nicht gleich, wegen ungeordneten politischen Verhältnissen zu meinem Studium zurückkehren.

Auf ein Gesuch das ich bei der Deutschen Komandantur in Odessa einreichte, wurde mir genehmigt wieder hierher nach Dorpat zu reisen. Bei diesem Gesuch legte ich einen Ausweis vom Zentralkomitee der deutschen Kolonisten im Schwarzmeergebiet bei, über meine Zuverlässigkeit in politischer Hinsicht bei.

Eduard Olhäuser.

Dorpat den 21 August 1918.

Adresse: Botanische Strass. 42. wh. 3

in Ordnung

Olhäuser (Ohlhäuser, Ohlhauser), Eduard
(19.4.1893 – nach 1918), geb. in Freudental (Nikolajewka, Nikolajewskoje), Kirchspiel Freudental (Alt-Freudental), Kreis Odessa, Gouvernement Cherson. Vater: Lukas (Lucas), Mutter: Katharina, geb. Heitzmann (Heizmann). 1907–1914 besuchte Eduard ein Knabengymnasium in Akkerman und erwarb dort im Juni 1914 sein Abiturzeugnis. Am 4. August des gleichen Jahres ließ es sich an der Theologischen Fakultät in Dorpat immatrikulieren. Wohl wegen des ausgebrochenen Weltkrieges und der Schwierigkeiten, ins ferne Dorpat zu gelangen, wechselte Olhäuser seit Beginn des Jahres 1915 zur Universität in Odessa, an die Physikalisch-Mathematische Fakultät. Seit Ende des Jahres bemühte er sich um die Rückkehr nach Dorpat und wurde im März 1916 hier erneut aufgenommen. Vom September 1916 bis April 1917 diente Olhäuser in der russischen Armee und konnte das Studium wegen der unübersichtlichen politischen Lage nicht wieder fortsetzten.

Erst 1918, in der Zeit, als sich die Ukraine und das Baltikum unter der reichsdeutschen Besatzung befanden, konnte Olhäuser ein kurzzeitiges Studium in Dorpat in den Monaten September–November 1918 aufnehmen. Insgesamt belegte er in Dorpat vier Semester im Fach Theologie.

Weiteres Schicksal unbekannt.

Pauli, Leonhardt
(20.7.1896 – nach 1917), geb. in Anton (Sewastjanowka), Kirchspiel Goly Karamysch (Balzer), Kreis Kamyschin, Gouvernement Saratow. Vater: Karl, Mutter: Charlotte, geb. Hardt, beide eingeschrieben in der Bauerngemeinde in Anton, lebten in Taschkent.

Leonhardt (reformierten Glaubens) absolvierte am 23. Mai 1916 das Knabengymnasium mit Reifezeugnis in Taschkent (Turkestan), das er seit August 1910 besuchte.

Am 27. Juli 1917 wurde er an der Historisch-Philologischen Fakultät, klassische Abteilung, in Dorpat immatrikuliert. Nur wenige Monate später, im September, regte er seine Versetzung nach Saratow an, um dort an der gleichnamigen Fakultät zu studieren, die an der hiesigen Universität am 1. Juli 1917 eröffnet wurde (bei ihrer Gründung im Jahr 1909 bestand die Universität Saratow nur aus der Medizinischen Fakultät).

Weiteres Schicksal unbekannt.

Prieb, Friedrich Traugott
(5.2.1872–?12.1901), geb. in der Tochterkolonie Mursakemeltschi (?), Kirchspiel Neusatz, Kreis Perekop, Gouvernement Taurien auf der Krim. Vater: Johann, aus dem Siedlungsgebiet Prischib an der Molotschna stammend, Mutter: Eleonore, geb. Hinkel. Die Familie war in der Bauerngemeinde Aksjuru-Konrat, auch Johannistal genannt, im Bestand des Amtsbezirks (wolost) Tatanaisk im derselben Kreis, eingeschrieben.

Nach dem Abschluss der Missions(Zentral?)schule in Neusatz und einem Jahr Privatunterricht in Dorpat besuchte Prieb 1888/89 das Hugo-Treffnerische Privatgymnasium. Das Reifezeugnis erwarb er im Juni 1894 am Gymnasium zu Dorpat, das er fünf Jahre besuchte.

Am 23. August wurde Prieb an der Universität Dorpat immatrikuliert, zunächst an der

Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Theologischen Fakultät. Nach einigen Wochen wechselte er das Fach und studierte Medizin (mit einer halbjährigen Unterbrechung) bis zur Exmatrikulation am 21. April 1899. Am 10. Dezember 1899 verlieh ihm die Medizinische Fakultät den Grad eines Arztes; das Diplom wurde ihm am 15. März 1900 ausgehändigt. Gestorben in seinem Wohnort Aksjuru-Konrat.

Quiring, Franz
(6.8.1892–?1938), geb. in Köppental, Kreis Nowousensk, Gouvernement Samara. Vater: Johannes, Lehrer, Prediger und Kirchenältester der mennonitischen Gemeinde Am Trakt (Wolgagebiet, insgesamt zehn Ortschaften), Mutter: Marie, geb. Sukkau (Suckau).

Vom August 1911 bis Mai 1913 besuchte er das 2. Saratower Gymnasium und erwarb das Reifezeugnis. Am 27. August 1913 ließ sich Quiring an der Universität Dorpat immatrikulieren und studierte bis September 1915 Theologie. Danach wechselte er an die Medizinische Fakultät, musste allerdings das Studium wegen Mittellosigkeit abbrechen und wurde am 27. September 1916 exmatrikuliert.

Weitere Angaben folgen aus einigen Überlieferungen und Familienchroniken: Franz war Lehrer und Prediger in verschiedenen Siedlungen der mennonitischen Gemeinde am Trakt und wohnte längere Zeit in Lysanderhöh. Im Frühjahr 1927 wurde er verhaftet und in das Lager für politische Gefangene auf der Insel Solowki im Weißen Meer überführt. In den Jahren 1929–1932 durfte die Familie im Norden Russlands, in Weliki Ustjug unter polizeilicher Aufsicht leben.

1932 gelang ihnen die Flucht nach Usbekistan, in die Ortschaft Ak-Metschet, unweit von Chiwa, zu den schon früher dort angesiedelten Verwandten und Landsleuten. Hier wirkte Franz Quiring weiterhin als Prediger.

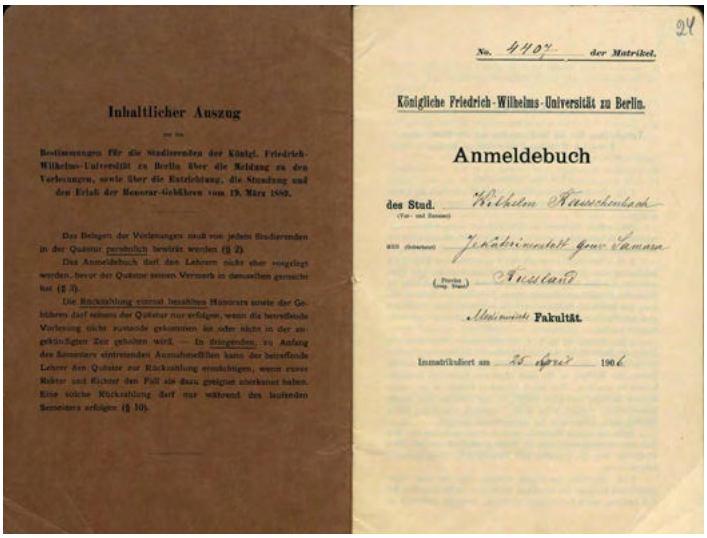
Anfang Mai 1935 wurden die Einwohner dieser mennonitischen Siedlung nach Tadschikistan zwangsausgesiedelt. Am neuen Ort Poselok (Ansiedlung) Nr. 7 bzw. Neu Ak-Metschet, in der Nähe der afghanischen Grenze, arbeitete Quiring als Buchhalter, bis zur nächsten Verhaftung im Februar 1938.

Nach einigen Angaben soll er bereits im gleichen Jahr verstorben (erschossen?), nach anderen erst am 28. Oktober 1944 im Lager umgekommen sein.

Rauschenbach, Gustav Wilhelm
(13.1.1880 – ?1918), geb. in Katharinenstadt, Kirchspiel Nord-Katharinenstadt, Kreis Nikolajewsk, Gouvernement Samara. Vater: Johann Friedrich, Kaufmann reformierten Glaubens, Mutter: Anna Henriette, geb. Seifert. Er besuchte neun Jahre das I. Saratower Gymnasium und erwarb dort am 31. Mai 1900 das Reifezeugnis. Im gleichen Jahr, am 21. August 1900, wurde Wilhelm an der Theologischen Fakultät der Universität Dorpat immatrikuliert, kurz darauf wechselte er zur Physikalisch-Mathematischen Fakultät, chemische Abteilung.

1904-1905 studierte er wieder Theologie. Letztendlich entschied sich Rauschenbach für das Medizinfach, dem er sich vom September 1901 bis März 1904 und ab November 1905 mit einigen Unterbrechungen widmete. Das Sommersemester 1906, von April bis August, studierte er an der Berliner Universität. Nach den bestandenen Abschlussprüfungen verlieh ihm die Medizinische Fakultät der Universität Dorpat am 15. Februar 1910 den Titel eines Arztes.

Mitglied der Studentenkorporation Neobaltia. 1910-1912 diente Rauschenbach als Assistenzarzt im Kaukasus, war



anschließend bis 1916 in Katharinenstadt als Privatarzt tätig. Seit Frühling 1916 Arzt in einem Militärlazarett.

Soll 1918 gestorben sein – genaueres Datum und Ursache des Todes sind unbekannt.

Rauschenbach, Johann Friedrich
(2.3 1855–31.5.1910), geb. in Katharinenstadt, Kirchspiel Nord-Katharinenstadt, Kreis Nikolajewsk, Gouvernement Samara. Vater: Karl, Kaufmann und Gutsbesitzer, Mutter: Anna, geb. Seifert (Seiffert). Im Alter von sieben Jahren wurde Friedrich nach Sarepta geschickt, wo er die schulische Grundbildung erhielt. Danach lernte er am Gymnasium in Reval (heute: Tallinn, Estland) und machte dort am 19. Juni 1874 das Abitur mit der Gesamtnote „sehr befriedigend“.

Am 16. August des gleichen Jahres ließ sich Rauschenbach in der Universität Dorpat immatrikulieren und studierte dort Medizin bis zum 15. Januar 1883. Den Abschluss machte er mit der Doktordissertation „Über die Wechselwirkungen zwischen Protoplasma und Blutplasma: mit einem Anhang betreffend die Blutplättchen von Bizzozero“. Noch während des Studiums nahm Rauschenbach am russisch-türkischen Krieg 1877-1878 teil und wurde mit dem Georgkreuz ausgezeichnet.

Seit Juni 1883 bis November 1885 Arzt im Obuchower Krankenhaus für Frauen in St. Petersburg. 1886 kam er nach Saratow und wirkte zunächst im Alexander-Landschafts-Krankenhaus und seit 1889 in der städtischen dreiklassigen Lehranstalt als Schularzt.

Hofrat seit Oktober 1888. Nach 1893 widmete sich Dr. med. Rauschenbach der privaten therapeutischen Praxis und erwarb durch seine fachkundige und freundliche Behandlung eine Hochachtung der Bevölkerung weit über die Stadtgrenzen hinaus. Seiner Beisetzung am 2. Juni 1910 wohnten zahlreiche dankbare Patienten und viele Honoratioren der Stadt, u.a. der Saratower Gouverneur, bei.

Nora-Pfeffer-Literaturwettbewerb 2022 – für junge Autorinnen und Autoren

Das Bayerische Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) und der Literaturkreis der Deutschen aus Russland e. V. schreiben einen Literaturwettbewerb für junge Autorinnen und Autoren (im Alter unter 40 J.) aus. Eine unabhängige Jury, bestehend aus etablierten AutorInnen, wird sich der eingesandten Beiträge annehmen und je einen Preisträger in folgenden drei Kategorien bestimmen: Prosa, Lyrik und Essay. Einsendeschluss: 31. Mai 2022.

Nora Pfeffer gehörte mit ihrer schriftstellerischen Leistung zu den bedeutendsten russlanddeutschen Autorinnen der Nachkriegszeit. Jahrzehntelang hat sie die Entwicklung der deutschsprachigen Literatur in der ehemaligen Sowjetunion mitgeprägt – als Lyrikerin, Übersetzerin, Nachdichterin, Essayistin und Literaturkritikerin. Pfeffers Werke sind in ca. 15 Einzelbänden erschienen, darunter mehrere Bücher für Kinder, Lyriksammlungen und Nachdichtungen. Die Förderung von jungen Autorinnen und Autoren war stets eines der wichtigsten Anliegen von Nora Pfeffer. Um ihre Lebensleistung zu würdigen sowie die Erinnerung an sie wachzuhalten, wird hiermit ein ihr gewidmeter Literaturwettbewerb ins Leben gerufen.

Es können unveröffentlichte Kurzgeschichten, Lyrik (max. 10 Gedichte) oder Essays in deutscher Sprache eingereicht werden. Die Ausschreibung ist mit insgesamt 900,- Euro dotiert, das Preisgeld wird wie folgt aufgeteilt:

- **Für die beste Kurzgeschichte: 300,- Euro**
- **Für die besten Lyrikbeiträge: 300,- Euro**
- **Für den besten Essay: 300,- Euro**

Die Gewinnertexte werden im nächsten Literaturalmanach veröffentlicht und können im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit auf medialen Kanälen des BKDR und seiner Projektpartner verwendet werden.

Thema: Die Wettbewerbsbeiträge sollen sich thematisch vorzugsweise mit deutschen Spuren in den UdSSR-Nachfolgestaaten, mit dem Leben der Deutschen dort früher und heute, mit Verlust der Heimat(-en), mit Ein- und Zusammenleben mit anderen Menschen in Deutschland oder auch mit außergewöhnlichen Lebensgeschichten von zugewanderten Deutschen bzw. sogenannten Aussiedlern hierzulande befassen. Dabei soll die Herkunft von Autorinnen und Autoren keine Rolle spielen, wir begrüßen ausdrücklich andersgewichtete Blickwinkel auf diese Thematik, bitten aber zugleich, auf die Einsendung von politisch gefärbten und tendenziösen Beiträgen zu verzichten.

Formelles: Mit ihrer Einsendung räumen die AutorInnen dem BKDR Verlag das eingeschränkte Publikationsrecht ein und stimmen der honorarfreien und unbefristeten Nutzung ihrer Beiträge im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des BKDR und des Literaturkreises zu.

Mit der Einsendung versichern der/die Teilnehmer/in gleichzeitig, dass die Beträge frei von Rechten Dritter sind und der eingesandte Textbeitrag von ihm/ihr selbst verfasst wurde. Bei etlichen möglichen Ansprüchen Dritter in Bezug auf Urheber- und Nutzungsreche werden wir auf diese öffentliche Ausschreibung verweisen, die Verantwortung liegt vollständig bei den Teilnehmenden an dieser Ausschreibung. Es gibt keinen Rechtsanspruch auf Publikation und Auszeichnung der eingesandten Beiträge.

Formatierung: Die Beiträge bitte als Textdatei (doc, docx, rtf oder ähnliches) einsenden.

Umfang: Prosa (Kurzgeschichte und Essays) etwa 5 bis 10 Normseiten (je 1800 Zeichen je Seite), Lyrik: max. 10 Gedichte.
Den eingesandten Beiträgen bitte separat eine Kurzvita von etwa 5 bis 10 Zeilen mit wichtigsten Kontaktdaten bzw. Anschrift beilegen. Mehrere Gedichte sollen in nur einer Datei zusammengefasst werden. Ihre Einsendungen richten Sie bitte bis zum 31. Mai 2022 an die Redaktion des BKDR Verlags unter der E-Mail: **redaktion@bkdr.de**

Die Beiträge werden ausschließlich per E-Mail angenommen. Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Forschungsbereich zu Geschichte und Kultur der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler wird eingerichtet

Landesbeauftragte begrüßt Verabschiedung des entsprechenden Haushaltsantrags der hessischen Regierungskoalition

Ein großer Schritt ist getan! Der Auftrag für einen Forschungsbereich in Hessen zur Gedenk- und Kulturarbeit der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler ist mit Verabschiedung des Haushaltsplanes 2022 erteilt. Damit hebt das Land Hessen diesen Themenbereich auf eine neue Stufe und trägt dem Umstand Rechnung, dass es für diesen Forschungsbereich angesichts der schwindenden Zeitzeugengeneration hohe Zeit ist.

Ein Forschungsbereich, der die Erinnerung an die Vertreibungsgebiete wachhält sowie das Geschehen von Flucht und Vertreibung untersucht, ist für die Hessische Landesregierung ein zentrales Anliegen. Nahezu 30 Prozent der hessischen Bürgerinnen und Bürger sind über ihre Familien von Vertreibung und Aussiedlung betroffen. Im aktuellen Koalitionsvertrag der hessischen Regierungskoalition heißt es: „Hessens Entwicklung nach

dem Zweiten Weltkrieg ist in weiten Teilen auch geprägt von der Leistung der Heimatvertriebenen. Um Kultur und Geschichte der Vertriebenen und Spätaussiedler wissenschaftlich aufzuarbeiten, wollen wir einen Lehrstuhl an einer hessischen Universität einrichten und sie in einer vom Land getragenen Dauerausstellung darstellen."

„Es ist ein großer Erfolg, dass das Anliegen ‚Einrichtung eines Lehrstuhls' zum Thema Kultur und Geschichte der Vertriebenen und Spätaussiedler im hessischen Koalitionsvertrag verankert werden konnte. Als Landesbeauftragte habe ich mich auch persönlich dafür eingesetzt. Mit der Verabschiedung des Haushaltsantrags zur Einrichtung des Forschungsbereichs über die Geschichte und Kultur von Vertriebenen und Spätaussiedlern sind wir diesem Vorhaben ein großes Stück nähergekommen, was ich außerordentlich begrüße", teilte Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, mit großer Freude mit.

Im Landeshaushalt 2022 schafft die Hessische Landesregierung die Grundlage für eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Kultur und Geschichte von Vertriebenen und Spätaussiedlern an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Der Schwerpunktbereich „Historische Erinnerung und kulturelles Erbe – Vertriebene und Spätaussiedler in Hessen seit 1945" soll in Kooperation mit dem Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung der Leibniz-Gemeinschaft entstehen. Die Leitung der Arbeitsgruppe, bestehend aus vier Personen, wird Prof. Dr. Peter Haslinger (Historiker) übernehmen. Dafür werden von 2022 bis 2026 jährlich 300.000 Euro zur Verfügung gestellt.

„In diesem Zusammenhang sehe ich einem Angebot von Lehrveranstaltungen und Vorlesungen im universitären Vorlesungsverzeichnis mit großer Erwartung entgegen. Solches ist ein ganz wichtiger Punkt, um das Interesse der Studierenden und auch der Öffentlichkeit für dieses Thema zu wecken und für eine bessere

Hessischer Landtag, Kanzlei, Peter Wolf, 2017.

Verbreitung zu sorgen. Bislang gibt es im gesamten Bundesgebiet zwar Forschungsaufträge für gewisse Teilgebiete im Kontext von Flucht und Vertreibung, aber keinen Lehrstuhl für die Gesamtthematik. Insofern freue ich mich sehr, dass

Hessen hier einen entscheidenden Schritt vorangeht und damit auch einer langgehegten, wichtigen Forderung der Vertriebenenverbände nachkommt. Ich bin überzeugt, dass durch die Einrichtung des Forschungsbereichs zu Geschichte und Kultur von Vertriebenen und Spätaussiedlern unsere wichtige Arbeit für die Bewahrung der Kultur der Vertreibungsgebiete erheblich aufgewertet, unterstützt und bestärkt wird", so die Landesbeauftragte.

(PM des Hessischen Ministeriums des Innern und für Sport, Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler).

Virtuelle Heimatstuben – Erinnerung bewahren und für die Zukunft nutzen

Digitalisierungsprojekt stellt 20 Heimatsammlungen aus Nordrhein-Westfalen vor

Im Rahmen des bundesweiten Leuchtturmprojektes „Historische ostdeutsche Heimatsammlungen in NRW" sind nun 20 solcher Heimatstuben mit Hilfe einer Panoramakamera aufwändig digitalisiert worden – weitere folgen. Dieses neuartige Vorhaben der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen wurde Anfang Februar 2022 öffentlich vorgestellt.

Die kleinen Museen überall in Nordrhein-Westfalen erzählen ganz individuelle Geschichten von Flucht, Vertreibung, Aussiedlung und dem Ankommen in einer neuen Region. Die 360-Grad-Aufnahmen können auf der Webseite www.ostdeutsche-heimatsammlungen.de interaktiv besichtigt werden. Das vom Land mit bislang 280.000 Euro geförderte Projekt erhält die Museen zukunftsorientiert für die Nachwelt. So können Online-Führungen zum Beispiel in zahlreiche Bildungsangebote für Kinder und Erwachsene integriert und spannende Aspekte zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa vermittelt werden.

Die liebevoll gepflegten Heimatstuben wurden in den Nachkriegsjahrzehnten aufgebaut und sind besondere Stätten der Erinnerungskultur. Zu den ersten digitalisierten Heimatstuben zählen unter anderen Ausstellungen aus Herten, Lüdenscheid, Bad Oeynhausen, Siegburg, Leverkusen und Münster.

„Ich freue mich sehr, dass wir mit diesem Projekt bundesweit vorangehen und neue Impulse für die Erinnerungsarbeit setzen. Bereits 20 Heimatsammlungen aus ganz Nordrhein-Westfalen können ab jetzt online besichtigt werden. Die einzigartigen Orte leisten wichtige Beiträge für das Erinnern an Flucht, Vertreibung, Aussiedlung und Integration bei uns überall in Nordrhein-Westfalen. Das mit zahlreichen Informationen zu den Sammlungen angereicherte digitale Angebot bedeutet auch eine enorme Chance für Schulen und die Erwachsenenbildung. Die Unterstützung für das Projekt setzen wir daher gerne fort, sodass weitere Heimatstuben einen Online-Zwilling erhalten und Bildungskonzepte erarbeitet werden können. Für 2022 stehen weitere 100.000 Euro an Fördermitteln bereit", sagte Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft, bei der Online-Vorstellung des Digitalisierungsprojektes.

Umgesetzt hat die Digitalisierung die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. In einem nächsten Schritt sollen – ausgehend von den Heimatstuben – Bildungsangebote für Jugendliche in Schulen und der politischen Bildung entwickelt werden. Ziel ist es, europaweites Flucht- und Vertreibungsgeschehen im Zuge des Zweiten Weltkrieges bewusst zu machen, das Ankommen und die gesellschaftliche Integration zu thematisieren und so auch die Brücke zum Heute zu schlagen.

(Quelle: https://www.land.nrw/pressemitteilung)

Kochkunst als Mittel der Volksdiplomatie

Zum neuen Buch von Nelli Kossko

Ein bekannter russischer Spruch lautet: Ein talentierter Mensch ist in allem talentiert. Das trifft auf Nelli Kossko mehr als zu. In regelmäßigen Abständen überrascht die Schriftstellerin ihre Leserschaft mit Neuerscheinungen. Dass sie zudem auch noch eine begnadete Köchin ist, bewies Nelli Kossko, als sie uns bei sich zu Hause zu einem Plow-Essen empfing. Dabei präsentierte sie uns nicht nur ihr neustes Buch, sondern auch ihre Kochkünste als eine hervorragende und äußerst unterhaltsame Gastgeberin.

Frau Kossko, vor kurzem haben Sie Ihrer Leserschaft wieder ein neues Buch vorgestellt. Diesmal ein Kochbuch mit dem Titel: „Ich lade gern mir Gäste ein: In den Kochtopf der Russlanddeutschen geschaut." Diesmal ein Kochbuch also?

NK: Ganz genau. Ich bin, wenn Sie so wollen, unter die Köche gegangen!

Wie kamen Sie auf die Idee, ausgerechnet ein Kochbuch zu schreiben?

NK: Ich brauche wohl nicht darauf einzugehen, wie schwierig vielen unseren Landsleuten das Einleben in der neuen-alten Heimat fällt und dies in vielerlei Hinsicht. Das Wichtigste dabei ist, von der einheimischen Bevölkerung, als Deutscher/Deutsche akzeptiert und angenommen zu werden. Wenn das klappt, ist man endlich richtig angekommen.

Der Prozess, der mit dem Begriff Integration umschrieben wird, hat viele Aspekte: soziale, politische, kulturelle, ja mentale. Er vollzieht sich über verschiedene Wege, auch den der Kochkunst. Und, so grotesk sich das auch anhören mag, lässt sich vieles, das sich in hitzigen Debatten auf höchster Ebene nicht regeln lässt, fast von selbst beim gemeinsamen Tafeln lösen. Selbst eingefleischte Gegner der „hergelaufenen Deutschen" tauen bei einer Portion Pelmeni und einem Teller voll Borschtsch regelrecht auf, zweifelsohne: ein Erfolg der Kochkunst als Mittel der Volksdiplomatie.

Die beiden Gerichte haben schon längst die Herzen und Mägen der Bundesbürger erobert, und statt Fast Food zu mampfen, ziehen es viele vor, auf solche Art der Gerichte auszuweichen, zumal Pelmeni, zum Beispiel, in den meisten größeren deutschen Lebensmittelgeschäften zu bekommen sind.

Will man aber lecker und gesund schlemmen, bereitet man die Gerichte zu Hause selbst zu (die Hausmannskost hat Gottseidank noch nicht abgedankt!), und dabei soll mein Kochbuch behilflich sein.

Sie haben mal erwähnt, dass Sie auch gern in Russisch schreiben. Warum haben Sie sich bei diesem Buch für die deutsche Sprache entschieden?

NK: Ich habe dieses Buch nicht nur für die Aussiedler konzipiert. Vielmehr ist es für deren einheimische Freunde gedacht, die schon mal die Gelegenheit hatten, von den leckeren Gerichten wie Pelmeni, Piroschki, Plow/Pilaw u.a.m. zu kosten und diese gerne nachkochen möchten. Zum anderen sollten es anfänglich nur Aufzeichnungen für meine Töchter sein, aber ein Buch?!

Doch je länger ich an den Aufzeichnungen gearbeitet hatte, desto mehr Ideen kamen mir. Die Schreiber unter uns werden mir recht geben: Ein Autor, der sich an ein neues Projekt macht, weiß oft nicht, wo er am Ende landet. So geschah es auch in meinem Fall! Die kostspielige Idee, ein Buch daraus zu machen, kam mir erst viel später, als sich immer mehr meiner hiesigen Freunde lobend über meine Kochkünste äußerten und um Rezepte baten.

Sie haben in Ihrem Buch viele Gerichte aufgenommen, die nicht zur ursprünglichen Küche der Russlanddeutschen gehörten. Warum?

NK: Stimmt. Aber ich habe versucht, „modern" zu bleiben und die aktuelle russlanddeutsche Küche zu präsentieren. Und die ist eben so und nicht anders. Wir, Russlanddeutsche, haben unter vielen Völkern gelebt – leben müssen. Dieses Zusammenleben war zwar nicht immer ein Zuckerschlecken, doch mit der Zeit vernarbten die Kriegswunden und die Wogen glätteten sich: Es war ein gutnachbarschaftliches Zusammenleben, ein ständiges Geben und Nehmen, auch in der Kochkunst. Ich habe als eine Art Epitheton zum Buch eine russische Volksweisheit gewählt, die diesen Vorgang triftig beschreibt:

„Der liebe Gott hat sich schon etwas dabei gedacht, als er so viele Völker auf der Mutter Erde ansiedelte, denn jedes, auch das kleinste Völkchen, hat seine Schätze, seine Perlen, auch in der Küche. Das Schöne dabei ist die Bereitwilligkeit, all die Perlen ihrer Kochkunst mit den anderen Erdbewohnern zu teilen."

Haben Sie schon Reaktionen auf das Buch erhalten?

Nelli Kosko

NK: Nicht sehr viele, dafür jedoch aussagekräftige. Aber das Kochbuch ist ja erst vor ein paar Wochen erschienen, viele wissen davon nichts. Es wurde noch keine Besprechung veröffentlicht, so dass nur meine Freunde auf Facebook Bescheid wissen. Manche Leser haben schon einige Rezepte nachgekocht und sind begeistert.

In diesem Zusammenhang möchte ich besonders hervorheben, dass ich keinen Anspruch auf Exklusivität meiner Rezepte erhebe, keinesfalls: Es gibt sicher unzählige Russlanddeutsche, die all diese Gerichte noch schmackhafter zubereiten können, denn unsere Frauen sind wahre Zauberinnen, wenn es ums behagliche Heim, ums Haushalten geht. Ich dachte nur, jemand muss doch unsere Perlen (siehe die Volksweisheit!) einsammeln, aufbewahren und an unsere Kinder und Freunde weitergeben. Wenn Sie so wollen, ist das ein Teil unserer Kultur. Unserer Esskultur.

Das Buch ist in der Tat ein Prachtexemplar, fast ein echtes Wunder von der Aufmachung her. Ist es nicht auch ein Risiko?

NK: Sie meinen den Absatz? Ich hatte Glück mit meinem Verleger, der trotz der hohen Produktionskosten den Sprung ins kalte Wasser gewagt und das Buch in dieser Form herausgebracht hat.

Ich unterstütze ihn tatkräftig beim Verkauf – es ist schon mein drittes Buch, das im Verlag ratio-books erscheint. Reich sind wir – mein Verleger und ich – bestimmt nicht geworden, aber die Kosten wurden jedes Mal gedeckt. Ich hoffe, auch diesmal.

Apropos: Wer ans Schreiben als an ein lukratives Geschäft denkt, sollte der

Autorin Katharina Martin-Virolainen und Musiker Oleg von Riesen zu Besuch bei Nelli Kossko.

Wahrheit ins Gesicht schauen: nur Autoren mit Namen können damit ihren Lebensunterhalt bestreiten, ansonsten müssen die Schreibenden heutzutage des Öfteren für die Publikation ihrer Werke draufzahlen, von Honoraren dürfen die meisten nur träumen. Darüber hinaus geht die Kunst (also auch die Literatur), wie schon zu G.E Lessings Zeiten, auch heute noch nach Brot, das heißt, der Autor muss sich, will er den Leser erreichen, nach dem Geschmack, den Trends, der politischen und gesellschaftlichen Konjunktur richten. Und das grenzt die Freiheit des Schreibenden ein.

Ich meine, man sollte nur schreiben, wenn einen die Leidenschaft packt und nicht mehr loslässt, wenn man einfach nicht anders kann. Mein Tag ist gelaufen, wenn ich nicht mindestens einige Zeilen geschrieben habe.

Liebe Frau Kossko, vielen Dank für dieses spannende und aufschlussreiche Gespräch! Wir wünschen Ihnen weiterhin viel Erfolg und viele dankbare Leser!

Nachtrag unserer Redakteurin, Katharina Martin-Virolainen:

Das Kochbuch von Nelli Kossko ist ein großartiges Sammelwerk an leckeren Gerichten, die (fast) allen Russlanddeutschen bekannt sein dürfen. Es ist ein exzellentes Geschenk – nicht nur für die eigenen Kinder und/oder Enkelkinder, die sich das Heimatgefühl irgendwann nachkochen wollen werden, sondern auch für einheimische Genießer, die leckere Gerichte ausprobieren möchten. Durch die genauen Angaben, einfache Zubereitungsanleitungen sowie farbige Abbildungen wird bereits das Nachkochen der Gerichte ein Genuss – und dann erst der Verzehr! Als ich das Buch zum ersten Mal in der Hand hielt, packte mich sofort die Lust, den Kochlöffel zu schwingen. Die Napoleon-Torte sollte es sein, denn diese wollte ich schon immer mal ausprobieren, traute es mir jedoch nie zu. Später habe ich die Nuddelsupp nach einem Rezept auf dem Buch von Nelli Kossko nachgekocht, und selbst bei diesem, mir bekanntem Gericht, konnte ich etwas Neues und Wertvolles dazu lernen. Auch finde ich es spannend, gewisse Unterschiede zu entdecken, die Gerichte mit neuen Zutaten auszuprobieren oder neue Zubereitungswege kennenzulernen. Da zeigt sich wieder die ganze Vielfalt der Russlanddeutschen beim Kochen!
Das Kochbuch besticht durch seine hochwertige Qualität, die gut strukturierten Rezepte und die schön in Szene gesetzten Abbildungen, sodass einem direkt das Wasser im Mund zusammenläuft. Die Rezepte enthalten eine gute und verständliche Anleitung sowie eine übersichtliche Zutatenliste. Eine Besonderheit, die ich hervorheben möchte, sind die kleinen Geschichten oder Erläuterungen zu den einzelnen Rezepten, die einem teilweise ganz warm ums Herzen werden lassen. Eine absolute Buch- und Kochempfehlung!

Buchbestellungen sind derzeit direkt bei Nelli Kossko möglich unter:
Nelli Kossko
Im Cäcilienbusch 24
53340 Meckenheim
Tel: 02225-7044428

Nelli Kossko:
„Ich lade gern mir Gäste ein. In den Kochtopf der Russlanddeutschen geschaut“,
175 Seiten, Glanzpapier, Farbbilder,
ISBN 978-3-96136-126-7,
Verlag ratio-books, Lohmar,
Preis 24 EURO exklusive Porto

Die Maniser-Dynastie: Vier Generationen einer angesehenen Künstlerfamilie – Würdigung durch Ausstellung und Monographie

Vom 18. Oktober 2021 bis zum 16. Januar 2022 war in der Neuen Tretjakow-Galerie in Moskau eine erweiterte Ausstellung mit Werken der Bildhauer Matwej Maniser und Elena Janson-Maniser anlässlich ihres 130. Doppeljubiläums zu sehen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Präsentation des Buches „Maniser. Dynastie der Künstler", verfasst von Nina Puljachina-Maniser und herausgegeben vom Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVDK, Moskau). Die Maniser-Ausstellung fand im Rahmen des Deutschlandjahres in Russland und mit Unterstützung der Deutschen Botschaft in Moskau statt.

Begrüßt wurden die Gäste von Selfira Tregulowa, Generaldirektorin der Tretjakow-Galerie, Géza Andreas von Geyr, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Russischen Föderation, und Olga Martens, erste stellvertretende Vorsitzende des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur.

Als Vertreter einer der größten Künstlerdynastien, deren Schaffen sich über Jahrzehnte erstreckt, sind die Maniser als herausragende Meister der plastischen Kunst in die Geschichte der russischen Bildhauerei des 20. Jahrhunderts eingegangen. Mit Unterstützung des Internationalen Verbandes der Deutschen Kultur wurde zum Jubiläum eine Monografie veröffentlicht, die der gesamten Künstlerdynastie gewidmet ist, deren zehn Vertreter in der Kunst tätig waren.

In der umfangreichen Publikation wird das über 150 Jahre andauernde Schaffen einer der markantesten Künstler-Dynastien Russlands: angefangen von Heinrich Manisers Portraits aus der Zarenzeit, über die Bronzeskulpturen seines Sohnes Matwej Maniser und seiner Schwiegertochter Elena Janson-Maniser, bis zu den Bildern des Enkels Hugo Maniser und noch weiteren Mitgliedern der Familie.

„Diese Kataloge sind beachtenswert und ebenfalls wie viele der Angehörigen der Familie künstlerisch talentiert waren. Viele haben es auch geschafft, diese Talente zu verwirklichen, sich durchzusetzen und das auch zu zeigen, und das zu Zeiten, als dies nicht selbstverständlich war. Die Familie Maniser war und ist in diesem Sinne immer außerordentlich modern gewesen. Ich freue mich sehr, dass der Internationale Verband der deutschen Kultur das Programm unseres Deutschlandjahres mit dieser Ausstellung vervollständigt hat. Vielen Dank dafür!", so der Botschafter von Geyr.

Laut von Geyr steht die Maniser-Dynastie für den Erfolg vieler russlanddeutscher Persönlichkeiten: „Wenn sich Deutsche und Russen in der Geschichte eng verbunden waren und sie es auch heute noch sind, in guten und auch in furchtbaren Zeiten, wenn sich die Menschen in unseren beiden Ländern auch heute auf eine besondere Weise zugewandt sind – dann sind die Russlanddeutschen eine ganz besondere, eine ganz besonders wertvolle Brücke. Bemerkenswert ist, wie viele Angehörige der Familie künstlerisch talentiert waren – und wie viele es geschafft haben, diese Talente auch zu verwirklichen, sich durchzusetzen, auch zu Zeiten, als dies nicht selbstverständlich war…Russlanddeutsche haben ihr Land, Russland, bereichert – und sie haben auch furchtbar gelitten. Diesen Sommer (2021) habe ich Blumen niedergelegt an einem Denkmal in Engels, das an das unmenschliche Deportationsdekret vor 80 Jahren erinnert."

Das Buch „Maniser. Dynastie der Künstler".

Umso wichtiger ist die Würdigung der Dynastie in einer eigenen Hochglanzpublikation. Mit ihrer Fertigstellung nimmt ein fünf Jahre langer, intensiver Arbeitsprozess sein Ende. Die Idee wuchs zunächst im Laufe mehrerer Gespräche Nina Puljachina-Manisers mit der ersten stellvertretenden Vorsitzenden des Internationalen Verbands der deutschen Kultur (IVDK), Olga Martens, heran. Dann begann die lange Arbeit in den Archiven und Ateliers der Familie.

„Die Monografie ist ein großes Werk, das innerhalb von mehreren Jahren verfasst wurde. Die ist einem großen Team und vor allem Nina Puljachina-Maniser zu verdanken. Aber es ist auch das Leben von vier Generationen der großen kreativen Dynastie über Jahrhunderte", so Olga Martens.

„Ich bin einfach überwältigt vor Glück und ich bin allen dankbar, die mit mir gearbeitet haben. Ich freue mich, dass die Idee auf

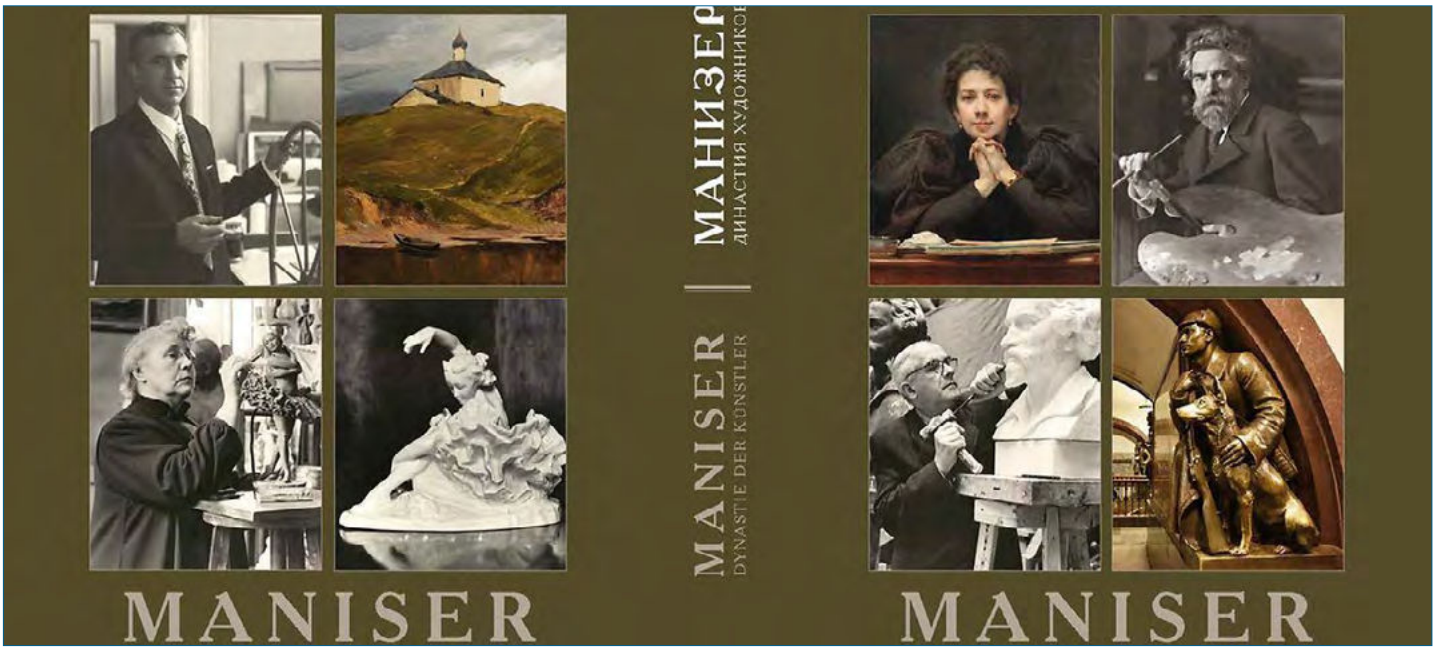
Géza Andreas von Geyr, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Russischen Föderation

(Auszug aus der Ansprache bei der Vernissage am 18. Oktober 2021):

„… mit den Werken der Künstler betrachten wir auch ihr Verhältnis zu den Zeitumständen. So geht es bei dieser Künstlerfamilie um ein ganzes Jahrhundert, ein Jahrhundert voller Errungenschaften und Fortschritte, voller Kriege und Gewalt, voller Hoffnungen und Enttäuschungen, voller Brüche und Umbrüche – und in all diesen Phasen auch immer, in jeder Epoche und unter all diesen so wechselvollen Umständen geht es um ein Jahrhundert wunderbarer Kunst.

Ich möchte etwas weitergehen – ich bin überzeugt, im Grunde geht es bei Kunst um Freiheit: Um die Freiheit des Darstellens und des Betrachtens, um die Freiheit des Künstlers selbst und der Gesellschaft, in der er lebt – oder eben um deren Unfreiheit. Kunst ist nie völlig losgelöst von politischen Systemen – diese geben oder nehmen den Menschen Freiheit. Dies gilt in meinem Land mit seiner schwierigen Geschichte des letzten Jahrhunderts ebenso wie in Russland.

Ganz gewiss waren die Maler Heinrich Maniser und seine Frau in ihrer Zeit, der Zarenzeit, mit schwierigen Fragen etwa sozialer Freiheiten konfrontiert, und der Sohn, Matwej und seine Frau, die grandiosen Bildhauer, mussten in ihrer Zeit, der



Auf dem Cover zeigt das aufwendig gestaltete Buch Vertreter der Maniser-Dynastie.

eine so schöne Weise umgesetzt wurde. Es war einfach, das Buch zu erstellen, denn es gab keinen Druck. Das Wichtigste ist, dass ein Team von Fachleuten des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur mit mir zusammengearbeitet hat", sagte Nina Puljachina-Maniser, die Autorin des Buches.

Die Ausstellung präsentierte acht Werke der Bildhauer aus der Sammlung der Tretjakow-Galerie. Fünf davon sind von Matwej Maniser: „Der Arbeiter" (1930), „Katerina" (1935), „Der Kopf eines jungen Herrn" (1939), „Soja Kosmodemjanskaja" (1942) und „Sportlerin" (1947). Die Skulpturen „Basketballspielerin" (1926), „Sprung ins Wasser" (1926) und „Verdienter Meisterin des Sports und dreifache Meisterin im Eisschnelllauf M. Issakowa" (1949) wurden von Elena Janson-Maniser geschaffen.

Porträtbüsten und Kompositionen sowie Fragmente monumentaler Werke veranschaulichen das vielseitige Talent beider Künstler. Irina Sedowa, Leiterin des Bereiches für Skulpturen der Tretjakow-Galerie, sprach über ihre Arbeit an der Ausstellung: „Wir haben uns bemüht, diejenigen Stücke aus unseren Sammlungen zu präsentieren, die das Werk der beiden Bildhauer anschaulich und vollständig charakterisieren, dass sie nicht nur die Kunst der Manisers, sondern auch die Epoche ihres Schaffens erhellen. Die Ausstellung zeigt die verschiedenen Gattungen der Skulptur, in denen die Maniser gearbeitet haben: Kolossalstatue, Statuette und lebensgroße Statuen." Einige der ausgestellten Werke sollen anschließend in der Dauerausstellung der Tretjakow-Galerie zu sehen sein.

Die Ausstellung reflektierte verschiedene Bereiche, in denen Matwej Maniser und Elena Janson-Maniser gearbeitet haben, darunter das in den 1920er und 1930er-Jahren so beliebte Thema des Sports und mehrere Fragmente von Kolossalstatuen. So zeigen auch manche Stationen der Moskauer Metro, für die sowohl Elena als auch Matwej gearbeitet haben, Werke des Künstlerpaares.

Der Name Maniser ist aber keineswegs nur mit der sowjetischen Vergangenheit eng verknüpft. Bei der Familie handelt es sich vielmehr um eine russlanddeutsche Künstlerdynastie. Ihre Geschichte spannt sich vom russischen Zarenreich bis in die heutigen Tage. Sie geht zurück auf den 1847 im damals preußischen Memel geborenen Maler Heinrich Maniser, der als Kind nach Russland eingewandert ist, wo er zum angesehenen Künstler wurde.

In mittlerweile dritter und vierter Generation führen die Künstlerinnen Nina Puljachina-Maniser und Olga Maniser das Erbe ihrer Familie fort und machen sich um die öffentliche Erinnerung an sie verdient. Nina Puljachina-Manisers Monographie „Maniser. Dynastie der Künstler" fasst die bewegte Geschichte des Hauses zusammen und bietet einmalige Einblicke in die Arbeit seiner Angehörigen.

Neben Nina Puljachina-Maniser und dem IVDK beteiligten sich auch Museen in Omsk, Tscheljabinsk, Chanty-Mansijsk, Sankt Petersburg und Moskau an der Realisierung des Projektes. Das betonte Olga Martens in ihrer Rede auf der Vernissage. In Omsk und Chanty-Mansijsk folgten außerdem eigene Ausstellungen, die ähnlich wie in der Neuen Tretjakow-Galerie die Kunst der Manisers einem neuen Publikum zugänglich machten.

(Quellen: https://rusdeutsch.eu; „Moskauer Deutsche Zeitung")

Sowjetunion, des Krieges und des Stalinismus ihr eigenes Verhältnis zu Freiheit und Unfreiheit bestimmen, ebenso wie ihr Sohn Hugo, mit seinen unendlich sensiblen Bildern der Natur und Landschaften seiner Heimat, und die anderen Künstler der Familie in ihrer jeweiligen Zeit auch. So ist die Kunst dieser Dynastie auch ein Spiegel der Geschichte ihres Landes.

Wir Deutsche kennen dieses schwierige Thema nur zu gut. Kunst höchster Exzellenz und Klasse ist entstanden zu allen Zeiten, gefeiert, toleriert, gefördert, angedient, missbraucht, verboten, zerstört – und der Künstler ist in der Mitte dieses Spannungsfeldes, ob er will oder nicht. Das Nachdenken, die Reflektion über diese Themen der Kunst gehört zur Betrachtung, ebenso wie die Freude und Bewunderung über die künstlerische Exzellenz. Künstlerische Exzellenz – damit zurück zur großen Kunst der Manisers und zum Bildband.

In diesem Bildband gibt es viel zu entdecken, von Portraits aus der Zarenzeit, ja sogar vom Zaren selbst, über geradezu lebendig wirkende Skulpturen von Ballett und Sport, über die Figuren der interessantesten aller Moskauer U-Bahnstationen, die auch in allen deutschen Reiseführern Moskaus erwähnt werden, bis hin zu kunstvollen Stoffen und aktuellem Design.

Und es gibt eindrucksvolle Geschichten zu entdecken, etwa wie auch immer wieder Künstler zur Familie dazukamen und das bereicherten, was ein ganz besonders kreatives, künstlerisches Talent dieser Familie ist, dieser, wie es zurecht im Titel unserer heutigen Veranstaltung heißt, Künstler-Dynastie."

„Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ – Wanderausstellung des BKDR in Stuttgart

Am 19. Februar 2022 wurde im Haus der Katholischen Kirche (Königstr. 7, Stuttgart) die Wanderausstellung des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland (BKDR) „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ eröffnet. Das modern gestaltete Haus der katholischen Kirche mitten in der Fußgängerzone der Landeshauptstadt präsentiert die Ausstellung weitere vier Wochen, bevor sie ihren Ausstellungsort in die berühmte Berger Kirche im Stuttgarter Osten wechselt. Die Eröffnung wurde in Kooperation mit der AKVO DRS (Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen Diözese Rottenburg-Stuttgart) durchgeführt. Die weiteren Wege der Wanderausstellung werden von der Landesgruppe BW der Landsmannschaft gestaltet.

Den Vortrag zum Ausstellungsthema hielt per Video Prof. Dr. Olga Litzenberger, Wissenschaftliche Mitarbeiterin des BKDR, die die Wanderausstellung konzipierte und vorbereitete. Der Initiator der Ausstellung Waldemar Eisenbraun (BKDR-Geschäftsleitung und Kulturreferat) betonte in seinem Schlusswort, dass es überhaupt nicht üblich sei, dass der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt sich reichlich Zeit nimmt, nicht nur ein Grußwort zu sprechen, sondern auch den Vortrag per Video zu verfolgen und sich noch lange mit den Besuchern der Veranstaltung über ihr Schicksal und das Angekommensein in der deutschen Gesellschaft zu unterhalten.

In seinem Grußwort beteuerte der Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper: „Gerne habe ich auf Anfrage der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zugesagt, die Schirmherrschaft über die Wanderausstellung ‚Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen‘ zu übernehmen.

...Stuttgart und die Russlanddeutschen gehören zusammen. Stuttgart und die Russlanddeutschen sind auf das Engste verbunden. Besonders viele Vorfahren der heutigen Russlanddeutschen sind vor 200 Jahren vor Hungersnot und Missernten aus Württemberg nach Russland ausgewandert. In Stadt und Region Stuttgart sind besonders viele Russlanddeutsche in die einstige Heimat ihrer Vorfahren zurückgekehrt und haben eine neue Heimat gefunden. Russland und Württemberg hatten über Jahrhunderte weg engste Beziehungen – personifiziert wird dies vor allem durch die im Volke geliebte und hochverehrte russische Zarentochter und württembergische Königin Katharina, die russische und deutsche Vorfahren hat. Der Bundesverband und der Landesverband der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland haben ihren Sitz in Stuttgart. Und nicht zuletzt sind die Russlanddeutschen und die Schwaben nach meiner Beobachtung in vielerlei Hinsicht geistesverwandt – getreu dem alten württembergischen Leitspruch: „Furchtlos und treu“. Vielleicht sind unsere Russlanddeutschen in mancherlei Hinsicht mittlerweile sogar zu Vorzeige-Württembergern, zu Musterschwaben geworden...

Mehrwert der Wanderausstellung – es geht um die gesamtdeutsche Geschichte

Die Geschichte des religiösen Lebens der Russlanddeutschen hat neben ihrer Bedeutung als allgemeine Informationsquelle auch für die Deutschen ohne Migrationshintergrund einen besonderen wissenschaftlichen und kulturhistorischen Wert, weil es um die gesamtdeutsche Geschichte geht. Die Kenntnis über die Gründe der Auswanderung der einstigen Kolonisten aus dem deutschen Sprachraum in das Russische Reich ist eine Voraussetzung für das richtige Verständnis der besonderen Entwicklung der Deutschen in Russland, aber auch für das Verständnis um das schwere Leben unserer gemeinsamen Vorfahren in den deutschen Auswanderungsgebieten.

Die beiden Kirchen (evangelisch und katholisch) bildeten die größten und prägendsten Religionsgemeinschaften unter den Russlanddeutschen. Es waren vor allem die Geistlichen, die Gemeinden und Kirchspiele, welche die Basis dafür schufen, dass sich deutsche Siedlungen und städtische Gemeinden entwickeln konnten. Die Russlanddeutschen brachten ihre westliche Religion und Kultur mit, die sie in ihren zahlreichen Siedlungsgebieten, aber auch in großen Städten über Jahrhunderte bewahren konnten. Die Religion ermöglichte ihnen, eine Bindung zur Heimat zu pflegen und so lebensgeschichtliche Kontinuität zu bewahren.

In einer heute kaum vorstellbaren Weise war das Leben der auswanderten Deutschen durchdrungen und geprägt von ihren religiösen Überzeugungen. Ob das für das Leben der Deutschen im Ausland hemmend oder fördernd war, haben die Wissenschaftler zu klären.

Der Glaube entwickelte bei der Deutschen im Ausland ein Gemeinschaftsverständnis. Daraus resultierten Geschlossenheit und eine soziale sowie ethische Ordnung, die die Auswanderer befähigten, in der Fremde blühende Landschaften zu errichten. Sie schöpften aus dem Glauben die Kraft, die auch in Notzeiten das Durchhalten erleichterte.

Grußwort des Landesvorsitzenden Ernst Strohmaier:
In meinem Grußwort möchte ich neben dem Glauben zwei weitere Aspekte zum Ausdruck bringen: Freiheit und Frieden. Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. ist überkonfessionell und vereint in sich Familien, die sich mit ihrem Glauben bei den Katholiken, Evangelisch-Lutherischen, Baptisten, Mennoniten oder Freikirchlern wiederfinden. Deswegen ist die Idee des BKDR, mit der Ausstellung die zwei größeren Konfessionen unter den Russlanddeutschen vorzustellen, sehr begrüßenswert.

Die Menschheit hat mit der Zeit gelernt: Das Heil liegt nicht im Nationalen oder im Volkstum. Das Alte Testament verkündet den einen Gott, der auch Herr der Vielfalt der Völker und Sprachen ist. Damit ist auch die Bibel grundlegend für die ganze abendländische Kulturgeschichte: Die Menschheit ist Vielfalt und Einheit gleichzeitig. Diesen Universalismus bringt Jesus zur Vollendung und Erfüllung – er gibt sein Leib und Blut für die vielen, nicht für Ausgewählte. Auch auf dieser Ebene sehe ich die Stärke, indem die Diversität als Ganzes viele Widersprüche eint. Ich hoffe, dass in der Gemeinsamkeit der Unterschiede der Frieden wiederzufinden ist. Aber das muss gewollt werden.

Der zweite Aspekt ist die Freiheit – im Sinne: frei sein von persönlichem oder gesellschaftlichem Zwang. Für die Deutschen aus Russland hat die Freiheit eine viel konkretere Bedeutung: Meinungsfreiheit, freie Wahl des Ortes, wo man leben möchte, und vor allen Dingen Glaubensfreiheit. Die Freiheit und der Glaube standen bei den Russlanddeutschen immer in einer Wechselwirkung. Auf der Suche nach einem Ort für freie Glaubensausübung gingen unsere Vorfahren nach Osteuropa. In Jahrzehnten der Unterdrückung halfen uns zu überleben der Glaube an Gott und die Hoffnung auf Freiheit. Es ist an der Zeit, diese Botschaften der deutschen Gesellschaft zu verkünden. Ich wünsche der Wanderausstellung viel Erfolg.

v.l.n. Inna Dietz-Kravzov, KG Ludwigsburg; Ernst Strohmaier – Landesvorsitzender Baden-Württemberg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.; Waldemar Eisenbraun – Geschäftsführer und Kulturreferent beim Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland in Nürnberg; Dr. Frank Nopper – Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart; Prof. Dr. Rainer Bendel, Institut für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südeuropa e. V. , Vorsitzender; Roland Weeger – Chef des Hauses und Leiter des katholischen Bildungswerks, Alina Rudi – Projketleterin, DJR e. V.

Auswanderungsgründe: Kirchliche und religiöse Umstände oft ausschlaggebend

Oft wird heute die Frage gestellt: Warum wanderten vor über zwei Jahrhunderten Tausende Familien aus deutschen Landen – aus manchen Orten massenhaft – nach Russland oder Amerika aus? Besonders stark waren Baden und Württemberg betroffen. Allein aus den Stadtteilen, die heute zu Stuttgart gehören, brachen Anfang des 19. Jahrhunderts 171 Familien nach Russland auf. Was waren die Beweggründe?

Zerrüttete Zustände in Politik, Militär, Wirtschaft und Verwaltung haben die Bindung der Menschen an Heimat, Traditionen, Kultur und Staat gelockert. Den Höhepunkt der Not schuf die totale Missernte 1816 an Getreide, Obst, Wein und Viehfutter. Wegen Futtermangels mussten zwei Drittel des Viehbestandes durch Krankheit notgeschlachtet werden. Die Hoffnung auf bessere Zeiten in den Heimatorten zerbrach, die Auswanderungsbestrebungen wurden immer stärker. Die ausschlaggebenden Gründe für die Auswanderung sind auch in den kirchlichen und religiösen Umständen der damaligen Zeit zu suchen, die den Menschen die innere Triebkraft boten.

Nach dem 200-jährigen Leidensweg in mehreren Generationen kommen die Nachkommen der einstigen Auswanderer in ihre historische Heimat zurück, die sie in ihrem Herzen getragen hatten. Viele russlanddeutsche Familien sind dem Glauben ihrer Vorfahren treu geblieben. Zurzeit leben in Stuttgart geschätzt 60.000 Bürger mit russlanddeutschen Wurzeln. Es ist unsere Aufgabe, ihnen und einer weiteren Million der Deutschen aus Russland in Baden-Württemberg ein geistiges Zuhause und einen freien Raum für Glaubensausübung zu bieten.

Ernst Strohmaier, Landesvorsitzender BW
Foto: Ilja Fedoseev

Religion stiftete Gemeinschaft und Kontinuität

Eine Ausstellung im Haus der Katholischen Kirche in Stuttgart will noch bis zum 12. März 2022 Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen geben. Die Einführungsveranstaltung fand am 19. Februar statt.

Roland Weeger, Chef des Hauses und Leiter des katholischen Bildungswerks, wies in seinem Grußwort darauf hin, dass in Deutschland etwa drei Millionen russlanddeutsche Spätaussiedler leben, aber wenig in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten. Diese Ausstellung sei eine Chance, etwas mehr über sie zu erfahren. Weeger dankte Dr. Rainer Bendel von der Arbeitsgemeinschaft katholischer Vertriebenenorganisationen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart für den Impuls und die Vermittlung der in Nürnberg im Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland konzipierten Wanderausstellung.

Roland Weeger

Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart *Dr. Frank Nopper* erinnerte als Schirmherr der Ausstellung daran, dass vor über 200 Jahren viele der Vorfahren der Russlanddeutschen aus Württemberg ausgewandert seien und viele in ihrer Herkunftsregion auch wieder eine neue Heimat gefunden haben. Stuttgart und die Russlanddeutschen seien deshalb eng miteinander verbunden, nicht zuletzt deshalb, weil Bundes- wie Landesverband der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ihren Sitz in der Schwabenmetropole haben. Die spät in den 1980-er und 90-er Jahren in die Urheimat zurückgekehrten Aus-

Dr. Frank Nopper

wanderer und die Schwaben seien nach seiner Beobachtung in vielerlei Hinsicht geistesverwandt, auch was ihren Fleiß und ihre Zielstrebigkeit betrifft. So hätten die Russlanddeutschen sich nicht nur erfolgreich integriert, sondern auch einen erheblichen Beitrag zur wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Entwicklung in Deutschland erbracht. Halt und Orientierung sowohl in ihrer Geschichte in Russland als auch bei ihrer Integrationsleistung hierzulande hätte ihnen stets ihre Religiosität verliehen, die Nopper als Muster verstand, um Zusammenhalt und Gemeinschaft in einer Großstadt wie Stuttgart zu stiften.

Ernst Strohmaier

Ernst Strohmaier, der Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, machte die Besucher eingangs auf zwei Aspekte aufmerksam, die allen religiösen Gruppen der Russlanddeutschen – seien es Protestanten, Katholiken, Baptisten oder Freikirchler – zentral wichtig sind: Frieden und Freiheit. Durch den christlichen Universalismus komme in der Gemeinsamkeit der Unterschiede die Hoffnung auf Frieden zum Tragen, während die Freiheit sich in der ungezwungenen Wahl des Wohnsitzes sowie der Meinungs- und Glaubensfreiheit konkretisiere. Auf der Suche nach einem Leben mit freier Glaubensausübung waren schon die Vorfahren der Russlanddeutschen nach Osteuropa ausgezogen. In sieben Jahrzehnten der Unterdrückung durch die Sowjetmacht habe nur der Gottesglaube geholfen, weiterhin auf erneute Freiheit zu vertrauen. Zentrale Aufgabe der Ausstellung sei deshalb, die Besucher mit dem Gedanken aus der Geschichte der Russlanddeutschen vertraut zu machen, wie wichtig es ist, Frieden und Freiheit zu schätzen, zu bewahren und weiterzuentwickeln.

Waldemar Eisenbraun

Waldemar Eisenbraun, Geschäftsführer und Kulturreferent beim Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland in Nürnberg, dankte OB Nopper und Dr. Bendel als Initiator des Ausstellungsortes Stuttgart, einem Dreh- und Angelpunkt russlanddeutschen Wirkens. Die durch das bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales geförderte Ausstellung wandere durch Bayern, Baden-Württemberg und Niedersachsen, stoße aber auch in den Herkunftsgebieten der Russlanddeutschen (Kasachstan, Ukraine und Russland) auf Interesse, wo die Texte der Rollups wie auch der Begleitbroschüre in russischer Sprache dargeboten werden, etwa in Moskau, Odessa oder Almati. Genau das sei die Absicht der Ausstellung: In professioneller Aufbereitung solle die Geschichte der Russlanddeutschen in die Öffentlichkeit hineinwirken. Die jetzt aus zwei Teilen über Protestanten und Katholiken bestehende Ausstellung soll auf fünf Teile erweitert werden. Derzeit werde die Geschichte der Mennoniten in Russland als dritter Teil erarbeitet.

Prof. Dr. Olga Litzenberger

Den Vortrag zum Ausstellungsthema sollte *Prof. Dr. Olga Litzenberger* halten, die sich seit über 30 Jahren mit der Thematik befasst. Die aus einer deutschen Familie in Saratow stammende, erst seit 2017 in Deutschland lebende und im Nürnberger Kulturzentrum arbeitende Historikerin konnte jedoch krankheitshalber nicht persönlich erscheinen. Ersatzweise wurde deshalb ein Begleitvideo zur Wanderausstellung mit der Referentin vor den jeweiligen Schautafeln gezeigt. In gestraffter Form stellt Litzenberger hier zunächst den „unschätzbaren" Beitrag der deutschen Protestanten und Katholiken zur russischen Geschichte dar. Beispielsweise wurde das erste Theater Russlands 1602 in Moskau unter der Leitung von Pastor Johann Gregory eröffnet. Der erste Übersetzer der Bibel in die russische Sprache war der deutsche Pastor Johann Glück. Als Vorreiter für das Zarenreich schlug Johann Christian Grot ein System zur sozialen Absicherung des Lebens vor. Mehrere Jahrhunderte lang seien Katholizismus und Luthertum traditionelle Religionen im multinationalen russischen Staat gewesen, freilich nur geduldete neben der Staatsreligion des orthodoxen Christentums. Die ersten Katholiken kamen bereits im 12. Jahrhundert nach Russland, erste Lutheraner noch zu Lebzeiten Martin Luthers, gerufen als Fachleute in verschiedenen Berufen. 90 Prozent der nachmaligen Deutschen immigrierten jedoch als Kolonisten ins Land auf Einladung Katharinas der Großen (ursprünglich: Sophie Friederike von Anhalt-Zerbst) bei Gewährung verschiedener Privilegien, darunter der Religionsfreiheit, die später eingeschränkt und in der kommunistischen Sowjetunion vollständig aberkannt werden sollte. Laut Volkszählung von 1897 waren 80 Prozent der deutschen Kolonisten evangelisch, 14 Prozent katholisch und 4 Prozent Mennoniten. Anfang des 20. Jahrhunderts umfasste die Diözese Tiraspol ca. 300.000 Menschen und 36.000 km2, der Fläche nach war sie damit die größte der Welt. Im russischen Reich sei zweifellos anerkannt und geschätzt worden, was Deutsche mit ihren 2,5 Millionen Menschen und über 3.000 Dörfern für Staat und Gesellschaft leisteten. Grundlegend änderte sich alles aber mit der antireligiösen Politik in der Sowjetzeit seit 1917. Innerhalb von nur 20 Jahren wurde das religiöse Leben der Russlanddeutschen fast völlig vernichtet. Fortleben konnte es nur noch im Verborgenen als Katakomben-Kirche. Fromm geblieben, versammelten sie sich hinter verhängten, dicht geschlossenen Fenstern. Erst in den 1990-er Jahren wurden die meisten Kirchen an die Gläubigen zurückgegeben, so Olga Litzenberger abschließend.

Stefan P. Teppert,
Fotos: Ilja Fedoseev, Stefan P. Teppert

Sonderband der Reihe „Heimatbücher der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland"
Dr. Alfred Eisfeld (Herausgeber), „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung. Die Jahre 1918 und 1941 bis 1948 in der Geschichte der Deutschen aus Russland"

Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Stuttgart 2008, 292 Seiten, Preis 10,- Euro, ISBN: 978-3-923553-29-7.

Themen: Deutsche Autonomiebewegung in der Ukraine und Westsibirien 1917-1918 / Politische Strömungen in der wolgadeutschen Autonomiebewegung 1917-1918 / Aus der Entstehungsgeschichte des Kommissariats für deutsche Angelegenheiten im Wolgagebiet / Das Jahr 1918 in den deutschen Kolonien in Sibirien / Selbstschutz der Deutschen und Mennoniten in der Ukraine / Deportationen der Russlanddeutschen 1941-1945 und die Folgen / „Repatriierung" in die Fremde; Sondersiedlung und der Einsatz in den Arbeitskolonnen in den Jahren 1941-1948 / Die Neuordnung des Sondersiedlerregimes und das Dekret vom 26.11.1948.

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

Aktuelle Termine finden Sie auf unserer Internetseite www.LmDR.de/WA-Termine/

WANDERAUSSTELLUNG 2021 DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE

Vorläufige Terminplanung

84539 Ampfing / Landkreis Mühldorf am Inn / Bayern

14.03.22 – 15.03.22: Mittelschule, Schulstr. 10, Tel. 08636 – 98 40 81, Claudius Küchlik, Schulleiter. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Walter Buller, Tel. 0173 – 56 75721.

13593 Berlin, Bezirk Spandau

20.03.22 – 24.04.22: Evangelisches Gemeindehaus, Pillnitzer Weg 8. Die Ausstellung wird am Sonntag, 20. März, um 15 Uhr mit einem kurzen Gottesdienst, Vortag, Film und Kulturprogramm eröffnet. *Organisation:* Pfarrer Viktor Weber, Tel. 0151 – 65936611.

53125 Bonn / NRW

15.05.22 – 08.06.22: Evangelische Kirchengemeinde Hardtberg, Fahrenheitstr. 53, Tel. 0228 – 257004. Die Ausstellung wird am Sonntag, 15. Mai, um 11 Uhr im Anschluss an den Gottesdienst mit Vortrag, Film und Kulturprogramm eröffnet.
Organisation: Pfarrer Dr. Georg Schwikart, Tel. 0171 – 2881277.

45468 Mülheim an der Ruhr / NRW

16.05.22 – 14.06.22: Rathaus, Wandelhalle, Am Rathaus 1 (Eingang: Schollenstr. 4), Tel. 0208 – 4550. Die Ausstellung wird am Montag, 16. Mai, um 18 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm eröffnet. Grußworte: Mark Buchholz, Bürgermeister der Stadt Mülheim an der Ruhr. *Organisation:* Dr. Claudia Roos, Tel. 0208 – 455 99 83.

48231 Warendorf / NRW

19.05.22 – 09.06.22: Evangelische Kirche, Rüenschlüppe 6. Die Ausstellung wird am Donnerstag, 19. Mai, um 18.30 Uhr mit Grußworten, Vortrag und Film eröffnet. *Organisation:* Pfarrer Herwig Bering, Tel. 02581 – 2806.

86161 Augsburg / Bayern

29.05.22: Evang.-Lutherische Kirche St. Andreas, Eichendorfstr. 41. Die Ausstellung wird am Samstag, 29. Mai, um 10 Uhr im Rahmen des Sommerfestes der LmDR mit einem Gottesdienst, Grußworten und Kulturprogramm präsentiert.
Organisation: Tatjana Akimova, Tel. 0176 – 76606016.

99084 Erfurt / Thüringen

01.06.22 – 31.07.22: Stadtmuseum, Kleine Synagoge, An der Stadtmünze 4 / 5, Tel. 0361 – 655 16 08, Frau Katharina Pecht. Die Ausstellung wird am Mittwoch, 1. Juni, um 16 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm eröffnet. Grußworte: Andreas Bausewein, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Erfurt.
Organisation: Tamara Barabasch, Tel. 0179 – 9249396.

48653 Coesfeld / NRW

19.06.22 – 02.07.22: Evangelische Kirchengemeinde, Neutorstr. 8 c. Die Ausstellung wird am Sonntag, 19. Juni, um 12 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm eröffnet. *Organisation:* Pfarrerin Birgit Henke-Ostermann, Tel. 02541 – 9260386.

39326 Wolmirstedt / Landkreis Börde / Sachsen-Anhalt

23.06.22 – 15.07.22: Bürgerhaus, Schloßdomäne 2, Tel. 039201 – 2 53 79. Die Ausstellung wird am Donnerstag, 23. Juni, um 16 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm eröffnet. *Organisation:* Sergey Kozlov, Tel. 0159 – 06406984.

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat und gefördert als Projekt über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die acht parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft, **Jakob Fischer und Dr. Phil. Eugen Eichelberg, die Sie unter den Telefonnummern 0711-166590 bzw. 0171-4034329 (Jakob Fischer) oder der E-Mail-Adresse J.Fischer@LmDR.de** erreichen können.

Bei allen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen der Ausstellung und bei Begegnungstagen führen die Projektleiter in die Ausstellung ein, präsentieren Filme auf Großleinwand und halten Vorträge zum Thema „Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland und ihre Integration in Deutschland". Sie organisieren ebenfalls nach Vereinbarung Führungen für Gruppen und Schulklassen.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Bücherangebot der Landsmannschaft

Anton Bosch, Josef Lingor
Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer.

Die Geschichte des Dorfes Kandel, der Heimat der Autoren, steht im Buch stellvertretend für Hunderte von ehemals deutschen Dörfern am Schwarzen Meer.
Die Inhalte umfassen die Jahre der Schwarzmeerdeutschen unter Zaren (1808-1917), während der revolutionären Umwälzungen (1917-1919), unter den sowjetischen Volkskommissaren (1919-1941) sowie unter reichsdeutschen Sonderkommandos (1941-1944).

Preis: 7 €, 540 Seiten.
Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart, Telefon:0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Liebe Landsleute, liebe Vorstände der Landesgruppen und Ortsgliederungen, zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der **17. Tag** des Vormonats ist.

Ihre Redaktion

Landesgruppe

Die Landesgruppe Baden-Württemberg kümmert sich um die Angelegenheiten der Landsleute:

Manchmal kommt es mir vor, dass in einer Großstadt die Wege kürzer sind – wenn jemand aus unserer Volksgruppe Hilfe braucht, kann er sie wesentlich schneller bekommen als in kleineren Gemeinden. Neulich rief mich die Vorsitzende der Kreisgruppe Oberallgäu, Ida Jobe, an mit der Aufforderung, schnell zu reagieren. Das Landratsamt Ravensburg habe vor, eine Frau mit einem russischen Vornamen und einem deutschen Nachnamen abzuschieben. Ida Jobe lebt in Weingarten, die betroffene Frau, nennen wir sie „Ludmila“, ist in Bad Waldsee zu Hause. Fast zwei Wochen lang musste Ida Jobe täglich in den 30 km entfernten Ort fahren, um die nötigen Unterlagen für einen Widerspruch zu sammeln. Zum Glück hat die LmDR noch Ehrenamtliche, denen das Schicksal anderer Menschen nicht egal ist. Ich erinnere mich immer wieder an die Worte von Alois Reis, Bundesvorsitzender der LmDR in den 1990er Jahren: „Die Landsmannschaft steht und fällt mit dem Ehrenamt.“

Was hat die Landsmannschaft mit einem Abschiebeverfahren zu tun? Nachdem Ida Jobe dem Bundesvorstandsmitglied Walter Gauks und mir (Ernst Strohmaier, Landesvorsitzender) die Unterlagen von „Ludmila“ zugeschickt hatte und eine auf meinen Namen ausgestellte Vollmacht überreichte, wurde sofort gehandelt. Das gab uns das Recht, im Namen von „Ludmila“ einen Widerspruch zu erheben. Wir beantragten zugleich den Rückruf der Entscheidung des Landratsamtes und baten, von der Aufforderung zur Ausreise abzusehen.

Begründung und Darstellung des Sachverhalts: „Ludmila“ wurde Mitte der 1960ger Jahre im russischen Nowosibirsk, Sowjetunion, geboren und hat kasachische Staatsangehörigkeit. 1998 ist sie als Familienmitglied vom Bundesverwaltungsamt in der Außenstelle Friedland registriert worden. Das Familienoberhaupt und somit auch der Antragsteller war ihr Schwiegervater, Jahrgang 1930. In den Antrag wurden einbezogen: Ludmilas Mann, geb. 1959, und ihre drei Söhne. In den Registrierschein Nr. VIIIB3/SU-… wurde Ludmila mit dem Hinweis „Weitere Familienangehörige des Spätaussiedlers im Sinne des § 8 Abs. 2 BVFG, die gemeinsam mit dem Spätaussiedler eintreffen“ eingetragen. Eine entsprechende Eintragung gibt es auch in der Verteilbescheinigung zum Registrierschein. Für solche Fälle wurde vom Gesetzgeber festgelegt: „(2) Familienangehörige des Spätaussiedlers, die ohne die Voraussetzungen des § 7 Abs. 2 zu erfüllen, gemeinsam mit dem Spätaussiedler eintreffen, können in das Verteilungsverfahren einbezogen werden.“ (§8 Bundesvertriebenengesetz; BVFG).

Wir baten das Landratsamt, diesen wichtigen Aspekt nicht außer Acht zu lassen, weil „Ludmila“ als Familienmitglied all die Jahre für die Familie gesorgt hatte. Dazu gehörten nicht nur die drei Söhne, sondern auch der kranke Schwiegervater, der einige Jahre nach seiner Einreise verstorben ist, aber auch ihr Mann, der lange unter Krebs leiden musste, bis er 2018 seinen Leiden erlag.

2001 brachte „Ludmila“ ihren vierten Sohn zur Welt, mit dem sie in einer Familiengemeinschaft lebt und der zurzeit eine Ausbildung macht. „Ludmila“ bekommt eine Witwenrente von etwa 90,- Euro. Da ihr Mann mit §7 eingereist ist, wurden seine Arbeitsjahre in Kasachstan bei der Rentenberechnung nicht berücksichtigt.

Selbst als Mitglied einer Spätaussiedlerfamilie bekam Ludmila keine Integrationsunterstützung im Sinne sprachliche und berufliche Integration, geschweige denn Integration in das Gemeinwesen. Einen Sprachkurs hatte sie zu keiner Zeit besucht. Vor diesem Hintergrund erscheint die Feststellung des Landratsamtes zumindest nicht angebracht.

Ich zitiere den Vorwurf der Beamten: „Es ist Ihnen über viele Jahre hinweg nicht gelungen, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen, mit der Sie Ihren eigenen Lebensunterhalt selbstständig und nachhaltig bestreiten können. Angesichts dieses langjährigen Scheiterns Ihrer Erwerbsbemühungen spricht auch prognostisch nichts dafür, dass Ihnen in absehbarer Zeit gelingen könnte, zumindest teilweise über längere Zeit für den eigenen Lebensunterhalt aufzukommen. Dies gilt umso mehr, als es Ihnen auch an den Voraussetzungen fehlt, die eine Arbeitsaufnahme erleichtern könnte, wie etwa hinreichende Deutschkenntnisse, eine qualifizierte Berufsausbildung und Berufserfahrung.“

Angesichts dieses Vorwurfs haben wir dem Landratsamt vehement widersprochen. Ja, „Ludmila“ hat in ihren 23 Jahren in Deutschland immer noch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache. Ja, „Ludmila“ hatte sich nicht darum gekümmert, die deutsche Staatsangehörigkeit zu beantragen. Und dennoch: Im Fall von „Ludmila“ haben wir es sehr wohl mit einem atypischen Ausnahmefall zu tun, der den Eintritt der Regelwirkung nach § 5, Abs. 1 Nr. 1 AufenthG verhindern würde.

Mit der vorliegenden Verfügung würde die Ausländerbehörde des Landratsamtes eine Mutter aus der Familie reißen, die über 23 Jahre in Deutschland lebt, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass ihr Mann und der Vater ihrer Kinder erst vor kurzem verstorben ist und sie im Haushalt mit ihrem jüngsten Sohn in einer Familiengemeinschaft lebt. Dadurch wird die Familie auseinandergerissen und zerstört. Die Ausländerbehörde will eine Frau zurückschicken, die vor 23 Jahren als Familienmitglied nach BVFG nach Deutschland kam und entsprechend ihrer Berechtigung hier aufgenommen wurde.

Im Widerspruch wird genau beschrieben, an welchen Krankheiten Ludmila leidet, welche Operationen erfolgten und welche noch ausstehen. Die Fachärzte für Allgemeinmedizin, wo sich Ludmila seit 2008 wegen multiplen internistischen Erkrankungen unter Beobachtung und Betreuung befindet, attestierten unter anderem folgendes:

„Frau („Ludmila“) würde im Falle einer Abschiebung allein, mittellos, hilflos und ohne ausreichende, aber erforderliche gesundheitliche Versorgung in einem Land dastehen, das sie vor 23 Jahren verlassen hatte, um hier eine neue Heimat zu finden. Eine latente Suizidalität ist bei diesen Aussichten bereits vorhanden. Wir bitten dringlichst von der Abschiebung Abstand zu nehmen. Frau („Ludmila“) ist dafür nicht mehr kräftig und gesund genug, um sich erneut ein neues Leben aufzubauen.“

Die Ausländerbehörde hat Recht in der Feststellung, dass seitens „Ludmila“ die Hinweise darauf, dass sie aufgrund gesundheitlicher Probleme oder persönlicher Einschränkungen keine Beschäftigung ausüben konnte, nicht geltend gemacht wurden. Aber das hat nicht zu bedeuten, dass sich diese Hinweise „nicht ergeben“. Leider hatte „Ludmila“ in der ganzen Angelegenheit seitens der zuständigen Behörden keine ausführliche und wirkungsvolle Beratung und Unterstützung bekommen. Das bedauern wir sehr.

Wir haben dennoch kein Verständnis für Hinweise der Ausländerbehörde: Dass die Rückkehr und die Integration in das Herkunftsland für „Ludmila“ nach 23 Jahren in Deutschland zumutbar seien; dass die Beziehung zu den Kindern und Enkeln, mit denen bzw. in der Nähe von denen Ludmila über 40 Jahre gelebt hat, nicht ausreichen würde, um die kranke Mutter zwangsweise aus der Familie zu reißen.

***

Im Fall „Ludmila“ hat die Landesgruppe BW die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass die Ausländerbehörde ihre Herangehensweise ändert. Aber uns geht es nicht nur um diesen konkreten Fall. Uns beunruhigt die Tatsache, dass die nichtdeutschen Familienangehörigen, die bei der Einreise in einen Registrierschein eines Spätaussiedlers eingetragen wurden, in Wirklichkeit gar keinen Schutz vor einer Abschiebung haben.

Selbstverständlich sind die Erwartungen berechtigt, dass diese Personen die Sprache erlernen und sich selbständig finanziell versorgen können. Aber wie geht man vor, wenn es, aus welchen Gründen auch immer, nicht stattgefunden hat? Die Regelwirkung nach §5 des AufenthG beschreibt zwar atypische Fälle, aber diese berücksichtigen nicht explizit Personen mit §8 BVFG. Leider liegen uns keine Vorschriften vor, nach denen wir uns bei der Hilfe für russlanddeutsche Familien orientieren könnten. Bestimmt gibt es Dienstanweisungen (DA), wie in bestimmten Situationen zu handeln ist. Uns sind sie nicht bekannt.

Interessant zu wissen ist, dass die Berater im Asylverfahren erreichen konnten, dass die DA-Asyl offengelegt wurden: **Subsidiärer Schutz nach § 60** Abs. 2-7 AufenthG. Diese wurden lange Zeit unter Verschluss gehalten.

Inzwischen sind die Dienstanweisungen für Asylverfahren des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge veröffentlicht worden. Es hat tatsächlich lange gedauert und bedurfte angestrengte Klageverfahren. Allerdings sind nun der Fachöffentlichkeit Texte zur Verfügung gestellt worden, die helfen können, sich in Abschiebeverfahren richtig zu positionieren.

In diesen Unterlagen sind ganz genau die Hindernisse für eine Abschiebung beschrieben, z. B. Traumatisierung; Fälle beim Widerruf der Rechtstellung als Kontingentflüchtling. Aus den Unterlagen geht außerdem hervor, dass ältere Menschen ohne familiären Rückhalt oder anderweitige Versorgung und damit unzureichender Existenzgrundlage von einer Abschiebung verschont werden können.

Aber das bedarf eines Hinweises. In diesem Fall spricht man über schwere Lebensbedingungen in Folge einer schlechten wirtschaftlichen und sozialen Situation, die mit typischen Mangelsituationen wie Obdachlosigkeit, Unterernährung oder unzureichender medizinischer Versorgung einhergehen. Diese Lebensbedingungen betreffen in der Regel die gesamte Bevölkerung eines Landes oder bestimmte Bevölkerungsgruppen, wie z. B. ältere Menschen, und stellen damit regelmäßig eine allgemeine Gefahr dar, für die die Sperrwirkung nach **§ 60 Abs. 7 S. 3 AufenthG** gilt.

Von allgemeiner Gefahr ist auch dann auszugehen, wenn diese durch Umstände oder Lebensverhältnisse des Ausländers begründet oder verstärkt wird. Besonders im Falle älterer Menschen können solche typischen Faktoren z. B. sein: Fehlende eigene Wohnung, hohes Alter, geminderte Erwerbsfähigkeit und verringerte körperliche Widerstandskraft sowie Entwurzelung und mangelnde Beziehung zu Verwandten und Freunden.

Ich freue mich für meine Kollegen, die eine Beratung im Asylverfahren machen. Sie sind mit Argumenten bewaffnet. Wo bleiben die Argumente für Fälle mit Personen, die mit russlanddeutschen Familien im Spätaussiedlerverfahren eingereist sind? Es ist nicht verkehrt, wenn die Landsmannschaft sich immer wieder neue Aufgaben gibt. Die immer wieder neu aufkommenden Probleme bieten genug Anlässe dazu.

Im hier beschriebenen Fall der angedrohten Abschiebung hat sich auf unsere Bitte auch Manfred Lucha MdL, Wahlkreisabgeordneter und Minister für Soziales, Gesundheit und Integration, an den Landrat Harald Sievers (Ravensburg) mit einem Schreiben gewendet – mit der Bitte „angesichts dieser besonderen Konstellation“ die „Ablehnung der Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis von Frau A. (…) zu überprüfen“. „Ich darf hinzufügen, dass es in den Jahren, seit ich dem Landtag von Baden-Württemberg angehöre, so gut wie noch nie vorgekommen ist, dass sich Frau Jobe und Herr Strohmeier wegen eines Einzelfalls an mich wenden. Beider Urteil schätze ich außerordentlich, beide kennen die Verhältnisse, in denen Frau A. hier lebt, sehr genau“, so Lucha.

Ernst Strohmaier, Landesvorsitzender

Bietigheim-Bissingen/Ludwigsburg

Die Kreisgruppe Bietigheim-Bissingen/Ludwigsburg erlebt Renaissance:

Roman Ramenski

Seit drei Jahren wird die Kreisgruppe von Roman Ramenski geleitet. Es ist einfach zu bewundern, was der junge Kreisvorsitzende in diesen drei Jahren geschaffen hat. Leider verlassen uns auf natürlichem Wege unsere lieben Mitglieder der älteren Generation. Aber ihr Engagement und die Staffel der landsmannschaftlichen Erfolge hatten sie glücklich in gute Hände gelegt. Besonderer Dank gilt Ludwig Adler und Albert Bader. Beide haben Roman Ramenski in die Arbeit eingeführt und die ganze Zeit gut begleitet.

Frauengruppe in Aktion

Seitdem gibt es neben Einzelmaßnahmen wie Sommerfest und Frühlingsfest, für die der stellv. Vorsitzender Nikolai Kleschew zuständig ist, auch nachhaltige Angebote. Gut funktioniert z. B. das Kinder-und Jugendbildungswerk „Kroschka“, das von Inna Dietz-Rastrelli geführt wird. Gerne können sich Mitglieder unserer Kreisgruppe an mich wenden, wenn sie für ihre Kinder oder Enkel eine interessante Beschäftigung suchen. Erfolgreich läuft auch die Frauenarbeit: Zu unterschiedlichen Themen werden interessante Workshops durchgeführt. Die Teilnahme an der Arbeit der Frauengruppe, die sich regelmäßig trifft, ist kostenlos. Herzlich willkommen! Besonders dankbar sind wir Roman, dass er für dieses Jahr ein neues Projekt für die Gruppe geholt hat. Das Projekt „Diversität und Gemeinsamkeit in Ludwigsburg und Umgebung“ startet im April, aber jetzt schon bereiten wir uns darauf vor.

Frauengruppe in Aktion

Und zum Schluss möchte ich betonen, dass unsere Kreisgruppe zu den wenigen bundesweit gehört, die in den letzten Jahren nicht geschrumpft ist. Interessante Arbeit der Kreisgruppe lockt immer wieder neue Mitglieder an. Kommen auch Sie zu uns, wir werden uns freuen. Dann hat Roman Ramenski bislang alles richtig gemacht.

Inna Dietz-Rastrelli, Kultur und Jugendreferentin

Karlsruhe

Schachturnier und Damespiel in der Seniorengruppe:

Am 30. Januar 2022 traf sich die Seniorengruppe der Landsmannschaft Karlsruhe zum Schachturnier und Damespiel-Turnier. Neugierig, aufgeregt und mit großem Verlangen, gemeinsam Zeit zu verbringen, fanden auch neue Landsleute den Weg zum Jugendhaus in der Scheffelstr. 54.

Nach der Vorstellung der Teilnehmer, einem kurzen Überblick der Spielanleitung und der Regeln begannen die Turniere. Nach drei Stunden gab es Gewinnerinnen und Gewinner. Im Damespiel trug Maria Röhter den Sieg davon, im Schachturnier gewann Slavi Anschitz. Wir gratulieren den Gewinnern ganz herzlich und danken allen Spielern für die aktive Teilnahme.

Zum Schluss berichtete Ida Martjan, Vorstandsmitglied der Kreisgruppe, über laufende Projekte, Aktivitäten und kommende Veranstaltungen. Das Treffen verlief in gemütlicher Atmosphäre mit Kaffee und Kuchen, mit Tanzen und Singen. Wir freuen uns jederzeit auf neue Teilnehmer des Seniorentreffs.

Kontakt unter: 0176644725 94 (Vera Wild, Koordinatorin des Seniorentreffs und Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Karlsruhe).

Der Vorstand

Slawa Anschitz (zweiter von rechts) – 1.Platz beim Schachturnier.

Teilnehmer beim Schach- und Damenspielturnier.

Maria Röhter (erste von links) gewann im Damespiel.

Herzlichen Glückwunsch! – Sergej Stol zum 60. Geburtstag

Szene aus „Manifest der Zarin“.

Bei dem „Gorodki“ – Wettkampf.

Unser aktives Vorstandsmitglied Sergej Stol feierte am 9. Januar 2022 seinen 60. Geburtstag. Sergej wurde in Anerkennung der langjährigen, treuen Mitarbeit und als Ausdruck des Dankes für das vielfältige Engagement in verschiedenen Bereichen der Orts- und Kreisgruppe Karlsruhe 2016 mit der bronzenen Ehrennadel der Landsmannschaft geehrt.

Erna Pacer, die Vorsitzende der Landsmnnschaft in Karlsruhe, und Sergej Stol standen vor mehr als 20 Jahren an den Anfängen der vielfältigen Integrationstätigkeit in den Bereichen Jugend- und Sportarbeit. Sergej hat viele Sportaktivitäten mit Jugendlichen und Erwachsenen ins Leben gerufen und mitorganisiert, wie z.B. die Beteiligung am „24h-Lauf für Kinderrechte“ auf dem Gelände der SG Siemens – der Erlös der Veranstaltung kam der UNICEF-Kinderstadt zugute. Außerdem stand er mehrfach auf der Bühne bei unseren großen Theaterproduktionen: „Manifest der Zarin“, „Dornröschen“, „Hannes und Greta“, „Notte Veneziana“.

Wir gratulieren Sergej Stol zum Jubiläum und wünschen ihm alles erdenklich Gute, vor allem Gesundheit, Glück, Freude, Zufriedenheit, viele schöne Jahre mit seiner Familie und weiterhin viel Engagement bei der Arbeit für das Wohl unserer Landsleute! Respekt und Anerkennung!

Vorstand der Ortsgruppe Karlsruhe

Oberallgäu

Ida Jobe – wie ein Fels in der Brandung:

Ida Jobe

Seit vielen Jahren widmet Ida Jobe ihre Freizeit der Arbeit bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland – ehrenamtlich. Dafür hat sie Respekt nicht nur von unseren Landsleuten, sondern auch von Beamten und Politikern verdient. Seit Ende 1983 in Deutschland und in Weingarten zu Hause, engagierte sie sich von Anfang an bei der LmDR. Bereits 1984 wurde sie zur Vorsitzenden der Kreis- und Ortsgruppe Oberschwaben-Allgäu gewählt. Ihrem Lebensmotto, den Menschen nahe zu sein und zu helfen, ist sie all die Jahre treu geblieben.

Die ehrenamtlich Engagierten bei der LmDR kennen auch die Nebenwirkungen: Wenn jemand Auskunft oder Hilfe braucht, wendet sie/er sich als erstes an die Landsmannschaft. Hier sind doch „Die SWOI“ (die Eigenen). Und die Erwartungen, dass geholfen wird, sind sehr hoch.

So war es auch im oben beschriebenen Fall „Ludmila“. Da kann man sich nur wundern, was alles Ida Jobe in Bewegung gesetzt und wo sie überall angeklopft hat, um der Frau in Not helfen zu können. Das war nicht nur ich, Landesvorsitzender von Baden-Württemberg. Nachdem einige Mitarbeiter der LmDR keine Möglichkeit gesehen hatten zu helfen, ging Ida Jobe weiter. Sie rief Walter Gauks vom Bundesvorstand an, der wichtige Tipps geben konnte. Ich musste einen Widerspruch schreiben – eine Widerrede wäre nicht möglich. Waldemar Held, der Sozialreferent der Landesgruppe BW, erstellte einen ganzen Handlungsplan.

Eingeschaltet wurde Axel Müller MdB, Wahlkreis Ravensburg (CDU), Vorsitzender Richter am Landgericht Ravensburg. Er schrieb zurück: „Ich kann nur noch den Hinweis geben, dass sich Frau (Ludmila) an die Härtefallkommission des Landes Baden-Württemberg wenden kann, um dort vielleicht Gnade vor Recht zu bekommen.“

Das konnte Ida Jobe nicht zufrieden stellen. Sie fuhr an zehn Tagen in Folge nach Bad Waldsee (dem Wohnort von „Ludmila“), das 30 km von Weingarten entfernt ist, um alle notwendigen Unterlagen für den Widerspruch zu sammeln. Dann wendete sie sich an den Sozialminister von Baden-Württemberg, Manfred Lucha (Die Grünen). Hier bekam sie eine Zusage für die Unterstützung. Inzwischen wurden „Der Paritätische Gesamtverband“ und „Der Paritätische Baden-Württemberg e. V.“ informiert. Deren Rechtanwälte sind bereit sich einzuschalten, wenn auf meinen Widerspruch eine Ablehnung käme.

Auf Bitte von Ida Jobe schrieb August Schuler MdL, Wahlkreis Weingarten (CDU), den Ersten Landesbeamten Dr. Andreas Honikel-Günther (Landratsamt Ravensburg) an. Seinen Brief schloss er mit den Worten ab: „Sollten Sie weitere Informationen zur Thematik „Frau A.“ einholen wollen oder auch bei Fragen bitte ich Sie freundlichst, mit der LmDR-Vorsitzenden Frau Ida Jobe in Verbindung zu treten. Danke für die sehr gute Zusammenarbeit im Kreistag für die BürgerInnen unseres Landkreises Ravensburg – gerade in diesen Corona-Zeiten.“ Also, alle Wege führen zu Ida Jobe zurück. Heute kam noch eine Meldung. In das Verfahren schaltete sich Reimund Haser MdL ein, der bei der CDU-Landtagsfraktion in BW für die Spätaussiedlerfragen zuständig ist.

Für ihre beharrliche und unerschütterliche Energie ist Ida Jobe zu beneiden – was diese Frau alles erreichen kann! Ich hoffe, wir werden die Abschiebung von „Ludmila“ verhindern. Dieser Fall steht stellvertretend für viele weitere Fälle: Als Vorwarnung und als Aufruf, die soziale Arbeit der Landsmannschaft auszubauen und sich mit Wissen zu rüsten.

Ernst Strohmaier, Landesvorsitzender BW

Schwäbisch Gmünd

Der Bedarf an der Landsmannschaft ist nach wie vor groß:

Irene Edinger und Alexander Dinkel.

Wenn die strengen Auflagen der Corona-Pandemie eingehalten werden, kann das landsmannschaftliche Leben weiter gehen. So konnte in der Kreisgruppe Schwäbisch Gmünd eine Mitgliederversammlung mit Neuwahlen durchgeführt werden. Der bisherige Vorsitzende Alexander Dinkel berichtete über die „starken Zeiten des landsmannschaftlichen Zusammenlebens“. Damals war die Kreisgruppe über 1000 Familien stark, leider sieht es heute anders aus. Aber der Bedarf an der Landsmannschaft sei immer noch groß. Das erlebe er tagtäglich, wenn er mit den Landsleuten spricht, so Alexander. Die Kreisgruppe sei auch gefragt. Der Oberbürgermeister von Schwäbisch Gmünd, Richard Arnold, der in der Stadt seit 2009 regiert, würde sich freuen, wenn die Landsmannschaft in der Region wieder aktiv wäre.

Nach der Ansprache des Landesvorsitzenden Ernst Strohmaier gab es eine lebendige Diskussion zu den Themen, die unsere Landsleute bewegen, wie z. B. die Lösung der Sozialfragen in Baden-Württemberg. An die Verbesserung in Rentenfragen glaubt kaum einer, aber es geht nicht nur um Rente. Es gibt fast keine Sozialberatung für Spätaussiedler mehr in Baden-Württemberg. An wen sollen wir unsere Sozialfragen richten? Eine Antwort darauf hat jetzt der Landesvorstand zu finden.

Viel Unmut zeigten die Mitglieder über die oft wenig überlegten Auftritte von jungen Journalisten, besonders wenn sie russlanddeutscher Abstammung sind. Die Befürchtung, dass die Leistungen der Volksgruppe in Vergessenheit geraten könnten, ist nicht unbegründet: Es fehlt an einem Dokumentationszentrum.

Bei den Neuwahlen wurde Irene Edinger zur Vorsitzenden gewählt. Alexander Dinkel, der sich nicht mehr zur Wahl stellte, wird sie als Stellvertreter nach Kräften unterstützen. Ihnen stehen weitere Vorstandsmitglieder zur Seite: Galina Freer, Waldemar Bauer, Irina Reinke und Irmgart Keller. Zwei strenge Kassenprüferinnen, Katharina Adler und Erika Zöller, stellten sich wieder zur Wahl und wurden einstimmig gewählt – das ist ein Zeichen der Wertschätzung.

Irina Reinke, Vorstandsmitglied

Bayern

München

Herzlich willkommen zu unseren Veranstaltungen:

Liebe Landsleute, der Vorstand der Kreis- und Ortsgruppe München lädt Sie herzlichst zu nächsten Veranstaltungen ein:

- **Sa, 12. März 2022, 14 Uhr:** Frauentag, Haus des Deutschen Ostens, Gaststätte, Am Lilienberg 6, München.
- **Do, 17. März 2022, 19 Uhr:** Konzert „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern!“, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 6, München.
- **Do, 7. April 2022:** Tagesausflug nach Regensburg.
- **Mo, 18. April 2022:** Ostermontag, 12:00 Uhr, Sportveranstaltung im Freien für Familien mit Kindern.
- **So, 24. April 2022, 15 Uhr:** Osterfeier, Rumfordstr. 21A, mit geistlicher Ansprache vom Pfarrer der Russischsprachigen Katholischen Gemeinde 2Martirij Bagin und kulturellem Vortrag der Ackermann-Gemeinde. Anschließend ein gemütliches Beisammensein mit Kaffee und Kuchen, angenehmen Gesprächen und Singen.

Aufgrund der Corona-Pandemie sind aktuelle Einschränkungen einzuhalten. Wir bitten unbedingt um Voranmeldung zu Veranstaltungen unter der Telefonnummer 0152-02116121, Maria Maier (auch WhatsApp).

Wir freuen uns sehr auf Ihre rege Teilnahme!

Der Vorstand

Regensburg

Ausstellung und Vortrag „Religion und Kirche der Russlanddeutsche“:

Am 20. März 2022 (Sonntag) um 10 Uhr laden wir interessierte Landsleute in die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Maria-Magdalena ein (Rudolf-Schlichtinger-Straße 1, 93055 Regensburg). Im Anschluss an den Gottesdienst findet die Ausstellungseröffnung mit dem Vortrag „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ von Prof. Dr. Olga Litzenberger vom Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) statt. Die Ausstellung bietet Einblicke in fünf Jahrhunderte kirchlichen Lebens (katholisch und evangelisch) im zaristischen Russland und in der Sowjetunion.

Stadtführung „Regensburg und seine Russlanddeutsche Geschichte“:

Am 27.März 2022 (Sonntag) um 11 Uhr führt Dr. Artur Bechert durch die Stadt und lässt alle Interessierten in die Geschichte Regensburgs mit seinen russlanddeutschen Spuren eintauchen. Wir treffen uns vor dem Historischen Museum am Dachauplatz, 93047 Regensburg.

Wir sind strikt gegen diesen Krieg und werden den Menschen helfen:

Liebe Landsleute und russischsprachige Bürgerinnen und Bürger, die aktuelle Situation belastet uns alle sehr stark. Unsere Betroffenheit und unsere Sorgen sind aufgrund unserer Wurzel und unserer Abstammung noch stärker. Viele von uns sind besorgt um Verwandte, Bekannte und Freunde. Viele können es nachvollziehen, was es bedeutet, Heimat und alles was dazu gehört hinter sich lassen zu müssen. Daher machen uns Meldungen mit rassistischen Vorwürfen gegenüber Mitmenschen, die der russischen Sprache mächtig sind, sehr betroffen und traurig.

Uns ist klar, dass nicht jeder von euch es sich trauen wird, solche Vorfälle anzuzeigen und dagegen gerichtlich vorzugehen, aber genau deswegen wäre es uns wichtig, euch eine Stimme zu geben. Daher bitten wir euch, uns Vorfälle jeglicher Art zu melden, egal ob Beschimpfungen in der Arbeit oder im privaten Bereich. Alle Informationen werden anonym und vertraulich behandelt. Sollte es nämlich kein Einzelfall sein, sondern gehäuft vorkommen, würden wir hier unbedingt sensibilisieren wollen und vor allem die Aussiedlerbeautragten der Landes- und Bundebene darum bitten, sofort zu reagieren.

Wir möchten euch auch an dieser Stelle danken für die große Hilfs- und Spendenbereitschaft, die wirklich SEHR viele von euch aktuell an den Tag legen. Danke auch für das Verständnis für die aktuell sehr schwierige Lage, das ruhige Reagieren und sich von Unruhestiftern nicht provozieren lassen.

Wir sind alle strikt gegen diesen Krieg und werden überall, wo es uns möglich ist, ehrenamtlich den Menschen helfen und sie unterstüten.

Kontakt: 0941 38 11 96 33; 0160-76 71 216; E-Mail: V.Wudtke@LmDR.de

Der Vorstand (verfasst von Julia Lang).

Würzburg-Kitzingen

Verabschiedung von Pfarrer Max von Egidy:

Seit 2015 war die Ortsgruppe Würzburg mit Pfarrer von Egidy und seiner Tätigkeit herzlich verbunden. Die uns entgegengebrachte Unterstützung war für unsere Vereinsarbeit stets ein positiver Anstoß. Jederzeit standen uns im Gemeindezentrum die Räume kostenfrei zur Verfügung.

Mehr als 15 Jahre genossen auch alle unsere Landsleute seine Achtung und Würdigung ihres schweren Schicksals. Und nun müssen wir ihn leider verabschieden. Pfarrer von Egidy wechselt nach Uffenheim. Trotz des großen Verlustes freuen wir uns über seinen Aufstieg sowie die neuen Herausforderungen und wünschen ihm alles Gute bei seinem weiteren Weg.

Pfarrer von Egidy bei der Adventsandacht der Ortsgruppe 2021.

Frühlingserwachen im „Klub der Senioren“:

Der Würzburger „Klub der Senioren“ trifft sich wieder. Das Treffen findet am 7. April 2022, um 14:30 Uhr im Gemeindezentrum der Gethsemane Kirche (Straßburger Ring 127, 97084 Würzburg-Heuchelhof) statt. Endlich gibt es Aussicht auf Präsenztreffen, und wir können uns gemeinsam darauf freuen! Dazu laden wir herzlich alle Landsleute ein. Wir hoffen auf zahlreiche Teilnehmer.

Wir gratulieren

unseren langjährigen Mitgliedern **Lubov Weizel** aus Würzburg (5 Jahre), **Valentina Albert** aus Kitzingen (20 Jahre) und **Lydia und Emanuel Dillmann** aus Kitzingen (30 Jahre). Wir danken allen für die Treue gegenüber der LmDR und wünschen stabile Gesundheit, Wohlergehen und Zufriedenheit.

Der Vorstand

Bremen

Näharbeiten aus dem Projekt „Herzkissen“.

Frieda Banik (links) und Natalia Kletke (rechts) überreichen Schwester Susanne die Herzkissen.

Fotoschau „Geschafft“

Obwohl die Präsenzveranstaltungen im Verein aufgrund der Coronaschutzmaßnahmen weiterhin begrenzt oder nicht möglich waren, hat der Vorstand nach neuen Wegen und Ideen gesucht, um mit den Mitgliedern in Kontakt zu bleiben. Niedergeschlagenheit, Angst und Sorgen sind sehr weit verbreitet und dafür gibt es mehrere Gründe.

So entstand die Idee eines Fotoprojektes mit einer Fotoschau der Zugewanderten unter dem Titel „Geschafft“. Die Vor- und Nachberatung übernahmen Sweta Grass und Frieda Banik, in dem sie mit den betroffenen Akteuren aus verschiedenen Ländern wie Kasachstan, Russland, Ukraine, Litauen, Kirgisistan, Belarus und Usbekistan über ihre Integrationserfahrungen sowie besondere Momente des Neubeginns sprachen und diskutierten.

Aus den Fotografien und Familienfotos eines jeden Teilnehmers konnten die BesucherInnen erfahren, woher diese Menschen stammen, seit wann sie in Deutschland und in Bremen leben, welche Erfahrungen sie gemacht und was sie beruflich erreicht haben.

Eingebetet war die Fotoausstellung in das Projekt unter dem Motto „Gegen Ausgrenzung, Abschottung und Diskriminierung“, wobei auch junge Menschen mit Migrationserfahrungen sich für mehr soziale Teilhabe aussprachen. „Wenn ich eine Chance bekomme, anderen zu erzählen, welche Erfahrungen ich gemacht habe, warum sollte ich das nicht tun?“, erklärte ein Mitstreiter.

Gefördert wurde das Projekt durch die Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport.

„Die Frauen haben Lust, was zu bewegen“

Seit Januar 2022 beteiligen sich einige Frauen der Kreativ-Gruppe, unter der Leitung von Olga Tetzlaw, in Kooperation mit dem KDFB an der Aktion „Herzkissen“. Dabei fertigten sie kleine medizinische Herzkissen für die krebskranken Patienten in der Frauenklinik an.

„Bei der Herstellung der bunten Kissen durch die Teilnehmerinnen unserer Kreativ-Gruppe haben wir viele gute Gedanken und Wünsche für die kranken Frauen miteingenäht“, erklärte Olga Tetzlaw. Ihre Kollegin Olga Schwarzkopf fügte hinzu „Wir möchten den Frauen eine kleine Freude machen, ihren Schmerz etwas lindern und wünschen ihnen eine schnellere Genesung“.

Auch für Elena Edel, die sich vor allem in der Corona-Zeit vielfach im Vorstand ehrenamtlich sehr aktiv gezeigt hat, ist das freiwillige Engagement selbstverständlich. Sie freut sich für andere da zu sein und dass ihre zehn liebevoll angefertigten Kissen gute Dienste nach der OP leisten können.

Außerdem wurden seit Februar zahlreiche Stoff-Onko-Taschen von den Frauen für das Krankenhaus St. Josef-Stift in Bremen hergestellt. An dieser Stelle geht ein besonderer Dank an die Helferinnen Natalia Kletke, Eugenia Blank, Sofia Friesen, Olga Aleschenko, Elena Edel, Milda Fischer, Lydia Wahl, Greta Klat, Alvina Brunner und Maria Kappes. Mit einer Spende unterstützten uns Olga Schmidt sowie Olga Schelske, Waldemar Banik und seine Enkelin Carina Buschmann. Dafür danken wir ganz herzlich!

Wer am Mitmachen Interesse hat, ist herzlich eingeladen!
Nähere Informationen und Kontaktmöglichkeiten:
banikfrieda@yahoo.de oder Tel.: +49 421 84786171.

Wir gratulieren herzlich unserem ehemaligen langjährigen Vorstandsmitglied Olga Bader (Mitglied der LmDR seit 20 Jahren) sowie ihrem Ehemann Friedrich Bader nachträglich zum Geburtstag und wünschen beiden beste Gesundheit, positive Träume und viel Kraft in der Pandemiezeit.

Frieda Banik

Hamburg

Haben Sie sich auch schon einmal gefragt, woher Ihre Vorfahren kamen, wie sie hießen, wo sie lebten? In unserer Online-Veranstaltung im Rahmen der Reihe „Die Wanderausstellung zu Gast in Hamburg“ am 19. Februar, die wir aufgrund der großen Nachfrage als Wiederholung durchführten, hat Telse Horst uns mögliche Wege aufgezeigt, genau das herauszufinden.

Tragen Sie die Informationen, die Sie bereits haben, sorgfältig zusammen. Sprechen Sie mit älteren Verwandten, fragen Sie nach Dokumenten und Fotos. Finden Sie heraus, in welchem Ort Ihre Familie vor der Einbürgerung in Deutschland oder vor den Deportationen während des Zweiten Weltkrieges lebte, und dann starten Sie Ihre aufregende Suche. Heutzutage finden sich im Internet eine Fülle von Originaldokumenten, die Aufschluss über die Familiengeschichte geben. Mit der Hilfe von Ahnenforschungsseiten lassen sich mit etwas Glück ganze Stammbäume erstellen, die nicht selten bis in das 17. Jahrhundert zurückreichen. Lesen Sie einmal nach, welche geschichtlichen Hintergründe zur Auswanderung führten, und begeben Sie sich auf die spannende Spurensuche!

Der große Vorteil einer Online-Veranstaltung besteht darin, dass Teilnehmer aus der ganzen Welt bei uns zu Gast sein können, und so konnten wir unter anderem Ignacio Getti aus Argentinien sowie Irmgard Hein Ellingson aus den USA begrüßen, die über ihre Erfahrungen als Deutsche aus Russland berichteten. Frau Hein Ellingson beschäftigt sich selbst seit vielen Jahren mit der Ahnenforschung und hat ihre Familiengeschichte bereits veröffentlicht. Es war interessant zu hören, dass es gerade in Argentinien unter den jungen Nachfahren der Deutschen aus Russland eine lebhafte Diskussion über ihre Herkunft gibt, ob sie nun eher als deutsch oder möglicherweise als russisch zu betrachten seien. Dr. Otto Horst, unser Landesvorsitzender, wies darauf hin, dass die Bewahrung der deutschen Kultur ein Beweis für die Abstammung sei.

Dr. Eugen Eichelberg und Jakob Fischer hatten als Projektleiter der Wanderausstellung ein Quiz vorbereitet, den Gewinnern konnte eine Publikation der Landsmannschaft zugesendet werden.

Im kulturellen Rahmenprogramm sangen Narmina Hafizi und Julia Pospelov deutsche Volkslieder sowie Ludmila Bakalina mit ihrer unvergesslichen Stimme das „Ave Maria“.

Der Vorstand

Hessen

Kassel

Gemeinsam statt einsam

Schon das zweite Jahr ist die vom Hessischen Ministerium des Innern und für Sport geförderte Beratungs- und Begegnungsstätte „Gemeinsam statt einsam“ der KG Kassel in der Holländischen Str. 34 im Betrieb. Feierliche und offizielle Einweihung der Stätte war wegen der Pandemie mehrfach verschoben worden, wird aber bald nachgeholt. Am 18. Februar konnte die Gesangsgruppe „Gute Laune“ aus Hofgeismar ihren lang geplanten Besuch nach Kassel wahrmachen und nach der Einladung des Vorstandes die Beratungsstätte besichtigen. Es wurde ein freudiges und herzliches Wiedersehen mit den Mitstreitern und ein wichtiger Austausch an Erfahrungen und Erinnerungen. Trotz Corona trifft sich die Gruppe „Gute Laune“ nach Möglichkeiten, probt und macht regelmäßig Auftritte in den Altenheimen.

Die Vorsitzende Svetlana Paschenko lobte die starke Mitgliedschaft im älteren Lebensabschnitt und machte sich Gedanken, wie man jüngere Mitglieder gewinnen und sie in die Vereinsarbeit einbeziehen kann.

Es ist schon eine gute Tradition geworden, im Februar das Faschingsfest zu feiern, das früher immer in der Stadthalle stattfand. Die Gruppe „Gute Laune“ konnte das auch dieses Mal nicht versäumen und präsentierte uns ein buntes Programm mit schönen Liedern in neuen Kostümen. Es war wirklich eine ausgesprochen gutherzige Zusammenkunft der lieben alten Freunde beim Kaffee und Kuchen.

Die nächsten Termine sind:
10.03, 18:00 Uhr Zoom-Veranstaltung mit dem Polizeipräsidium Nordhessen „Gefahren im Internet sicher begegnen“
18.03, 18:00 Uhr Sitzung des Elternclubs zum Thema „Impfung bei den Kindern“ mit Larissa Melcher in der Holländischen Str. 34
29.03, 17:00 Veranstaltung „Neues in der Pflege. Voraussetzungen für die Pflegeversicherung“ mit Anna Shuk in der Holländischen Straße 34

Auf dem Bild ist die Gruppe „Gute Laune“ mit den Vorstandsmitgliedern der KG Kassel

Gratulation

Wir gratulieren unserem Bundes- und Landesvorsitzenden Johann Thießen zum Geburtstag und wünschen ihm alles erdenklich Gute und Liebe für das neue Lebensjahr, viel Glück, Gesundheit, Zufriedenheit in der Familie, Erfolg bei der ehrenamtlichen Arbeit und auf allen Wegen!

Weitere Auskünfte erteilen gerne
Svetlana Paschenko, Tel.: 0561/ 766 01 19
Natalie Paschenko, Tel.: 0561/ 890 67 93

Bergstraße

Ausflug nach Ladenburg

Am 11. Februar besuchte eine Gruppe der Mitglieder der KG Bergstraße Ladenburg, eine wunderschöne Stadt in Baden-Württemberg, deren Geschichte bis in die keltische und römische Zeit zurückreicht. Bekannt ist die Ladenburg für ihre malerische denkmalgeschützte Altstadt, die Fachwerkhäuser, den Marktplatz mit der Mariensäule und dafür, dass der deutsche Automobilpionier und Gründer der Daimler-Benz AG Dr. Carl Benz vom 1905 bis 1929 da wohnte. Die Villa der Familie Benz blieb erhalten und es gibt das Automuseum Dr. Carl Benz, das sich in den Hallen der alten Fabrik befindet. Die direkt am Neckar liegende Stadt bietet viele weitere Sehenswürdigkeiten an, unter anderem den Ladenburger Hafen und wir empfehlen allen Neu- und Wissensgierigen, diese Stadt zu besuchen.

Auf den Bildern sind die Mitglieder der KG Bergstraße beim Ausflug nach Ladenburg

Niedersachsen

Landesbeauftragte prämiert erneut Leistungen junger Menschen:

Junge Menschen aus Niedersachsen können ab sofort wieder für den Nachwuchspreis der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Editha Westmann MdL, vorgeschlagen werden. Der Preis wird zum zweiten Mal ausgelobt. Dotiert ist er mit 6.000 Euro, die sich auf einen Hauptpreis und drei Förderpreise verteilen. Die Landesbeauftragte Westmann möchte mit dieser Prämierung Nachwuchsarbeiten auszeichnen, die das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen thematisieren. Die prämierten Arbeiten werden Anfang November in einem Festakt der Öffentlichkeit vorgestellt. Sie können an der Schule, Universität, im Rahmen von Ausbildung und Ehrenamt oder durch privates Engagement entstanden sein. Bewerbungsschluss ist der 15. September 2022. Nähere Informationen finden sich auf der Website der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler (https://lbhs.niedersachsen.de).

Pressemitteilung der Niedersächsischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, Editha Westmann MdL.

Osterode-Göttingen

Neuer Vorstand gewählt:

Am 3. Februar 2022 wurde bei der Mitgliederversammlung der Kreisgruppe Osterode-Göttingen ein neuer Vorstand gewählt. Zu den geladenen Gästen zählte das Vorstandsmitglied der Landesgruppe Niedersachen, Waldemar Lupp, und der Vorstandsvorsitzender der Kreisgruppe, Wolfsburg Helmut Kieß, der die Leitung der Wahlversammlung übernahm.

Nach der Begrüßung der Mitglieder und Gäste sowie der Eröffnung der Versammlung stelle Jirina Jurk, Vorstandvorsitzende der Kreisgruppe, die geleistete Arbeit der Kreisgruppe in den vergangenen drei Jahren vor.

Die Kassenwartin Aurelia Urich, berichtete über finanzielle Lage der Gliederung; dass die Vereinskasse ordnungsgemäß geführt wurde, bestätigte die Kassenprüferin Paulina Rudolf.

Zum Vorsitzenden der Kreisgruppe wurde Alexander Urich gewählt. Ihm zur Seite stehen weitere Vorstandsmitglieder: Irina Jurk, Nelli Root, Aurelia Urich, Swetlana Gauks, Jakob Schneider, Swetlana Rudolf, Katharina Besherz und Alexandra-Emilia Jurk.

Neuer Vorstand der Kreisgruppe Osterode-Göttingen. Die erste Reihe von links: Aurelia Urich, Swetlana Gauks, Katharina Besherz. Die zweite Reihe von links: Swetlana Rudolf, Jakob Schneider, Nelli Root, Irina Jurk, Alexander Urich (Vorstandvorsitzender), Alexandra-Emilia Jurk.

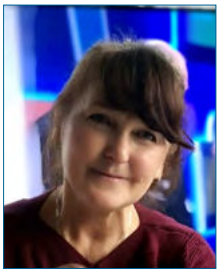
Der Chor „Klingental“ unter der Leitung von Swetlana Gauks umrahmte die Versammlung mit seinen Liedern. In einer gemütlichen Atmosphäre mit Kaffee und Kuchen ließen die Teilnehmer den Abend ausklingen. Der neu gewählte Vorstand bedankt sich herzlich bei allen Helfern und Teilnehmern für den gelungenen Abend und bei Waldemar Lupp sowie Helmut Kieß für ihr Kommen. Dem neuen Vorstand wünschen wir viel Erfolg und viel Spaß bei der Arbeit.

Der Vorstand

Zum 60. Geburtstag herzlichen Glückwunsch!

Wir gratulieren unserer Jubilarin, **Ludmila Renner**, zum 60. Geburtstag! Wir wünschen ihr alles erdenklich Gute und Liebe für die kommende Lebensjahre, viel Glück und beste Gesundheit. Weiterhin viel Spaß beim Singen!

Der Vorstand und alle Mitglieder des Chores „Klingeltal“



Ludmila Renner

Rheinland-Pfalz

Kaiserslautern

Wegen der ausbreitenden Omikron-Variante des Coronavirus im November 2021 wurde unsere Mitgliederversammlung mit Neuwahlen abgesagt.

Mitgliederversammlung mit Neuwahlen

Liebe Mitglieder, liebe Landsleute,
wir laden Sie ganz herzlich zur Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes der Orts- und Kreisgruppe Kaiserslautern ein. Diese findet am Samstag, den 26. März 2022 um 15:00 Uhr im Raum der Orts- und Kreisgruppe, 2.OG rechts in der Pariser Straße 23, 67655 Kaiserslautern statt.

Tagesordnung:

TOP 1 Eröffnung und Begrüßung
TOP 2 Beschlussfassung über die Tagesordnung
TOP 3 Wahl des Versammlungsleiters und des Schriftführers
TOP 4 Wahl einer Mandatskommission
TOP 5 Tätigkeitsbericht des Vorstandes
TOP 6 Bericht des Kassenwarts
TOP 7 Bericht der Kassenprüfungskommission
TOP 8 Aussprache zu den Berichten TOP 5, 6 und 7
TOP 9 Bericht der Mandatskommission. Feststellung der Beschlussfähigkeit
TOP 10 Entlastung des bestehenden Vorstandes
TOP 11 Wahl der/des Vorsitzenden
TOP 12 Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder
TOP 13 Wahl der Kassenprüfungskommission
TOP 14 Verschiedenes
Änderungen vorbehalten

Wir weisen ausdrücklich auf §15 Abs.7 unserer Satzung hin: „Eine ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung einer Ortsgruppe ist beschlussfähig. Die Beschlüsse sind für alle Mitglieder bindend.“ Um vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder bitten wir. Passen Sie auf sich auf und bleiben Sie gesund.

Der Vorstand

Sachsen

Chemnitz

Der Beauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler in Sachsen Herr Dr. Jens Baumann überbrachte seine Glückwünsche an die Geehrten.

Von links nach rechts: Ida Böttcher, Gerta Stefan, Margarita Zyganowa, Viktor Asmus, Mina und Johannes Bartle, Angelika Schamber, Lilli Tews

Von links nach rechts: Arnold Schmidt, Alexander Metzler, Frieda Bachmann, Olga Metzler, Lilli und Faukat Wittliff

Am 22. und 29. Januar 2022 konnten wir in unserer Begegnungsstätte in Chemnitz Ehrennadeln und Urkunden für 30, 25 und 20 Jahre der Mitgliedschaft in der Landsmannschaft an unsere Mitglieder verleihen.

Die Ortsgruppe Chemnitz wurde am 3. Oktober 1990 ins Leben gerufen. Die Gründungsversammlung hat in einer Gartengaststätte mit 60 bestuhlten Plätzen und ca. 330 Anwesenden stattgefunden. Unter unseren Mitgliedern gibt es einige, die an dieser Versammlung damals teilgenommen haben.

Die Ortsgruppe Chemnitz gehörte Ende der 90-er Jahre zu den mitgliedsstärksten in der Landsmannschaft. Aus unbestätigten Angaben waren damals 480 Familien Mitglied der Landsmannschaft. Mit Stand Mai 2000 wird in dem Buch „Heimat und Diaspora“ von J. und H. Kampen die Mitgliedszahl mit 270 Familien angegeben.

Seit dieser Zeit ist die Mitgliederzahl stetig zurückgegangen. Manche sind weggezogen, viele verstorben oder einfach ausgetreten. Umso erfreulicher ist es, dass einige seit vielen Jahren der Landsmannschaft die Treue halten.

Wir bedanken uns

- **für 30 Jahre** Treue und Solidarität bei Viktor Asmus, Frieda Bachmann, Florian Braun, Nelli Fischer, Ella Hepfner, Otto Hettich, Ludmila Hiller, Elena Jeske, Jakob Olfert, Lilli Tews, Arnold Schmidt, Michael Schweigert, Dagmar Speiser, Katharina Usselmann, Edith Weidenbach, Liane Welser und Lilli Wittliff.
- **für 25 Jahre** Treue und Solidarität bei Ida Böttcher, Ludmila Bukenberger, Walter Hermann, Peter König, Olga Metzler, Angelika Schamber, Gerta Stefan und Margarita Zyganowa.
- **für 20 Jahre** Treue und Solidarität bei Johannes Bartle und Walentina Reh.

Liebe Freunde! Bleiben Sie auch weiterhin der Landsmannschaft gewogen, denn nur mit Ihrer Unterstützung ist es möglich, die Arbeit der Landsmannschaft, die für die Erhaltung des Erbes der Deutschen aus Russland und zur Durchsetzung unserer Interessen enorm wichtig ist, fortzusetzen.

Vorstand
der Ortsgruppe Chemnitz

Rückblick auf den „Tag der Muttersprache“

Am 23. Februar führte die Frauenbeauftragte der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland eine Online-Veranstaltung anlässlich des Tages der Muttersprache, der weltweit am 21. Februar begangen wurde, durch.

Zur Veranstaltung schalteten sich nicht nur Gäste aus ganz Deutschland, sondern sogar aus Argentinien zu. Die Frauenbeauftragte Albina Baumann begrüßte die Anwesenden und führte in das Thema der Veranstaltung ein. Sie erläuterte die Hintergründe zur Entstehung des Tages der Muttersprache und betonte, dass auch für die Deutschen aus Russland das Thema von großer Bedeutung für die eigene Identitätsfindung ist.

Sie wagte einen Rückblick auf die „sprachliche Vergangenheit“ der Deutschen in der Sowjetunion. Vor dem Ausbruch der beiden Weltkriege wurden in den Siedlungsgebieten der Deutschen unterschiedliche Dialekte gesprochen. Mit Deportationen und jahrelang anhaltenden Diskriminierungen, den Aufenthalten in den Arbeitslagern und dem Leben in Sondersiedlungen, haben viele ihre Sprache „verloren“. Die Dialekte wurden zwar in noch viele Familien zu Hause gesprochen, doch nach und nach nahmen Russisch oder auch das Hochdeutsch, nach der Übersiedlung nach Deutschland, überhand.

Eugen Eichelberg, Projektleiter der Wanderausstellung, unterstützte die Veranstaltung medial. Darüber hinaus bereite er ein spannendes Quiz für die Anwesenden vor, bei dem man eine Publikation aus dem Büchershop der Landsmannschaft gewinnen konnte. Das sprachliche Rennen machte Agnes Gossen, die vielen als Autorin und langjährige Vorsitzende des Literaturkreises der Deutschen aus Russland bekannt ist.

Im Rahmen der Veranstaltung gab es auch einige musikalische Darbietungen. Den Auftakt machten Tatjana und Josef Klassner, die Lieder in Dialekt vortrugen. Josef Klassner präsentierte zwei seiner Lieder in schwäbischem Dialekt „En helle Wallt“ und „Mei Dialekt“und seine Ehefrau Tatjana begeisterte mit selbstgeschriebenen Lieder auf Plattdeutsch.

Eine weitere musikalische Überraschung war die Präsentation der Lieder von Tina Wedel, die in russlanddeutschen Kreisen sehr bekannt ist. Die Musikerin singt in Russisch, Hochdeutsch und Plattdeutsch und übersetzt auch Lieder, unter anderem auch von der bekannten russlanddeutschen Sängerin Anna German.

Mark und Paulina Martaler-Martin mit ihrer Interpretation von "Mei Moddrsproch" von Victor Klein.

Es gab aber nicht nur musikalische Beiträge, sondern auch Schwänke, erzählt im Dialekt von Lilia Henze, ehemalige Schauspielerin des Deutschen Theaters Temirtau, sowie eine Interpretation des Gedichts von Victor Klein „Mei Moddrsproch“ von Mark und Paulina Martaler-Martin, beide Schauspieler des Russlanddeutschen Kinder- und Jugendtheaters. Im Anschluss lud Jakob Fischer alle Gäste der Veranstaltung zu einem gemeinsamen Singen ein.

Das vielfältige Programm aus Gesang, Quiz, Unterhaltung und Austausch in den Muttersprachen und über Dialekte, rief bei vielen Gästen schöne Erinnerungen hervor. Es wurde gemeinsam gelacht und in Erinnerungen geschwelgt. Am Ende der Veranstaltung bedankte sich Albina Baumann bei allen Programmgästen und Anwesenden für den unterhaltsamen und gelungene Abend.

Worte zum Weltfrauentag

Am 8. März wird auf der ganzen Welt der Internationale Weltfrauentag begangen. In diesem Jahr steht dieses wichtige Ereignis unter dem Motto „BreakTheBias“, zu Deutsch: „Mit den Vorurteilen brechen“. Weltweit rufen Organisationen und Initiatorinnen von Weltfrauentags-Aktionen dazu auf, sich von Vorurteilen, Diskriminierungen und Stereotypen zu lösen. Wir brauchen eine Welt, die auf Vielfalt und Gleichberechtigung basiert. In der Unterschiede nicht als Nachteile oder Hindernisse, sondern als Vorteile gesehen und gewürdigt werden.

Als Russlanddeutsche kamen wir in der Vergangenheit oft mit Vorurteilen in Berührung. Bis heute werden unsere Landsleute mit bestimmten Stereotypen konfrontiert. Manche erleben aufgrund ihrer Migrationsgeschichte nach wie vor Diskriminierung in bestimmten Bereichen des Lebens. In den letzten Jahren haben wir auch oft erlebt, dass unsere Landsleute, aufgrund von bestimmten Ereignissen, unberechtigt pauschal in eine Ecke gedrängt wurden. Doch immer wieder schafften wir, das Gegenteil zu beweisen und die Vorurteile zu beseitigen.

Aufgrund unserer Herkunft und unserer Migrationsgeschichte, bringen wir zwar eine Vielfalt mit, doch diese können wir uns zum Vorteil machen und sogar in eine Kompetenz umwandeln. Unsere Erfahrungen können dazu beigetragen, eine gewisse Sensibilität zu entwickeln, die uns dabei hilft, Menschen anderer Herkunft, Kultur oder Religion besser zu verstehen. Denn auch wir mussten uns einst hier in Deutschland integrieren und wurden mit vielen Hindernissen konfrontiert.

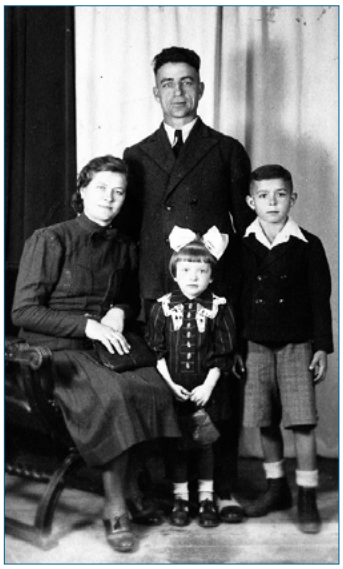
Vorurteile können sehr schädlich sein, daher müssen wir uns dafür engagieren, dass unsere Gesellschaft nicht in Mustern und Schubladen denkt.

Liebe Frauen, liebe Mitglieder und liebe aktiven Ehrenamtlichen unserer Landsmannschaft, zum Weltfrauentag möchte ich Ihnen allen nicht nur viel Erfolg auf allen Lebenswegen wünschen, sondern auch ein sorgenfreies und vorurteilsfreies Leben. Ich wünsche, dass all Ihre Pläne und Vorhaben stets gelingen, und dass Sie sich Ihrer Stärke und Ihrer Einzigartigkeit stets bewusst bleiben!

Die erste Heilige Kommunion für Kinder aus schwarzmeerdeutschen Familien – kurz vor der „Repatriierung“

*Im nachstehenden Beitrag erinnert sich **Viktor Schwan** (geb. 1935, Dipl.-Bauingenieur, FH) aus Stuttgart an die Flucht in den Westen 1944 mit seinen Eltern und die kurze Zeit in Deutschland, wo er 1945 gemeinsam mit zahlreichen anderen Kindern aus katholischen schwarzmeerdeutschen Familien die Erstkommunion empfangen durfte. Diese erfolgte in der katholischen St. Marien Kirche in Hettstedt, Sachsen-Anhalt, kurz vor der sogenannten „Repatriierung“ in die Sowjetunion. Viktor Schwan ist in Besitz zahlreicher Kommunionurkunden „Zum Andenken an die erste Heilige Kommunion“, die damals für die beteiligten Kinder (entsprechende Namen weiter unten) ausgestellt wurden.* ***Diese sind bei Viktor Schwan anzufragen: 0176/ 43880414 oder v-schwan@t-online.de.***

Pferdetreck auf der Flucht in den Westen – ähnlich wie der Straßburger Pferdetreck.



Krotoschin/Warthegau, Oktober 1944: Viktor Schwan (geb. 24.12.1935) mit Eltern und der jüngeren Schwester.

Seit frühmorgens am 23. März 1944 bewegte sich unser katholisches Dorf Straßburg bei Odessa mit ungefähr 2.500 Einwohnern auf Pferdefuhren und zu Fuß in Richtung Owidiopol im Kreis Odessa. Keiner konnte damals noch wissen, wie gefährlich die Flucht sein wird: Die Menschen waren auf der langen Wegstrecke großen Strapazen und Gefahren ausgesetzt. Mangelnde Bekleidung, Wetterunbilden, Krankheiten durch fehlende Hygiene und Erschöpfung, Bombardierungen und Abschneiden zurückgebliebener Treckteile durch die sowjetischen Truppen führten zu beachtlichen Verlusten an Menschen, Tieren und Material.

Nach der Überquerung auf Fähren des Dnister-Limans (Dnjestr-Limans) in Owidiopol befanden wir uns schon in Rumänien. Nach dem beschwerlichen Weg durch Rumänien und die Karpaten kamen wir in Ungarn an. Hier mussten die Pferde abgegeben werden, weiter ging es mit dem Zug nach Warthegau/Polen, wo wir am 20. Mai 1944 ankamen. Hier wurden die Einwohner von Straßburg auf verschiedene Orte verteilt – somit war die Gemeinde aufgelöst.

Die Masse der Russlanddeutschen, die nun als Landarbeiter auf den großen Gütern des Warthegaus untergebracht war, durchlief einen Prozess der äußeren und inneren Verelendung. Schmerz, Empörung und offenen Protest löste insbesondere die Wegnahme der unter großen Mühen und über tausende Kilometer mitgeführten und geretteten Pferde aus.

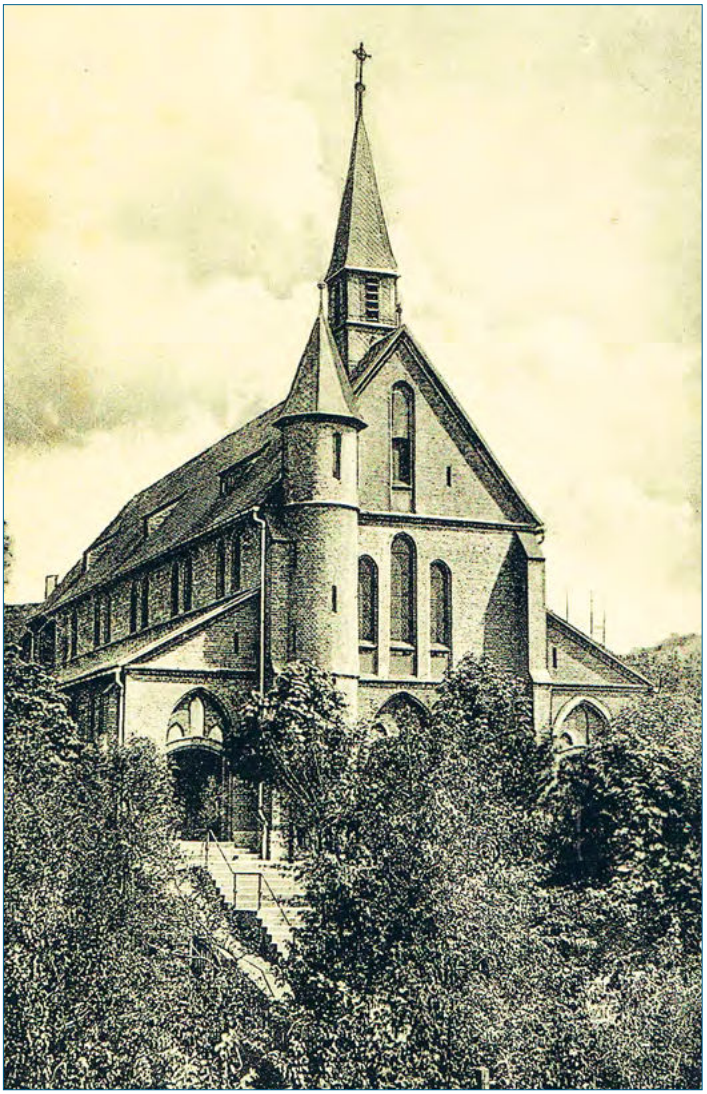
Die ehemaligen Dorfgemeinden, an deren Zusammenfügung die Vorväter seit anderthalb Jahrhunderten gearbeitet hatten, und deren Zusammenhalt selbst die sowjetischen Hungerjahre, Entkulakisierung, Kollektivierung und Massendeportation nicht hatten auflösen können, waren nun unwiederbringlich versprengt. So wurde unsere Familie (Schwan) nach Treustedt angewiesen, unsere Verwandte – nach Krotoschin, Kobelstedt und Konin.

Im Januar 1945 stand die Rote Armee auch vor Warthegau, deswegen erstand wieder eine große Fluchtbewegung Richtung Deutschland. Im riesigen Flüchtlingsstrom, der sich unter anderem aus Schwarzmeerdeutschen/Russlanddeutschen, Bessarabien-, Balten- und Wolhyniendeutschen zusammensetzte, ging es weiter in den Westen.

Unsere Familie kam Mitte Januar 1945 in Dresden an: Mutter (32 J.), ich (9 J.), meine Schwester (6 J.), Großmutter (74 J.) und eine Tochter der Großmutter (30 J.). Mein Vater wurde noch im Oktober 1944 in die deutsche Wehrmacht einbezogen. Von Dresden ging es weiter nach Chemnitz, von dort Anfang März 1945 nach Hettstedt in Sachsen-Anhalt. Als Flüchtlinge wurden wir im Haus der Familie Krause (Molmeck, Siedlungsstraße) untergebracht.

Schon kurz darauf, am 10. April 1945, wurde Hettstedt zur unserer Freude von der amerikanischen Armee eingenommen. Aber schon am 1. Juli zogen sich die Amerikaner aus dem Ort zurück, die Rote Armee zog ein. Ganz schnell wurde die Grenze an der Elbe dicht gemacht – eine Flucht nach Westdeutschland war seitdem nicht mehr möglich.

Alle Russlanddeutschen, die sich nun notgedrungen in der Sowjetzone befanden, wurden von Vertretern der Roten Armee aufgesucht und in Sammellager gebracht, um später in die Sowjetunion transportiert zu werden. Freiwillig wollten das die wenigsten. Es entstanden Dutzende Sammellager. Auch in Hettstedt Großörner wurde ein großes Sammellager eingerichtet, gefüllt hauptsächlich mit Schwarzmeerdeutschen. Auch unsere Familie befand sich hier bis zum 28. September 1945, danach ging es in Güterzügen nach Kansk, Gebiet Krasnojarsk in Westsibirien. In der Sowjetzone in Deutschland durften keine Russlanddeutschen bleiben.



Die katholische St. Marien Kirche in Hettstedt: Hier wurden zahlreiche schwarzmeerdeutsche Kinder zur Kommunion geführt.

Zuvor aber kam es noch zur Aktion „Durchführung der Heiligen Kommunion bei den katholischen russlanddeutschen/schwarzmeerdeutschen Kindern, die in der nächsten Zeit mit ihren Familien nach Russland verschleppt werden“, die von der katholischen St. Marien Kirche in Hettstedt organisiert und durchgeführt wurde. Die Kommunion wurde in mehreren Gruppen durchgeführt: Ich war am 26. September 1945 an der Reihe.

Die Urkunden „Zur Erinnerung an die erste Heilige Kommunion“ sind im Archiv der Kirche erhalten geblieben. Darauf steht der Name/Vorname und Geburtsdatum und das Datum der Erstkommunion. Das Bild mit Kreuz, Trauben und Brot steht für Hoffnung und Zuversicht. Das brauchten die damaligen Kinder und ihre Familien, die vor einer ungewissen Zukunft standen, ganz besonders. Passend dazu war die Urkunde mit dem Spruch von Johannes Chrysostomus versehen:

Jesus Christus ist das Brot, das lebendig macht.
Er ist das Brot, das uns zu Brüdern und Schwestern macht.
Er ist das Brot, das uns der Vater schenkt.
Dafür wollen wir danken.

Vom Pfarrer, es müsste Pfarrer Bruno Basner gewesen sein, bekam ich ein Foto von der St. Marien Kirche und ein Foto vom damaligen Papst Pius XII. Das Papst-Foto ist in den Wirren der turbulenten Zeit verloren gegangen, aber das Bild von der St. Marien Kirche, in der ich die Kommunion empfangen durfte, habe ich noch.

In einem ähnlichen Güterzug waren die Schwarzmeerdeutschen monatelang unterwegs nach Sibirien.

Zwei Tage später, am 28. September 1945, fuhr ein langer Güterzug, vollgeladen mit Russlanddeutschen, überwiegend Schwarzmeerdeutsche aus Straßburg, Baden, Selz und Kandel (alles katholische Nachbardörfer der Kutscherganer Kolonie), in Richtung Osten weg. Die Fahrt dauerte volle drei Wintermonate (Oktober, November und Dezember) mit Außentemperatur bis zu 45 Grad Kälte – die Güterwaggons waren innen mit einer Eisschicht von ungefähr 4 cm bedeckt. In der Mitte des Waggons stand ein kleiner Rohrofen, der ständig geheizt wurde, aber das hat bei weitem nicht gereicht, den Raum warm zu halten. An allen Haltestellen wurden verstorbene Landsleute im Schnee entlang der Transsibirischen Eisenbahn verscharrt.

Die Fahrt ging zuerst bis Komsomolsk am Amur im Fernen Osten, dort stand der Zug ungefähr eine Woche. Dann ging es zurück nach Krasnojarsk, dort wurden die Repatriierten auf verschiedene Orte verteilt. Fünf Waggons, darunter auch unser, waren am 1. Januar 1946 endlich am Zielort – die Stadt Kansk bei Krasnojarsk. Zum Vergleich: Die Entfernung zwischen Komsomolsk am Amur und Berlin beträgt 10.489 km.

Nach der Ankunft 1989 in Deutschland, habe ich mich 1992 an die katholische St. Marien Kirche zu Hettstedt gewendet, um meine Kommunionurkunde zu bekommen, und habe sie auch bekommen. Da ich wusste, dass meine Kommunion vom 26.9.1945 fotografiert wurde, wendete ich mich im März 2021 an Kala Grewling von der St. Marien Kirche mit der Bitte, mir ein Kommunionsfoto zuzuschicken. Fotos sind leider nicht erhalten geblieben, aber Frau Grewling konnte alle anderen Kommunionskinder ausfindig machen. Deren Urkunden leitete sie an mich weiter, damit ich diese den damaligen Kommunionkindern überreiche.

Nach Angaben von Kala Grewling fand die Erstkommunion in folgenden Gruppen statt: im August 1945 – 30 Kinder, am 2.

Was ist Erstkommunion?

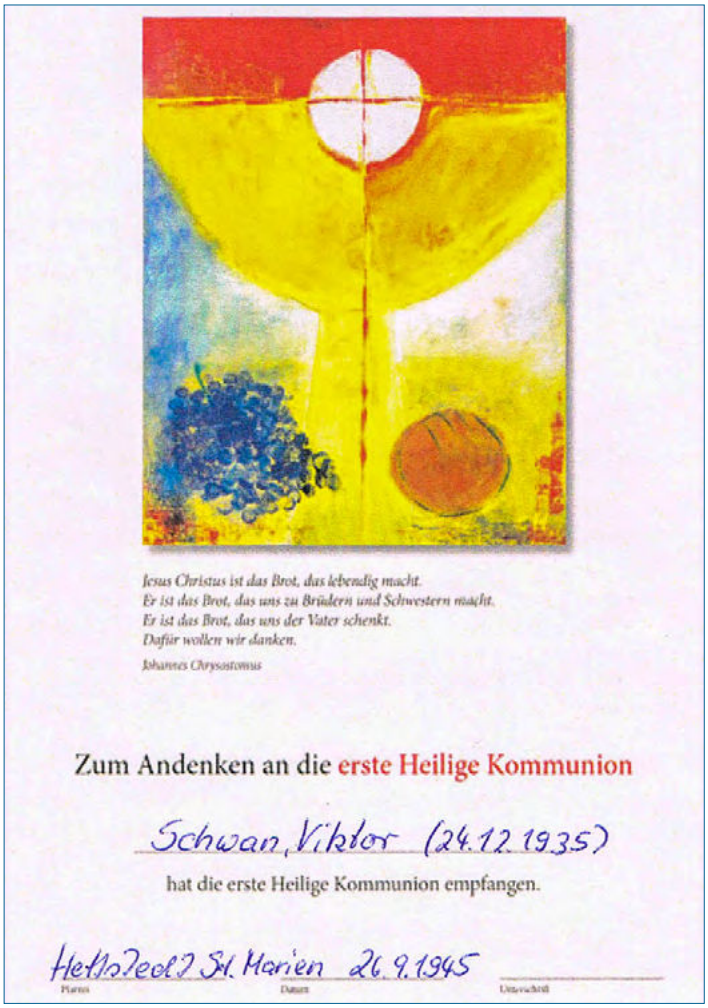
Als Erstkommunion oder erste Heilige Kommunion wird der meist festlich begangene erste Empfang des Sakraments der Heiligen Kommunion bezeichnet. In der katholischen Kirche des Westens empfangen Kinder erstmals die Kommunion, wenn das sogenannte Vernunftalter erreicht ist, und zwar in der Regel in einer gemeinsamen Feier der Erstkommunion in der Pfarrgemeinde. Heute ist ein Alter von sechs bis zwölf Jahren üblich. Der traditionelle, in vielen Gegenden übliche Tag der Erstkommunionfeier ist der Sonntag nach Ostern (Weißer Sonntag). Vor der Erstkommunion wird auch zum ersten Mal gebeichtet. Die Vorbereitung auf die Erstbeichte ist in der Regel in die Kommunionvorbereitung integriert.

September – 52 Kinder, am 16. September – 75 Kinder und am 26. September – 31 Kinder. Nachstehend die Namen der Kinder, deren die Kommunionsurkunden erhalten geblieben sind (alphabetisch aufgelistet, in Klammern Geburtsdatum):

Josef Aschenbrenner (15.7.1933), Jenna Baumann (4.5.1935), Wendelin Burgardt (2.8.1934), Peter (?) Eisenzimmer (20.1.1931), Jakob Feist 12.7.1931), Nikolaus Feist (28.11.1935), Peter Feist (29.6.1935), Imma Fettig (20.6.1936), Josef Fettig (7.9.1933), Josef Fettig (16.11.1933), Johannes Fischer (8.12.1931), Josef Fischer (2.2.1935), Katharina Fischer (17.3.1933), Pius Fischer (2.1.1933), Theobald Fischer (21.11.1930), Cäcilie Hank (14.8.1933), Helena Krap (8.5.1931), Katharina Krap (1.8.1933), Peter Krap (5.10.1931), Maria Mauser (13.7.1933), Imma Maier (16.8.1936), Ina Maier (24.8.1931), Johannes Neis (21.8.1934), Peter Neiß (10.10.1930), Josef Reichardt (22.9.1933), Leo Reinhardt (26.7.1935), Cäcilia Richter (30.7.1934), Damian Richter (10.2.1931), Michael Richter (20.10.1933), Lydia Riffel (1.9.1935), Werner Riffel (20.11.1932), (?) Röhrich (23.8.1932), Anton Röhrig (12.2.1932), Junna Röhrig (11.4.1934), Agnes Schlosser (25.8.1931), Anton Schlosser (16.5.1935), Antonius Schlosser (8.10.1935), Ferdinand Schlosser (4.4.1935), Johannes Schneider (3.9.1931), Philipp Schneider (4.4.1932), Elisabeth Schweizer (14.6.1932), Adam Senger (24.3.1935), Barbara Senger (8.3.1933), Ina Senger (7.7.1934), Johanna Senger (1.1.1935), Josef Senger (21.2.1929), Helena Senger (1931), Lydia Senger (8.11.1934), Anna Streifel (9.11.1936), (?) Wagner (3.2.1932), Hilda Welk (6.10.1935), Lydia Welk (22.8.1934), Johannes Weniger (25.1.1935), Maria Weninger (28.4.1935).

Nach Jahrzehnten der Zerstreuung sowie unterschiedlicher Wege und Schicksale ist es kaum möglich, den Spuren der ehemaligen Dorfbewohner nachzugehen. Aber vielleicht kann die Landsmannschaft, in der ich seit 1990 ein Mitglied bin, und deren Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ dabei helfen. Ganz sicher gibt es unter den Mitgliedern der LmDR Schwarzmeerdeutsche, die vor der „Repatriierung“ 1945 noch die erste Heilige Kommunion empfangen hatten, oder auch Nachkommen, die ihre Eltern oder Großeltern nach den Geburtsdaten erkennen.

Viktor Schwan, Stuttgart, Fotos: Privat


Jesus Christus ist das Brot, das lebendig macht.
Er ist das Brot, das uns zu Brüdern und Schwestern macht.
Er ist das Brot, das uns der Vater schenkt.
Dafür wollen wir danken.
Johannes Chrysostomus

Zum Andenken an die erste Heilige Kommunion

Schwan, Viktor (24.12.1935)

hat die erste Heilige Kommunion empfangen.

Hettstedt St. Marien 26.9.1945

Ort Datum Unterschrift

Hettstedt, Kommunionurkunde von Viktor Schwan: am 26.September 1945 die erste Heilige Kommunion empfangen.

„Repatriierung“ – der Weg in die Verbannung:

Die deutsche Wehrmacht und die rumänische Armee stießen Anfang August 1941 zu den Dörfern bei Nikolajew und Odessa und im Herbst 1941 zu denen am Dnjepr vor – entsprechend befanden sich zahlreiche schwarzmeerdeutsche Siedlungen unter der deutschen Besatzung. Nach der Niederlage bei Stalingrad zog sich die deutsche Wehrmacht zurück und verordnete eine sogenannte Administrativumsiedlung von etwa 350.000 „Volksdeutschen“ aus Südrussland in den Westen. Sie wurden größtenteils im sogenannten Warthegau, in der Gegend um Posen und Lodz, angesiedelt, wo sie die deutsche Staatsangehörigkeit (Einbürgerung) erwarben.

Ebenso wie die Deportationen der Russlanddeutschen 1941 hinter den Ural, ist auch die „Repatriierung“ („Rückführung ins Vaterland“) der Russlanddeutschen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als besonders dunkles Kapitel in die Geschichte eingegangen. Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Deutschland wurden ca. 210.000 (nach anderen Quellen um 280.000) Russlanddeutsche in die Sowjetunion zwangsrepatriiert.

Festlegungen zur „Repatriierung“ waren bereits im Rahmen eines Geheimabkommens zwischen den alliierten Militärbehörden getroffen worden. Auf den Konferenzen von Jalta und Potsdam 1945 wurde die Auslieferung sowjetischer Staatsbürger an die UdSSR endgültig entschieden. Dafür wurden etwa 70 Sammellager eingerichtet. Geschätzte 100.000 Russlanddeutsche in den westlichen Besatzungszonen konnten der „Repatriierung“ in die UdSSR entgehen. Bis zu 30.000 von ihnen gelang es, nach Übersee auszuwandern, während ca. 70.000 in der Bundesrepublik bleiben konnten.

Um den Abtransport einer so großen Zahl von Menschen reibungslos und ohne Widerstand durchführen zu können, hatte man den Betroffenen die Rückkehr in ihre früheren Wohnorte vorgegaukelt. In Wirklichkeit aber wurden sie in den Norden des europäischen Teils der UdSSR und nach Sibirien verschleppt. Der Transport erfolgte in von außen verriegelten Güterwaggons ohne sanitäre Einrichtungen, in die bis zu 120 Personen gepfercht wurden. Die Sterblichkeitsrate lag in einigen Waggons bis zu 30 Prozent.

Die „Repatriierung“ in die Sowjetunion war im Herbst 1946 abgeschlossen, bis zu diesem Zeitpunkt war der überwiegende Teil der Russlanddeutschen schon längst zurückgeführt worden. Die Betroffenen wurden wieder zu Sowjetbürgern erklärt. In den Augen der einheimischen Bevölkerung, aber auch für die Behörden, galten sie als „Vaterlandsverräter“ und „enge Kollaborateure des Naziregimes“ – vielfach zu lebenslangen Verbannung und Zwangsarbeit verurteilt. Die Repatriierten mussten vor allem in den nördlichen Gebieten Russlands sowie in der Industrie und Landwirtschaft Kasachstans und Mittelasiens zum Einsatz, wo die deportierten Deutschen aus dem Wolgagebiet und anderen europäischen Regionen bereits seit Jahren schuldlos ihre vermeintliche „Schuld“ abbüßen mussten.

Mehr zum Thema lesen Sie im in den Heimatbüchern der Landsmannschaft (HB1966, HB 1985/89, HB 1997/98, HB 2001/02, HB 2003, HB 2004) sowie das Buch von Nelly Däs „Wolfe und Sonnenblumen. Der Zug in die Freiheit“ (1999), zu bestellen bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (Stuttgart).

In Erinnerung an Andreas Kramer

Mein liebes altes Elternhaus,
wie siehst du so verwahrlost aus!
Ich sehe, wie du traurig weinst,
und du warst doch so glücklich einst!

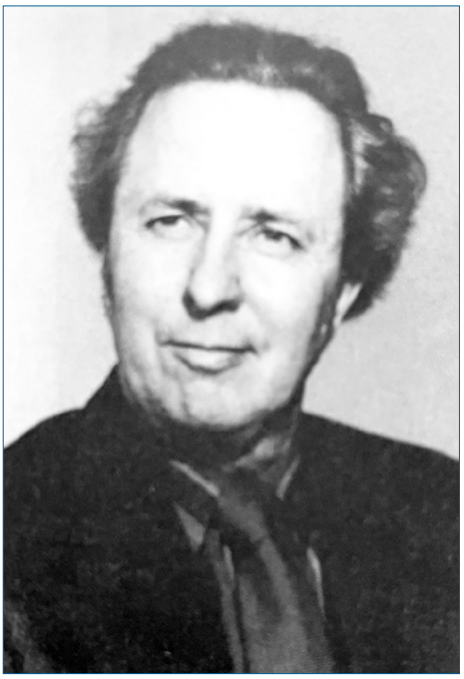
Diese Zeilen stammen aus dem Gedicht „Mein Elternhaus“ von Andreas Kramer. Er wurde am 11. Juni 1920 in Marxstadt an der Wolga geboren.

Andreas Kramer war Lyriker, Übersetzer, Schriftsteller und Journalist. Sein Leben war geprägt durch schwere Jahre der Zwangsarbeit, Verlust von Heimat, Kampf mit dem Tod, Aushalten und Ausharren unter unmenschlichen Bedingungen in der Arbeitsarmee. Doch Andreas Kramer hatte seinen Mut nie verloren. Es verletzte ihn jedoch sehr, dass seine geliebte Muttersprache zur „Sprache des Feindes“ erklärt und verboten wurde. In den Jahren der Zwangsarbeit schrieb er keine Gedichte. Erst 1948 endete für ihn die schreckliche Zeit in der Arbeitsarmee. Er kehrte zu seiner Familie nach Sibirien zurück und lebte dort bis zu seiner Auswanderung nach Deutschland im Jahr 1992.

Auch nach seiner Übersiedlung blieb Andreas Kramer literarisch aktiv und pflegte einen intensiven Austausch mit seinen Kolleginnen und Kollegen. Bereits in seiner Jugend, noch vor dem Krieg, veröffentlichte er seine ersten Werke. Später erschienen seine Gedichte, Artikel und Übersetzungen in deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften. Neben seinen vier Büchern veröffentlichte er seine Werke in Sammelbänden russlanddeutscher Autorinnen und Autoren, publizierte in Verlagen in Kasachstan, im Altai, in Wien und Deutschland. In der Sowjetunion war er ab 1979 Mitglied des Schriftstellerverbandes und später auch des Journalistenverbandes. Andreas Kramer war im Laufe seines Lebens mit vielen russlanddeutschen Kulturschaffenden befreundet. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Mainz am Rhein, wo er am 16. April 2010 starb.

Vergangenes Jahr veröffentlichte seine Tochter Tamara Kudelin zu seinem 100. Geburtstag das zweisprachige Buch „Die Welt ist schön“. Darin erinnert sich die Autorin an das Leben und Schaffen ihres Vaters. Dieses Werk gewährt einen tiefen Einblick in die Biografie des Schriftstellers und wird durch zahlreiche Gedichte des Lyrikers ergänzt.

Als ich dieses Buch las, hatte ich das Gefühl, Andreas Kramer persönlich gekannt zu haben. Obwohl den Dichter und mich Jahrzehnte trennen, wir aus zwei verschiedenen Generationen stammen, völlig unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben und uns nie persönlich begegnet



Andreas Kramer

sind, habe ich doch seit der literarischen „Begegnung“ mit ihm und beim Lesen seiner Werke immer wieder das Gefühl, er würde meine Gedanken lesen, mir aus der Seele sprechen.

Wie groß war meine Freude, als Tamara Kudelin mir zwei Gedichtbände ihres Vaters zuschickte, die ich sofort verschlang! Die Gedichte von Andreas Kramer und die Themen, die er in seinen Werken aufgreift, sind mir so nah. Ich kann jedes Wort, jede Zeile nachempfinden. Wie verliebt er über die Schönheit der Natur schreibt – und auch ich erinnere mich gern an die Landschaften meiner Kindheit in Russland, an die schöne Zeit der Besuche in Kasachstan.

Durch seine Gedichte kann man die Farben der Feldblumen sehen und den Duft der Steppe wahrnehmen, man hört das Rauschen des Waldes und den Gesang der Vögel in der Morgenfrühe. Und am intensivsten spürt man durch seine Zeilen diese Sehnsucht nach dem Vergangenen, nach dem Elternhaus und der Heimat, die sich so verändert hat – oder die es vielleicht gar nicht mehr gibt. Doch seine Gedichte sind keineswegs bedrückend, denn die Verse lassen immer einen kleinen Hoffnungsstrahl durchsickern. Ein Gedicht liebe ich ganz besonders: **„Hier stand einmal ein Apfelbaum…“**. Vermutlich, weil auch ich eine besondere Verbindung zu Apfelbäumen und der Rückkehr an Orte der Vergangenheit habe.

Und jener schöne Apfelgarten –
der ist schon lange gar nicht mehr.
Konnt ich was Anderes erwarten
bei meiner späten Wiederkehr?

Tamara Kudelins Buch „Die Welt ist schön“ ist nicht nur eine Liebeserklärung einer Tochter an ihren Vater, sondern auch ein wichtiger Beitrag zur Erinnerung an einen der ganz Großen unserer russlanddeutschen Literatur.

Abschließen möchte ich mit einem meiner weiteren Lieblingsgedichte von Andreas Kramer, das den außergewöhnlichen Titel **„Heumahd“** trägt. Ich wette, dass bei einigen von Ihnen dieses Gedicht schöne Erinnerungen hervorrufen wird...

Der Horizont kriegt rote Wangen.
Da kommt auch schon der neue Tag
heiß atmend übers Feld gegangen.
Im Dorf riecht’s wie im Wiesenschlag.

Es riecht nach
sonndurchglühten Schwaden,
nach Erdbeerkraut und Thymian.
Zwei Wagen kommen hochgeladen
mit einer halben Wiese an.

Fern hört man Mähmaschinen singen,
und Sensen klingen nah im Hain.
Die Bauern für den Winter bringen
ein Stück vom kurzen Sommer ein.

Katharina Martin-Virolainen

Tamara Kudelin,
„Die Welt ist schön“,
Russisch / Deutsch,
220 Seiten,
erschienen im Dezember 2019.
Bestellungen unter Tamara.Kudelin@web.de

Wendelin Mangold

Freiheit verpflichtet

Freiheit ist ein unschätzbares Gut – wer das nicht weiß, dem ist nicht zu helfen. Die Unfreiheit ist erdrückend, eine Schlinge am Hals, die einem die Luft zum Atmen abschnürt, nicht zu denken an die Sklaverei und die Leibeigenschaft, aber auch jegliche Art von Diktatur. Die großen Dichter und Denker litten besonders darunter, viele bezahlten ihren Drang nach Freiheit mit dem Leben. Die Geschichte ist reichlich gesäumt von solchen Beispielen in allen Zeiten, Ländern und Kulturen.

Als Dichter kam ich durch die Auswanderung doppelt in den Genuss der westlichen Freiheit. Endlich habe ich die ideologisch erdrückende Zensur abgeschüttelt und mich von der Selbstzensur befreit. Ich stürzte mich in die gegenwärtige Lyrik hierzulande und bewunderte die entfesselte Kreativität der Dichter der Moderne und Postmoderne. Obwohl ich, traditionell erzogen, anfänglich fast schockiert war von ihrer kopf- und beinbrechenden Vitalität, so Oskar Pastior *(um nur ein Beispiel anzuführen; rumäniendeutscher Lyriker und Übersetzer, 1927-2006, lebte seit 1968 in der BRD)*, der laut Thomas Kling „Bild und Ton als vereinigte Medien versteht und inszenieren weiß“ (Wikipedia) und dem ich drei Gedichte gewidmet habe:

Pastior

„höspidar
wendelin
traun-större“
(aus: Lesungen mit Tinnitus, S. 51)

Wie du, der du mich nicht kanntest,
Mich vor über einem Jahrzehnt schon
Bei meinem echten Namen nanntest –
Was ist das: Ahnung oder bloß Hohn.

Als ich dich zum ersten Mal,
War ich mir Maar und Moor,
War anal meine längliche Qual:
Wind blies mir ums Ohr…

Zur Verleihung des Büchner-Preises 2006 – an den Dichter Oskar Pastior

Weiße Haut.
Blaues Blut.
Edeltraud.
Und Skorbut.

Poesiewurm

In memoriam Oskar Pastior

Er war der Wurm
Im scheinbar gesunden
Apfel der deutschen Poesie.
Nun ist er tot.

Die Freiheit ist nicht mit Silber und nicht mit Gold zu vergelten. Dessen haben sich schon unsere Ahnen, die sich auf den beschwerlichen Weg nach Russland vor Jahrhunderten gemacht haben, um in den Genuss der von der russischen Zarin Katharina in ihrem Manifest vom 22. Juli 1763 deklarierte Freiheiten zu kommen.

Aber auch unsere massenweise Rückwanderung in die historische Heimat war nicht weniger, vielleicht noch mehr, vom Freiheitsdrang genährt, wenn auch böse Zungen versuchten, uns anfänglich als Wirtschaftsflüchtlinge abzustempeln. Wenn auch die Existenzsorgen himmelhoch standen und der Anfang hierzulande zum Verzweifeln schwer, oftmals bis aussichtslos war, war es immer noch die Freiheit, die uns nun niemand wegnehmen konnte.

Wenn dieses einmal erlebte Freiheitsgefühl mit den Jahren auch verblasst, sollte man immer mit Dankbarkeit daran denken, was leider, sobald ich das beobachten kann, bei einigen nicht der Fall ist, indem sie das ehemalige Leben hinter dem Eisernen Vorhang verklären und sich leicht in die Netzte irgendwelcher umstrittener Populisten und Verschwörer fangen lassen. Wenn das keine Nostalgie nach Strenge ist! Viele wünschten sich nach altem Muster eine härtere Gangart der Regierung, vergessen dabei, wie sie selbst darunter gelitten haben.

Solch eine Gefühls- und Meinungsschwankung ist nicht ohne Gefahr. Als Beispiel soll hier der große russische Schriftsteller Dostojewskij herhalten, der aus einem Regimekritiker (als Anhänger des Petraschewskij-Kreises) zum Befürworter der „russischen Idee“ wurde: „Auf dem Weg dorthin allerdings wird sie immer mehr den Charakter eines nationalistischen, nicht selten chauvinistischen Dogmas annehmen.“ (Andreas Guski. Dostojewskij. Eine Biographie. Verlag C. H. Beck. Durchgesehene Sonderausgabe. 2021, S, 160)

Also, Freiheit ist keine Narrenfreiheit, keine Beliebigkeit und keine Anarchie. Solch eine Freiheit wäre eine Gefahr für unsere Demokratie! Als Warnung wohl davor habe ich mich einmal in einem Text in Form eines bitterernsten Sendebriefes an meine zurückgebliebenen russlanddeutschen Landsleute mokiert, wir hätten hierzulande so viel Freiheit, dass wir sie schon wie Butter aufs Brot schmieren.

Zur Zeit der gegenwärtigen Pandemie, wo Solidarität wie schon lange nicht mehr gefragt ist, kann die Impfverweigerung zur Zerreißprobe der Gesellschaft führen und die Regierung zur Durchführung einer Impfpflicht zwingen.

Bilder des Lebens. Festschrift zum 80. Geburtstag von Wendelin Mangold BKDR Verlag, Nürnberg 2020, Hardcover, 144 Seiten, Preis: 13,– Euro, ISBN 978-3-948589-07-3. Bestellungen unter E-Mail: kontakt@bkdr.de oder unter Tel.: 0911-89219599.

Selbstreflexion

Ich glaube, viele von uns haben immer noch nicht verstanden, was gute Literatur, ob Lyrik, ob Prosa, überhaupt ist. Viele geben sich große Mühe, wahrheitsgetreu zu schreiben und zu beschreiben, sozusagen eins zu eins mit der Wirklichkeit, obwohl das ja die Aufgabe der Wissenschaft ist, maximal genau zu sein und mit Ziffern und Fakten zu operieren.

Literatur jedoch ist mehr Reflexion auf die Wirklichkeit in Form von Fiktion. Davon habe ich mich heuer erneut überzeugt im Zusammenhang mit dem literarischen Schaffen des dreißigjährigen Schriftstellers Clemens J. Setz, dem diesjährigen Träger des Büchner-Preises:

„Die Jury begründete ihre Entscheidung damit, dass mit Setz ein ‚Sprachkünstler‘ ausgezeichnet werde, ‚der mit seinen Romanen und Erzählungen immer wieder menschliche Grenzbereiche erkundet.‘ Seine bisweilen verstörende Drastik steche ins Herz unserer Gegenwart, weil sie einem zutiefst humanistischen Impuls folge. Diese Menschenfreundlichkeit verbinde Clemens J. Setz mit einem enzyklopädischen Wissen und einem Reichtum der poetischen und sprachschöpferischen Imagination.“ (aus dem Internet).

So gibt es unzählige Gedichte, sowohl in der klassischen als auch in der modernen Lyrik, die das Wasser im direkten oder im übertragenen Sinn thematisieren. Und wer kennt die nicht!

Wendelin Mangold, „Findlinge. Gedichte eines Zeitzeugen“ Lyrikband, BKDR Verlag, Nürnberg 2021, Hardcover, 100 Seiten, Preis: 14,- Euro, ISBN 978-3-948589-18-9. Bestellungen unter der E-Mail: kontakt@bkdr.de oder telefonisch: 0911-89219599.

Wasser als eins der vier Elemente („Vier Elemente innig gesellt, / bauen das Leben, bauen die Welt“, F. Schiller) faszinierte schon immer die großen deutschen Denker und Dichter. Exemplarisch sei hier die Romanze „Das Wasser“ von Ludwig Tieck („Heilig, reine, milde Fluth, / Kind der Liebe, klares Wasser.“), die Ballade „Der Taucher“ von Schiller („Wenn Wasser mit Feuer sich mengt…“), das Drama „Faust“, die Gedichte „Gesang der Geister über den Wassern“ und „Das Wassertröpflein“ von Goethe („Tröpflein muß zur Erde fallen, / muß das zarte Blümlein netzen, / muß mit Quellen weiter wallen, / muß das Fischlein auch ergötzen, / muß im Bach die Mühle schlagen, / muß im Strom die Schiffe tragen. / Und wo wären denn die Meere, / wenn nicht erst das Tröpflein wäre.“), aber auch das Gedicht von Paul Celan „Wasser und Feuer“.

Ohne Wasser kein Leben! Wobei selbst die Tränen aus Wasser bestehen, und heißt es mal auch in übertragener Bedeutung „trockene Tränen“, so ändert das nichts am Thema Wasser. Im Zusammenhang mit der bedrohlich anrückenden Klimakatastrophe aber wird das Thema Wasser aktueller denn je.

Vor ein paar Jahren „versündigte“ ich mich auch zweimal „am Wasser“: Einmal aus purem Spaß (Gedicht „Wasserrettung“) und einmal in vollem Ernst (im nachstehenden langen Gedicht „Wasser“, wobei lange Gedichte für mich fast ein No-Go sind):

Wasserrettung

(verfasst im Jahr 2015)

Als ich heute im Freibad Königstein
meinen Imbiss hervorholte und mich
an dessen Verzehr vergnüglich machte,
entdeckte mich eine lästige Wespe.
Ich schlug nach ihr wie ein Verrückter,
sie umkreiste mich im Zickzack, landete
endlich in meinem Glas Multivitaminsaft,
den ich samt Wespe prompt ausschüttete,
um sie nicht auch noch zu verschlucken.
Sie raffte sich auf und weg war sie,
aber, wie gesagt, sich zu früh gefreut:
Sie holte einen ganzen Schwarm
ihrer Artgenossen und Genossinnen
zu meinem Schmaus. Aus, aus, aus!
Ich sprang über Hals und Kopf ins
Wasser und tauchte unter, um meine
Fährte zu verwischen. Und wirklich,
sie kreisten eine Weile über dem
sich geschlossenen Wasserkreis und
schrien: Hilfe, Hilfe! Da ertrinkt einer.
Und das soll ich sein. Danke, Wespen!

Wasser kann alles sein

*(verfasst im Jahr 2016)**

Wasser kann H_2O sein,
Wasser kann auch Klo sein.

Wasser kann Dampf sein,
Wasser kann Kampf sein.

Wasser kann schwer sein,
Wasser kann Meer sein.

Wasser kann sauber sein,
Wasser kann Zauber sein.

Wasser kann Zombie sein,
Wasserstoffbombe sein.

Wasser kann Gnom sein,
Wasserkraftstrom sein.

Wasser kann Wahnsinn sein,
kann Aquaplaning sein.

Wasser kann Fluss sein,
Wasser kann Schluss sein.

Wasser kann Krach sein,
Wasser kann schwach sein.

Wasser kann Quelle sein,
Wasser kann Schnelle sein.

Wasser kann destilliert sein,
kann mineralisiert sein.

Wasser kann frisch sein,
Wasser kann Fisch sein.

Wasser kann fein sein,
Wasser kann Wein sein.

Wasser kann gut sein,
Wasser kann Blut sein.

Wasser kann warm sein,
Wasser kann arm sein.

Wasser kann schmutzig sein,
Wasser kann rutschig sein.

Wasser kann Kraft sein,
Wasser kann Saft sein.

Wasser kann Schweiß sein,
Wasser kann Reis sein.

Wasser kann Born sein,
Wasser kann Korn sein.

Wasser kann Schnee sein,
Wasser kann See sein.

Wasser kann kalt sein,
Wasser kann alt sein.

Wasser kann heiß sein,
Wasser kann Eis sein.

Wasser kann laut sein,
Wasser kann Haut sein.

Wasser kann Reif sein,
Wasser kann steif sein.

Wasser kann Rhein sein,
Wasser kann mein sein.

Wasser kann still sein,
Wasser kann viel sein.

Wasser kann zahm sein,
Wasser kann Schlamm sein.

Wasser kann Tau sein,
Wasser kann Frau sein.

Wasser kann Bier sein,
Wasser – in mir sein.

Wasser kann Urin sein,
Wasser kann Gewinn sein.

Wasser kann Pool sein,
Wasser kann Stuhl sein.

Wasser kann Bad sein,
Wasser kann Tat sein.

Wasser kann Schlick sein,
Wasser kann Trick sein.

Wasser kann Matsch sein,
Wasser kann Quatsch sein.

Wasser kann wild sein,
Wasser kann Kind sein.

Wasser kann weich sein,
Wasser kann Teich sein.

Wasser kann flach sein,
Wasser kann Bach sein.

Wasser kann leer sein,
Wasser kann Wehr sein.

Wasser kann hell sein,
Wasser kann schnell sein.

Wasser kann Schmutz sein,
Wasser kann Schutz sein.

Wasser kann Lache sein,
Wasser kann Sache sein.

Wasser kann Tropfen sein,
Wasser kann Klopfen sein.

Wasser kann nass sein,
Wasser kann Kwass sein.

Wasser kann schmal sein,
Wasser kann Zahl sein.

Wasser kann Rinne sein,
Wasser kann binnen sein.

Wasser kann hart sein,
Wasser kann Start sein.

Wasser kann Träne sein.
Wasser – Fontäne sein,

Wasser kann Ziel sein,
Wasser kann Nil sein.

Wasser kann Baikal sein,
Wasser kann mal all sein.

Wasser kann Ebbe und Flut sein,
Wasser kann schlecht und gut sein.

Wasser kann Rotes Meer sein,
Wasser kann Totes Meer sein.

Wasser kann tränenklar sein,
Wasser kann auch Gefahr sein.

Wasser kann Dampf sein,
Wasser kann Krampf sein.

Wasser kann Geld sein,
Wasser kann Welt sein.

Wasser kann Traum sein,
Wasser kann Schaum sein.

Wasser kann Mirage sein,
Wasser kann Courage sein.

Wasser kann Küste sein,
Wasser kann Wüste sein.

Wasser kann teuer sein,
Wasser kann Feuer sein.

Wasser kann Not sein,
Wasser kann Brot sein.

Wasser kann müde sein,
Wasser kann Frieden sein.

**„Dein philosophisches Gedicht ‚Wasser‘ hat mich zum Nachdenken gebracht – klar ist, dass Wasser Leben und Welt ist, aber Deine Version, die Beschreibung, was Wasser beinhaltet und bedeutet, finde ich genial. Es stört auch nicht, dass dieses Gedicht ziemlich lang ist, wie Du selbst behauptest, es trifft den Kern der eigentlichen Bedeutung, die nicht zu überschätzen ist… Danke!“*

(Rose Steinmark, Publizistin und Theaterkritikerin)

Oskar Holzmann – ein Jahrhundertschicksal mit Höhen und Tiefen

Trotz allem ein lebensfroher Mensch geblieben – zum 95. Geburtstag eines Zeitzeugen

Im Rahmen einer Schularbeit interviewte Jorinde Neubauer (damals 17) ihren Großonkel Oskar Holzmann, wobei sie ihn über sein Leben in der Zwischenkriegszeit, in den Kriegsjahren und danach befragte. Das umfangreiche Heft (DIN A4, 80 Seiten) „Zeitzeugen. Eine Russland-Deutsche Vergangenheit" mit Erinnerungen des inzwischen 95-jährigen Zeitzeugen, in vier Bereiche unterteilt und vor dem Hintergrund der historischen Entwicklungen und politischen Ereignisse erzählt, ist ein authentisches Zeitdokument und die Grundlage für diesen Jubiläumsbeitrag. Zum besseren Einfühlen und Verstehen hat Jorinde Neubauer noch Zeitungsausschnitte und Bilder eingefügt. Die Dokumentation ist eine Reise durch die Vergangenheit von Oskar Holzmann und seiner Familie, aus der Perspektive einer jungen Russlanddeutschen reflektiert und dokumentiert.

Oskar und Rimma Holzmann mit ihrer Tochter Helena, ca. 1959.

Familie Holzmann mit Mutter von Oskar.

Der Wolgadeutsche Oskar Holzmann aus Regensburg, langjähriges Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., gehört zu der immer weniger werdenden Erlebnisgeneration, die als Deutsche in der Sowjetunion unermessliches Unrecht und Leid erfahren musste. Am 10. März 1927 in Kamenka, einer deutschen Kolonie in der ASSR der Wolgadeutschen, geboren, schaut Holzmann auf ein erfülltes und bewegtes Leben zurück. Ein Leben, das sich in seiner Erinnerung aus unzähligen Geschichten zusammenwebt und wie ein Mosaikbild ein unzertrennliches Ganzes bildet. Damit beeindruckte er die Teilnehmer des Erzählcafes am 12. Oktober 2019 in der Katholischen Kirche St. Franziskus, veranstaltet von der Landsmannschaft Regensburg und von der Autorin Katharina Martin-Virolainen moderiert.

Seine fernen Vorfahren folgten dem Ruf der Zarin Katharina II. – unter den Ersten, die aufgrund ihres Manifestes von 1763 nach Russland kamen, war auch die Familie Holzmann aus Langen-Berghelm in Hessen. Die deutsche Kolonie Kamenka (ursprünglich Bär) im Gouvernement Saratow wurde am 7. Juli 1765 als Mutterkolonie am rechten Wolgaufer gegründet. Die Gründer der Kolonie waren 42 Familien aus verschiedenen Orten des deutschsprachigen Raums, die überwiegende Mehrheit Katholiken.

Oskar kam in der Familie Alexander und Maria Holzmann, geb. Bellendir, als achtes Kind zur Welt. Von acht Kindern des Ehepaares hatten zwei Mädchen und ein Junge das erste Lebensjahr nicht überlebt. Die Familie gehörte zur intellektuellen Schicht der Dorfbewohner. Oskars Vater unterrichtete an der örtlichen Schule Mathematik und Russisch. Auch andere Verwandte waren Lehrer, wie etwa sein Onkel Georg.

Seit 1929 schlug die Sowjetführung mit Stalin einen radikalen Kurs der Kollektivierung ein, der eine Vergemeinschaftung von Land und Nutztieren und den Zusammenschluss der Bauern in Kollektivwirtschaften zum Ziel hatte. Gleichzeitig erfolgten in den Jahren 1929-1931 Zwangsenteignungen der sogenannten „Kulaken" (wohlhabende Bauern) und ihre Aussiedlung in den hohen Norden und nach Sibirien.

„Wenn ein Bauer drei Kühe, zwei Pferde und ein Haus hatte, dann war er schon ein Kulak. Wie zum Beispiel mein Onkel Peter Bellendir. Er hatte vom Großvater das Land, das Haus und die Wirtschaft geerbt. Im Zuge der Kollektivierung wurde er enteignet, alles wurde ihm weggenommen. Er selbst mit Familie wurde nach Magadan im Fernen Osten verschickt, erst 1952 kamen sie zurück", erzählt Holzmann.

Als ob die Bauern aufgrund der Schikanen der Sowjets noch nicht genug hätten, brach 1930-1931 eine Missernte aus, welche die hausgemachten Strukturprobleme in der Landwirtschaft noch verstärkte und zur Hungersnot im ganzen Wolgagebiet führte. Kaum einer blieb verschont – jeder half sich, wie er nur konnte. Auch die Holzmanns bekamen den Hunger schon bald deutlich zu spüren.

Zur allgemeinen Erleichterung fand Alexander Holzmann eine Stelle in einer Bank in Engels (bis 1931 Pokrowsk), von 1924 bis 1941 Verwaltungssitz der ASSR der Wolgadeutschen. Hier waren die deutschen Kultur- und Bildungsinstitutionen der Wolgarepublik beheimatet. Doch die Hungersnot ließ die Holzmanns auch hier nicht los.

„In Engels war die Hungersnot ganz schrecklich. Unser Haus stand an der Straße, die zum Kirchhof und zum Friedhof führte. Da habe ich zum Fenster jeden Tag gesehen, wie die Menschen, die wohl verhungert waren, auf den Karren lagen, abgedeckt mit einem Tuch, aber die Hände und Füße – ganz dünn und blass – konnte man sehen. Und ich weiß noch, ich war immer hungrig, nur hungrig. Wir Kinder haben 200 g Brot bekommen. Das war für den ganzen Tag, weiter gab es ja nichts, nur Brot und ganz selten mal Kartoffeln. Doch in Kamenka haben viele Leute überhaupt nichts mehr bekommen", erinnert sich Oskar.

Die Rettung kam schließlich aus der eigenen Familie. Onkel Georg lud sie nach Steinfeld in der Ukraine ein, wo die Hungersnot nicht so schlimm war. Dort wurde Oskar eingeschult und besuchte bis zur sechsten Klasse eine deutsche Schule.

Auch die Terrorjahre 1936-1938 sind Holzmann in trauriger Erinnerung. „Da sind viele verhaftet worden. Im kleinen Dorf mit 57 Familien wurden 17 männliche Familienmitglieder verhaftet. Die Männer verschwanden und keiner wusste, wo sie geblieben waren. Es gab keinen Brief, kein Lebenszeichen. Meine Mutter hatte schreckliche Angst, wenn nachts ein Auto ins Dorf kam",

so Holzmann. Auch in seiner Verwandtschaft sind in den 1930er Jahren einige Onkel verhaftet und erschossen worden, andere zu langen Lagerstrafen verurteilt.

Ende der 1930er Jahre erhielten seine Brüder Leo und Reinhardt als Lehrer eine Zuweisung für das russische Kosakendorf Alexandrowka im Nordkaukasus. „Damit die Familie zusammenblieb, gingen wir alle mit. Reinhardt und Vater unterrichteten dort Mathematik. Leo dagegen ging nach Odessa, wo er Student an der Chemischen Fakultät der Hochschule wurde“, sagt Holzmann.

Als der deutsch-sowjetische Krieg am 22. Juni 1941 ausbrach, lebte die Familie noch in Alexandrowka. Drei Monate später, im September 1941, wurden sie zwangsausgesiedelt. Einen Tag davor kamen zwei NKWD-Männer mit dem Befehl zur Aussiedlung. „Wir hatten nur einen Tag Zeit zu packen“, bemerkt Oskar.

Das ganze Hab und Gut der Familie musste zurückgelassen werden – für immer. Mitnehmen durfte man nur das Notwendigste. „Schnell wurden Tiere geschlachtet und Schmalz gemacht. Butter, Zwieback und Mehl gehörten zum Proviant. Ich glaube, Mutter packte ein Buch über Heilpflanzen und das Kneipplexikon ein. Ich habe Karl May, Friedrich Schiller und eins von Heine mitgenommen“, erzählt Oskar im Interview.

Mit Pferdewagen ging es zu der etwa 50 km entfernten Bahnstation, dem Sammelplatz der Deutschen aus dieser Region. Unter strenger Bewachung der Soldaten mussten alle in Güterwaggons einsteigen, acht bis zehn Familien in einem Waggon eingepfercht. Pritschen oder Bänke gab es keine. Die Türen wurden von außen zugeriegelt – so begann die Reise in die Ungewissheit.

„Es gab kein Fenster, nichts, nur Boden und Wände. An den Seiten hat man dann einige Bretter aufgehängt, die als zweistöckige Pritschen dienten. In der Mitte hatten wir einen eisernen Ofen, es war schon Herbst und ziemlich kalt. In jedem Zug fuhren zwei, drei Soldaten mit, die uns bewachten, damit wir nicht herauskamen – wir waren Gefangene. Die deutschen Truppen waren damals schon in Rostow am Don, ungefähr 100 oder 150 km von der Eisenbahn entfernt, auf der wir fuhren“, erinnert sich Holzmann.

Bei Rostow geriet der Güterzug mit Deportierten in ein heftiges Bombardement. Einmal mussten alle den Zug verlassen und dann alles aufräumen, damit die Gleise wieder frei waren. „Glücklicherweise wurde unser Zug von keiner Bombe getroffen. Aber vor uns stand ein anderer Zug, er hatte wahrscheinlich auch Deutsche nach Sibirien bringen sollen. Überall lagen Tote, manche in Stücke zerrissen“, erzählt Oskar.

Die Reise Richtung Osten dauerte fast vier Wochen. „Das bisschen Essen, das wir mitgenommen hatten, war nach einer oder zwei Wochen schon weg. Einmal am Tag bekamen wir einen Eimer Hirsesuppe, aber es gab kein Brot dazu, an manchen Tagen gab es gar nichts. Die Mutter hatte noch etwas Mehl und Zwieback. Das gab sie uns zu essen, doch davon hatten wir auch nicht viel“, erzählt Holzmann. Bei karger Verpflegung und Kälte bis zu 30 Grad Minus im Oktober wurden vor allem Kinder und alte Menschen krank, manche sind erfroren oder verhungert.

Auch am Zielort Semipalatinsk in Nordkasachstan war die Hungersnot die größte Plage. Damit man etwas zu essen bekam, musste hart gearbeitet werden. Noch bis Januar 1942 konnte die Familie zusammen bleiben und sich mit Waldarbeiten einigermaßen durchschlagen. Später konnten die Holzmanns in ein deutsches Dorf übersiedeln, ungefähr 30 km von der Station entfernt.

Im Februar 1942 begann die Mobilisierung der deutscher Männer zwischen 15 und 55 Jahren und der Frauen zwischen 16 und 45 Jahren, die keine Kinder unter drei Jahren hatten, zur Zwangsarbeit. Auch Reinhardt, damals 21, und der 15-jährige Oskar wurden in die Arbeitsarmee eingezogen. Reinhardt kam in ein Arbeitslager im Uralgebiet. Oskar landete in einer Kohlengrube in Nowokusnezk, einem Steinkohlerevier im Gebiet Kemerowo im Südwesten Sibiriens. Die Eltern blieben in Nordkasachstan: Aufgrund ihres Alters mussten sie zwar nicht in die Arbeitsarmee, mussten aber hart in der Kolchose arbeiten, um zu überleben.

Oskar Holzmann als Zeitzeuge beim Erzählcafe der Landsmannschaft Regensburg mit Katharina Martin-Virolainen (links) und der Vorsitzenden Valentina Wudtke.

Über seine Zeit in der Arbeitsarmee erzählt Holzmann: „Wir waren in Baracken untergebracht, umgeben von Stacheldrahtzaun und bewacht von Soldaten. Es gab hölzerne, zweistöckige Pritschen. In einer Ecke stand ein Ofen, der im Winter aber nie wirklich warm wurde. Auf dem Weg zur Arbeit und zurück nach zehn bis zwölf Stunden harter Arbeit wurden wir von Soldaten begleitet. Viele sind vor Hunger, Erschöpfung, Schwerstarbeit, Krankheiten oder auch bei Arbeitsunfällen gestorben, in den ersten Monaten war die Sterberate bis zu 30 Prozent. In unserem Lager waren anfangs ungefähr 500 Leute, aber zuletzt nur noch 400 oder 300. Manchmal denke ich, es ist ein Wunder, dass ich noch lebe. So viele sind umgekommen. Wir waren noch sehr jung und wussten gar nicht, wie gefährlich die Arbeit im Schacht war. Oft träume ich immer noch von der Arbeit in der Kohlengrube.“

Durch den 2. Weltkrieg wurde auch die Familie Holzmann, wie Tausende andere russlanddeutsche Familien auch, zerrissen. So wussten die Eltern nichts vom Verbleib ihrer Söhne Artur und Edmund. Seit der Deportation war auch nichts von Leo zu hören, der sich 1941 in Odessa aufhielt. Erst nach dem Krieg erfuhr Oskar vom Onkel Georg, der in der Bundesrepublik lebte, vom Schicksal seines Bruders Leo. Er geriet nach Deutschland, wurde 1944 zur Wehrmacht eingezogen und an die Ostfront geschickt. Aus der russischen Gefangenschaft in Swerdlowsk kam er 1949 frei und kehrte nach Wolfsburg zurück, wo er danach im VW-Werk arbeitete. Er gründete eine Familie, aber die Zeit in der Gefangenschaft hinterließ Spuren – 1955 ist er verstorben.

Oskar schuftete sechs Jahre in einer Kohlengrube in Nowokusnezk und ließ sich hier nach 1946, als das Arbeitslager aufgelöst wurde, zum Bergbau-Mechaniker ausbilden. Zwar gab es kein Stacheldraht und keine Wachposten mehr, dafür standen nun alle Deutschen unter der Sonderkommandantur – jeden Monat musste man sich beim Kommandanten melden.

Durch die Deportation, Zwangsarbeit und die späteren Diskriminierungen konnte auch Oskar Holzmann, wie viele Russlanddeutsche seiner Generation, keine kontinuierliche Schul- und Berufsbildung genießen. Acht Klassen, die er hatte, waren zu wenig für ein Studium. Und so holte er mit viel Willenskraft seinen Schulabschluss (9. und 10. Klasse) in einer Abendschule nach – neben der harten Arbeit im Schacht.

Später machte er eine Ausbildung am Bergbau-Technikum, was ohne Genehmigung des Kommandanten nicht möglich war. Anschließend studierte Oskar Bergbauingenieur in Swerdlowsk/

Uralgebiet und arbeitete unter anderem, zuletzt in leitender Position, im Trust Kujbyschew-Ugol.

Während der Ausbildung lernte er 1954 seine zukünftige Ehefrau Rimma kennen, die Studentin an der Pädagogischen Hochschule, Abteilung Mathematik, war. Kurz darauf heirateten beide, 1956 kam ihre Tochter Helena zur Welt. Als Helena drei oder vier Jahre alt war, wohnte Oskars Mutter mit der jungen Familie und kümmerte sich um den Haushalt und die Enkelin. Die Holzmanns hatten nun eine kleine Zwei-Zimmer-Wohnung. Später zog die Mutter wieder zu seinem Sohn Bruno, der im Nordkaukasus lebte und 1989 nach Deutschland kam.

1965 war Oskar zum ersten Mal im Westen, in der DDR – mit einer Delegation von Bergarbeitern aus der Sowjetunion. „Ich war beeindruckt, dass alle Leute Deutsch sprechen, das war so schön für mich“, erinnert er sich. Er konnte nicht nur mit den einheimischen Deutschen in seiner Muttersprache kommunizieren, sondern auch in einem Kohlenbetrieb dolmetschen.

1989, kurz nach der Wende, war Oskar in Westdeutschland zu Besuch. Hier reifte der Entschluss auszuwandern, nach reichlicher Überlegung sind die Holzmanns diesen Weg gegangen. Ende 1992 kam das Ehepaar nach Deutschland, zuerst nach Osterode. Seit 1999 haben Oskar und Rimma Holzmann in Regensburg ein neues Zuhause gefunden. Die Familie ihrer Tochter hätten sie gerne in der Nähe, nicht alles ist so gelaufen, wie ursprünglich geplant: Helena lebt in Nowosibirsk, der Enkel Anton in Sankt Petersburg. „Zurück nach Russland könnten wir schon, aber was sollen wir dort? Wir haben dort keine Wurzeln mehr. Wir sind ganz abgeschnitten. Aber hier haben wir auch keine Wurzeln. So sind wir jetzt ganz ohne Wurzeln“, sagt Oskar.

Seit 1995 ist er Mitglied der Landsmannschaft und eifriger Leser der Verbandszeitung und anderer Publikationen. Sein waches Interesse für wichtige Dinge des Lebens hat Oskar Holzmann bis zum hohen Alter erhalten können. Seine grundoptimistische Lebenshaltung, die ihn in seinem langen Leben nicht einmal aus schwierigen Situationen geführt hat, ist nach wie vor die kraftspendende Quelle.

Zusammenfassung: Nina Paulsen

Regensburg 2017: Oskar und Rimma Holzmann.

Oskar Holzmann – herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Die Orts- und Kreisgruppe Regensburg gratuliert Oskar Holzmann, seit über 25 Jahren Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., ganz herzlich zu seinem 95. Geburtstag und wünscht dem hochbetagten Zeitzeugen weiterhin alles erdenklich Gute: weiterhin Lebensoptimismus, Zuversicht, beste Gesundheut und noch viele Jahre im Kreise der Familie und Freunde. Wir sind stolz, in unserer Mitte einen Landsmann zu haben, der uns, den Jüngeren, seine positive und lebensfrohe Lebenshaltung immer wieder vermitteln konnte. Trotz der harten Jahre in der Arbeitsarmee und danach – mit Hunger, Kälte, Tod, aber auch Kampf und Überlebenswillen – ist er ein lebensfroher Mensch geblieben. Wir wünschen dem Ehepaar Holzmann Gottes Segen für noch viele, viele Jahre!

Der Vorstand

„Du bist schwer in Ordnung, Hannah“ von Andreas A. Peters

Ein Buch mit Kindergedichten und Liedern über Gott und die Welt!

Mit dem Buch „Du bist schwer in Ordnung, Hannah“ des preisgekrönten Autors Andreas A. Peters eröffnet der BKDR Verlag eine neue Buchreihe, die sich an Kinder verschiedenen Alters richtet. Im Buch sind überwiegend Kindergedichte und Lieder über Gott und die Welt zu finden. Der Autor selbst, dessen Kind nämlich von einer der Trisomie-Formen betroffen ist, gibt allerdings an, es sei ein Buch für Kinder UND Erwachsene.

Man merkt den Texten an, dass sich der Autor mit diesem Themenkomplex intensiv beschäftigt hat. Die renommierte deutsche Literaturzeitschrift „DAS GEDICHT“, in der Andreas A. Peters inzwischen Stammautor ist, hatte vor etlichen Jahren eine Ausgabe über Religion und Poesie herausgebracht, die auch einen Teil über religiöse Kindergedichte beinhaltete. Die Ausgabe löste eine sehr positive Resonanz aus und inspirierte Peters, diese Idee weiter zu verfolgen bzw. lyrisch zu verarbeiten. Aus dieser Idee ist dieses Buch entstanden.

Der bekannte russlanddeutsche Autor Wendelin Mangold schreibt im Nachwort zu diesem Buch treffend:

„Er (Autor) weiß, dass Kinder mit Fragen über Gott und die Welt direkt und unbeschwert umgehen können, daher auch oftmals weiser als die Greise sind, da sie noch nicht ganz mit Klischees zugepflastert wurden, einen offenen Blick haben, wenn sie auch noch nicht viel vom Weltall, von Politik, Kriegen, Mord- und Totschlag wissen, noch einen niedrigeren Abstraktionsgrad besitzen als die Erwachsenen und die Welt und die Menschen ausschließlich gut finden.“

Andreas A. Peters,
„Du bist schwer in Ordnung, Hannah“
BKDR Verlag, Hardcover, 124 Seiten, Preis: 16,- Euro, Art.-Nr. 9196, ISBN 978-3-948589-19-6
Bestellungen unter der E-Mail: kontakt@bkdr.de oder telefonisch: 0911-89219599
Unseren aktuellen Bestellkatalog finden Sie unter: www.bkdr.de/link/bestellkatalog

Liebe Mama
und Oma

Magdalena Fritz

80 Jahre sind vorbei
nicht alle waren sorgenfrei.
Viel Arbeit hast du dir gemacht
und niemals nur an dich gedacht.
Bleib wie du bist zu jeder Stund',
vor allem aber bleib gesund.
Alles was dich sonst noch freut,
das wünschen wir von Herzen heut.

Zu deinem **80. Geburtstag** gratulieren dir dein Ehemann Pius Fritz und alle Kinder und Enkelkinder.

Wir gratulieren
herzlichst unserem
langjährigen Mitglied,

Tatjana Linder

zu Ihrem Jubiläum!

Geburtstag ist wohl ohne Frage
der schönste aller Erdentage.
Drum wollen wir keine Zeit verlieren,
und zu Deinem Jubiläum gratulieren.
Wenn wir es auch nicht immer sagen,
wir wissen, was wir an Dich haben.
Denk stets daran, vergiss es nicht,
wir mögen und wir brauchen Dich!

Wir wünschen Dir ein reiches Jahr mit ganz viel Energie für deinen Körper, mit ganz viel Wärme für deine Seele und mit viel Liebe für dein Herz! Herzlichen Glückwunsch!

90 Jahre,
welch ein Segen,
dieses Alter zu erleben!

Zu diesem Jubiläum
am 26. März 2022
gratulieren wir ganz
herzlich unserer Mutter,
Oma und Uroma

Rosa Wanner

geb. **Schell** in Simonsfeld, Ukraine.

Wir wünschen dir noch viele glückliche und zufriedene Jahre in unserer Mitte.

Wir wünschen dir alles Liebe, vor allem Gesundheit, Glück und Gottes Segen und dass es in den kommenden Lebensjahren an jedem Tag etwas gibt, an dem du dich erfreuen kannst und das dich glücklich macht.

Es gratulieren dir sehr herzlich alle deine „32" Kinder, Enkel- und Urenkelkinder.

Preise für private Anzeigen in „Volk auf dem Weg"

Glückwünsche und Todesanzeigen

- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 10 Euro
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 15 Euro
- Rabatte:
  - minus 20% für Mitglieder
  - minus 25% ab 10 J. Mitgliedschaft
  - minus 30% ab 20 J. Mitgliedschaft

Bekanntschaften

- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 14 Euro
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 21 Euro

Suchanzeigen

- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 6 Euro
  (für Mitglieder sind die ersten 3 cm kostenlos)
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 9 Euro
  (für Mitglieder sind die ersten 2 cm kostenlos)

Redaktionsschluss für Anzeigen ist jeweils der 21. des Vormonats

Falls Sie Fragen zur Gestaltung Ihrer Anzeige haben, beraten wir Sie gerne unter der Tel.-Nr. 0711-16659-23 (Herr Fedoseev).

Ihre Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.

Suchanzeige

Rosa Welk / Ткачук und ihre Töchter Julia und Helena werden von Elena Tkatschuk (Ткачук) gesucht.
Tel. 07231 – 69068

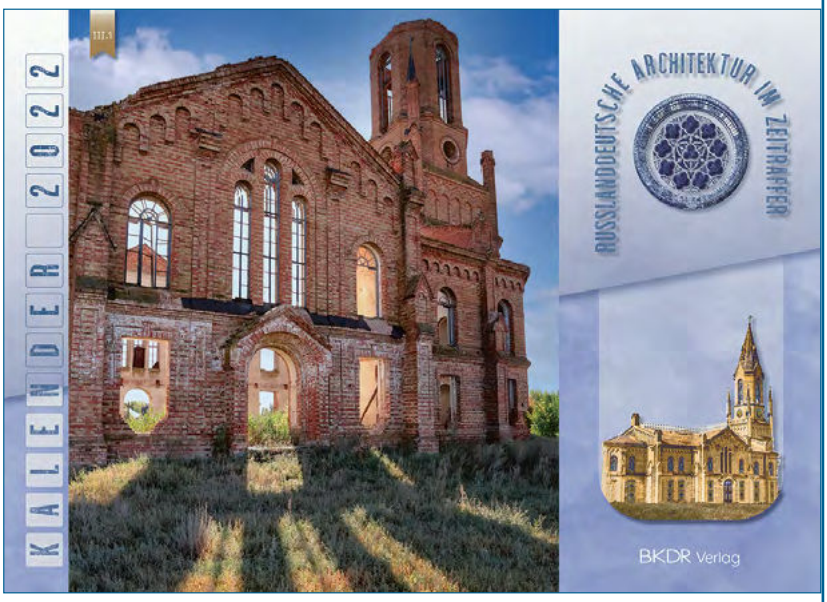
Schalten Sie Ihre Anzeige:
kontakt@lmdr.de

Kalender 2022 – „Russlanddeutsche Architektur im Zeitraffer"

Das BKDR veröffentlicht in Kooperation mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. zum vierten Mal in Folge einen Kalender mit russlanddeutschem Themenbezug.

Der dreisprachige (Deutsch, Russisch, Englisch) Kalender 2022 trägt den Titel „Russlanddeutsche Architektur im Zeitraffer" und basiert auf den prämierten Aufnahmen des internationalen BKDR-Fotowettbewerbs „Stumme Zeitzeugen". Es werden einige der schönsten architektonischen Meisterwerke deutscher Baukunst und ehemalige Siedlungen mittels faszinierender Fotos vorgestellt.

Das einzigartige deutsche architektonische Erbe verschönert auch heute noch die Weiten der Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR und ist ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur der Deutschen aus Russland sowohl im In- als auch im Ausland.



Preis: 5,- Euro.
Bestellungen bitte an:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart; Telefon: 0711-16659-22; E-Mail: Versand@LmDR.de

Woldemar Eck – der König der Episoden

Nicht von ungefähr sagt man, die Welt ist klein. Der Protagonist meiner Erzählung, Woldemar Eck, kam in einem Ort zur Welt, der Anfang der 1960er Jahre in der Sowjetunion durch eine erschütternde Tragödie bekannt wurde. Den Sonntag am 7. Juli 1963 genossen viele Einwohner der Siedlung Issyk (seit 1993 Jessik) in der Nähe von Alma-Ata in Kasachstan, die sich auf beiden Ufern des Issyk-Flusses erstreckte, am Issyk-See – zu Sowjetzeiten ein bekannter und beliebter Ferien- und Urlaubsort. Nichts ließ eine Katastrophe vorausahnen, als sich plötzlich ein rasender Schlamm- und Gesteinsstrom ins Tal ergoss und den Ort völlig verwüstete.

Später wurde bekannt, dass der Bruch der Gletscherzone in der Nähe des oberen Issyk-Flusses, der den See speiste, zur Bildung einer riesigen Schlammlawine führte, die den natürlichen Damm zerstörte und den See leerte. Um die sechs Millionen Tonnen Schlamm- und Gesteinsmassen ergossen sich mir rasender Geschwindigkeit ins Tal. In Issyk wurden mehrere Hundert Häuser zerstört, die genaue Anzahl der Todesopfer ist bis heute unbekannt.

Die Familie von Woldemar rettete sich auf das Dach des Hauses, das vom zerstörerischen Geröll- und Schlammstrom glücklicherweise nicht mitgerissen wurde. Die Naturkatastrophe hinterließ eine Schneise der Verwüstung. An Stelle der meisten Straßen blieben nur riesige Geröll- und Kieselsteine übrig. Man konnte kaum glauben, dass hier einst Straßen mit gepflegten Häusern und Gärten waren.

Kurz nach dieser Tragödie war ich mit meinem Vater dort zu Gast und konnte die schrecklichen Zerstörungen mit eigenen Augen sehen. Die Bilder sind für immer in meiner Erinnerung geblieben, wie auch in der Erinnerung von Woldemar.

Sein Vater Artur Eck stammte aus einer Familie der entkulakisierten Wolhyniendeutschen, die in den 1930er Jahren nach Kasachstan zwangsausgesiedelt wurde. Auch die Mutter Natalia Weiß zog hierher noch vor dem Krieg aus dem Gebiet Moskau, auf der Suche nach wärmeren Breiten. Zur der Zeit, als Woldemar zur Welt kam, lebte ein ganzer Eck-Clan in Issyk.

Hier machte Woldemar seinen Schulabschluss und fuhr nach Barnaul (Altairegion, Russland), wo er sich an der dortigen Staatlichen Universität um ein Jurastudium bewarb: Allerdings war der Wettbewerb zu groß. Nach einem Arbeitsjahr beschloss er, sein Glück an einer Hochschule in der Nähe zu versuchen und reichte seine Dokumente an die Landwirtschaftliche Hochschule Alma-Ata ein.

Noch war nichts in den trockenen Tüchern, als ihm ein Verwandter von den Prüfungen für ein deutsches Studio in Moskau erzählte; gebürtige Deutsche sollten für ein zukünftiges deutsches Theater ausgebildet werden. Woldemar holte Rat bei einer Nachbarin, in deren Diplom-Theaterstück er einst mitspielte, ob er überhaupt eine Chance hätte, für das Theaterstudium aufgenommen zu werden. Ljubow Moissejewna, so hieß die Nachbarin, wählte für ihn eine Fabel aus – diese übte Woldemar unter ihrer Regie ein. Mit Erfolg – er bestand die Prüfung und wurde zum Studium in Moskau zugelassen. Im Oktober 1975 war Woldemar Eck bereits in der Hauptstadt, in der ersten Gruppe des deutschen Studios der renommierten Schtschepkin-Theaterschule.

Beim 60. Geburtstag seines ehemaligen Kommilitonen Alexander Hahn erinnerten sich die ehemaligen Schauspieler an die ersten Monate des Studiums – in der Rückschau gab es mehr als genug Anlässe zum Lachen. Damals allerdings war keinem von ihnen zum Lachen zumute. Eine ganz besondere Herausforderung für manch einen stellten die mangelhaften Deutschkenntnisse dar – viele beherrschten ihre Muttersprache mehr schlecht als recht.

Woldemar rätselte, wieso Andreas Knaub fließend Deutsch reden und er selbst sich kaum verständigen konnte. Klarheit verschaffte ein Besuch bei der Familie Knaub in der Siedlung Nowodolinka, Gebiet Zelinograd. Woldemar war schwer beeindruckt, dass im Dorf alle Deutsch (Mundart) beherrschten, sogar die wenigen Russen und Kasachen. Bis dahin konnte er sich gar nicht vorstellen, dass es solche Dörfer in Kasachstan überhaupt gibt.

Schwierig war es nicht nur im Deutschunterricht. Eine Zeitlang befürchtete er sogar exmatrikuliert zu werden, aber die Pädagogen glaubten an ihn und gaben ihm immer wieder eine Chance. Anenkow, einer der Pädagogen der Theaterschule, räumte ein, dass er spürt, wie Woldemar in jeder Rolle aufgeht.

Im zweiten und dritten Lehrjahr ging es bergauf. Viele Szenen, die Woldemar im Laufe des Studiums einstudiert hatte, zeigte er später im Konzertprogramm während der Gastspielreisen des Deutschen Schauspieltheaters Temirtau. So spielte er zum Beispiel einen Fakir, der durch Zauberei den toten Teufel über dem Tisch schweben lässt. Eugen Urich, ganz in schwarz, verkörperte den Teufel. Die Zuschauer verfolgten atemlos die Handgriffe des Schauspielers.

Seine Lieblingsrolle war die des Königs in der musikalischen Märchenaufführung „Der gestiefelte Kater“ von Kahlau. Als solcher trat er sage und schreibe 500 Mal auf die Bühne. Sein Sohn Eugen malte den Vater in dieser Rolle mit Unterschrift: „Mein Vater – der König“.

Woldemar Eck als König in „Der gestiefelte Kater“.

Die Märchenaufführung „Hänsel und Gretel“, Amalia Deis und Woldemar Eck (links).

Auch seine anderen Rollen sind den Zuschauern in guter Erinnerung geblieben: Einstein in der Tragikomödie „Die Physiker“ von Dürrematt, Kammerdiener im Trauerspiel „Kabale und Liebe“ von Schiller, Aufwärter im Lustspiel „Der Diener zweier Herren“ von Goldoni, Otto Nagel im Geschichtsdrama „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ von Heinz, Cherub (das Paradies bewachender Engel) in der „Göttlichen Ko-

Szene aus dem „Volksfest“ – Helena Haak und Woldemar Eck.

Szene aus „Die Räuber“ – David Schwarzkopf und Woldemar Eck.

mödie“ von Stock. Eck wirkte außerdem in den Theaterstücken „Mann ist Mann“ von Brecht, „Draußen vor der Tür“ von Borchert und anderen mit. Es waren meist keine Hauptrollen, in die er mit viel Leidenschaft schlüpfte, sondern Nebenrollen, die er allerdings so eindrucksvoll spielte, dass die Zuschauer ihn nach jedem Auftritt mit ausreichend Beifall belohnten. Woldemar Eck war unbestritten der König der Episoden.

Viele Rollentexte kann er heute noch auswendig, andere sind im Gedächtnis verblasst. Wie zum Beispiel seine Beteiligung an der Diplomaufführung „Die Ersten“ von Reimgen, wo er in einer Massenszene mitspielte. Was er aber auf gar keinen Fall vergessen kann, sind die Konzertprogramme, mit denen das Theater auf Reisen ging. Das Singen und Tanzen war sein Element.

Bei diesen Gastspielreisen lernte Woldemar seine zukünftige Frau Irene kennen. Er kannte sie auch schon früher, sie war die Friseurin des Theaters. Irene Tschaikowski – eine schicke Erscheinung auf hohen Absätzen, immer perfekt frisiert, erschien ihm unerreichbar fern. „Nicht meins“, beschloss er schon zu Beginn seiner Laufbahn am Theater. Das Schicksal wollte es anders: Während der Spielreisen kamen sie sich näher und heirateten 1984.

Irene arbeitete im Theatergebäude noch zu der Zeit, als dort das Operettentheater untergebracht war, das dann nach Karaganda umsiedelte – in diese Räumlichkeiten zog das 1980 gegründete Deutsche Schauspieltheater.

Die Umsiedlung nach Karaganda kam für Irene nicht in Frage, weil sie ihre kranke Mutter nicht allein lassen konnte. Ihre Eltern, beide Musiker, waren seit ihrer Kindheit sehbehindert – mit den Jahren verschlimmerte sich die Lage – irgendwann konnten sie nicht mehr mit Konzerten (Klavier und Bajan) auftreten und ließen sich zu Masseuren umschulen. Das Familienleben scheiterte trotzdem, nach der Scheidung der Eltern befand sich Irene bis zu ihrem neunten Lebensjahr in der Obhut der Großmutter, danach lebte sie mit ihrer Mutter zusammen. Ein Wiedersehen mit dem Vater kam zustande, als sie schon 17 war.

Schon in ihrer Kindheit waren einfallsreiche und phantasievolle Frisuren, die sie auf dem Kopf ihrer Mutter kreierte, ihr Steckenpferd. Nur zu oft wurde ihre Mutter gefragt: „Nina Wiktorowna, welcher Meister macht Ihnen solche Frisuren?“ Keiner wollte glauben, dass es das Werk einer Zwölfjährigen war.

Nach dem Schulabschluss musste Irene nicht über ihre Berufsauswahl nachdenken, sie wollte Friseurin werden. Sie wurde zur Ausbildung zwar aufgenommen, aber für den Herrenschnitt. Ihr Traum war aber Damenfrisuren. Und so verbrachte Irene jede freie Minute im Damensaal, wo sie den Meistern über die Schulter schaute.

Mit der erwünschten Qualifikation in der Tasche begann ihr Berufsleben am Operettentheater. Und sie hatte auch hier Glück. Die Leiterin der Friseurhalle war selbst Fachfrau für historische Frisuren, und so konnte Irene ihrer Chefin viel abschauen. Als das Operettentheater nach Karaganda zog, blieb Irene am Deutschen Schauspieltheater. Sie hatte ein neues Arbeitsfeld, das sie faszinierte; und da sie buchstäblich

Irene Eck-Tschaikowski während der Arbeit am Deutschen Schauspieltheater.

„goldene“ Hände hatte, war man mit ihr am Theater sehr zufrieden.

1994 wanderten Irene und Woldemar mit ihrem Sohn nach Deutschland aus: Eine Schauspielerfamilie nach der anderen verließ das Theater. In der historischen Heimat hatte jeder zunächst noch die Hoffnung, an einem Theater unterzukommen. Das Leben ohne Theater konnten sich auch die Ecks nicht vorstellen, aber das erhoffte Glück wollte nicht eintreten. Irene versuchte es mehrfach, an verschiedenen Theatern anzuklopfen – mal hieß es, man habe eigene Fachleute, mal mit der Voraussetzung, sie wäre bereit, für ein halbes Jahr auf Tournee zu gehen. Woldemar bekam zu hören, er hätte eine andere Theaterschule bzw. eine andere Schauspielausbildung.

Nach zwei Jahren erfolgloser Versuche beschlossen sie einmütig: Das Theater bleibt in ihrem Leben als eines der schönsten Erinnerungen, in der harten Realität müssen neue Ansätze und Wege gesucht werden.

Einfach so zu Hause untätig herumzusitzen, war nicht Irenes Ding. Und so suchte sie Bereiche, wo sie sich nützlich machen konnte: Abwechselnd waren es eine Telekom-Niederlassung, ein Schwimmbassin, ein Altenheim. Woldemar wollte mehr Beständigkeit und einen neuen Beruf erlernen. Er ließ sich zum Restaurantfachmann (Kellner) ausbilden, die duale Ausbildung dauerte zwei Jahre – Theorie und Praxis gingen Hand in Hand. Mit der Zeit fand er immer mehr Gefallen am neuen Beruf.

Seit vielen Jahren betritt er in dieser Rolle die „Bühne“, die sich zwar gravierend von einer Theaterbühne unterscheidet, aber dennoch ihre eigenen Schauspieler und Verehrer hat, für die man stets in irgendeine Rolle schlüpfen muss, damit das Publikum, wie im Theater, sich rundum unterhalten fühlt und noch lange an eine angenehm verbrachte Zeit erinnert.

Tamara Kudelin, Mainz
Deutsch: Nina Paulsen

Älter werden mit Anmut

Nadja Runde im Gespräch mit Margarita Zyganowa

„Anmutig älter werden" – heißt da Buch der bekannten deutsch-schweizerischen Schauspielerin Ruth Maria Kubitschek (90 J.) und ist ein Plädoyer an das Leben. Auch das Interview der Autorin und Publizistin ***Nadja Runde mit Margarita Zyganowa (geb. Unruh),*** *die 1936 in Taschkent/Usbekistan geboren wurde, sendet die gleiche Botschaft.*

Ihre Familie wurde 1942 nach Usbekistan zwangsausgesiedelt. Nach dem Schulabschluss (mit einer goldenen Medaille) 1953 in einem usbekischen Dorf wurde sie wie durch ein Wunder (anders konnten Deutsche zu der Zeit noch nicht an Hochschulen kommen) an der Chemischen Fakultät der Mittelasiatischen Polytechnischen Hochschule immatrikuliert.

Nach dem Studium landete Margarita zuerst im kasachischen Temirtau, kehrte dann 1962 wieder nach Usbekistan zurück, wo sie in der Filiale der Usbekischen Akademie der Wissenschaften in Tschirtschik arbeitete. Nach der Aspirantur folgte die Promotion 1972, danach war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig.

1992 wanderte Zyganowa nach Deutschland aus und ließ sich in Chemnitz nieder, wo sie bis heute ein vielseitiges und erfülltes Leben führt. Bekannt wurde sie unter anderem durch Kulturabende in Erinnerung an die polnische Sängerin mit russlanddeutschen Wurzeln, Anna German, mit deren Leben sich Margarita seit Jahrzehnten auseinandersetzt.

Kurz nach der Einreise trat sie der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. bei, besuchte immer wieder landsmannschaftliche Seminare und Tagungen und engagierte sich als Sozialberaterin. Über ihre Lebenserfahrungen in der alten und neuen Heimat und über das Älterwerden mit Anmut spricht Margarita Zyganowa im nachstehen Interview.

Nadja Runde: Margarita, erzählen Sie über Ihre Wurzeln und Ihre Familie? Wie hat Sie Ihre Herkunft geprägt?

Margarita Zyganowa: Meine Eltern sind russlanddeutsche Mennoniten und stammen aus dem Siedlungsgebiet Molotschna am gleichnamigen Fluss im heutigen Gebiet Saporoschje, Ukraine. Die Russland-Mennoniten haben eine lange Geschichte. Der religiöse Ursprung geht auf die Wiedertäufer des 16. Jahrhunderts zurück, vor allem auf ihren holländischen Zweig. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann die Ostwanderung der Mennoniten, viele von ihnen ließen sich im zu Polen gehörigen Weichseldelta nieder, wo sie Religionsfreiheit genossen.

Das Siedlungsgebiet Molotschna mit dem Hauptort Halbstadt wurde von mennonitischen Siedlern aus Westpreußen um 1804 gegründet. Durch Fleiß und Beharrlichkeit brachten sie ihre Dörfer zum Blühen. Ich habe sehr viel Material über die Geschichte der Mennoniten gesammelt und schreibe darüber in meinem Buch. Mein Großvater war 25 Jahre der Älteste in der Molotschaner Kolonie.

Seit Ende des 19. erschlossen die Mennoniten die östlichen Gebiete des Russischen Reiches und bildeten Tochterkolonien in Sibirien, im Fernen Osten oder Mittelasien. Russland-Mennoniten sind außerdem in die USA, nach Kanada, Mexiko, Paraguay und in den letzten Jahrzehnten nach Deutschland ausgewandert.

Auch ihre einzigartige Mundart, das Plattdeutsch/Plautdietsch (eine Variante des Niederdeutschen), haben sie ins Russische Reich gebracht und über Jahrhunderte hinweg bewahren können. Ungeachtet dessen, dass sie sich immer wieder in einer fremden Umgebung einleben und verwurzeln mussten, blieben die Mennoniten den altväterlichen Sitten, der Lebensweise, der Muttersprache und dem Glauben weitgehend treu – ein absolut einmaliges Phänomen. Plautdietsch wird mit leichten Abweichungen in vielen Ländern der Welt gesprochen, die größte Gemeinschaft der Plautdietsch-Sprecher kommt aus der ehemaligen Sowjetunion und lebt in Deutschland. Die „holländische Herkunft", im Sowjetpass als „Holländer" unter Nationalität eingetragen, rettete manchen russlanddeutschen Mennoniten das Leben in den 1930er oder auch in den 1940er Jahren in der Sowjetunion.

Meine Eltern wurden mit ihren Töchtern im Zuge der sowjetischen Entkulakisierung Ende der 1920er Jahre aus Molotschna nach Sibirien, Gebiet Tomsk, verbannt. Das Barackenleben unter schwierigsten Bedingungen forderte Opfer – die jüngste Tochter war verstorben. 1930 flüchtete unser Vater mit Familie nach Taschkent. Dort konnten die Eltern beruflich wieder anknüpfen: Mein Vater arbeitete als Buchhalter, die Mutter als Lehrerin. 1936 wurde ich geboren. Im April 1938 wurde der Vater als „Volkfeind" verhaftet und verschwand auf Nimmerwiedersehen.

Wie sind Sie zu Ihrem Vornamen Margarita gekommen? Gibt es dazu eine Legende in der Familie?

Margarita wurde ich nach einer der Schwestern meines Vaters genannt. Sie bestand nämlich darauf, dass ich überhaupt zur Welt komme, denn meine Eltern waren unschlüssig, ob sie noch mehr Zuwachs bekommen sollten. Es waren schwere und vor allem unsichere Zeiten, die nichts Gutes vorausahnen ließen.

Die Schwestern Unruh im Jahre 1950 – ein Leben unter der Kommandantur und ohne Mutter, die erst 1954 zurückkam (Margarita, 14 Jahre alt, rechts).

Und tatsächlich: Zuerst wurde der Vater verhaftet, 1945 ging auch unsere Mutter den gleichen Weg – sie landete für zehn Jahre im Gefängnis. Zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung war meine ältere Schwester Irina 20 Jahre alt, Gerda 14 und ich acht. Im usbekischen Dorf Gischduwan waren wir nun auf uns allein gestellt. Die älteste Schwester wurde für uns Jüngeren „Mutter" und Lehrerin gleichzeitig. Erst 1954 kehrte unsere Mutter aus der Lagerhaft zu ihren erwachsenen Töchtern zurück.

Vaters Schwestern unterstützten uns, so gut es ging und wo sie nur konnten. Tante Susanne haben wir später nach Deutschland mitgebracht. Hier lebte sie gut umsorgt bis 101 Jahren.

Jahrzehntelang, auch in Deutschland, führen Sie ein rastloses und erfülltes Leben. In den vergangenen Jahren haben Sie sechs Anna-German-Abende in Erinnerung an die weltbekannte Sängerin mit russlanddeutschen Wurzeln durchgeführt. Wer kommt zu diesen Kulturabenden?

Die Anna-German-Abende habe ich meist in Räumlichkeiten durchgeführt, die mir von Kirchen zur Verfügung gestellt wurden. In Chemnitz hatte ich mal eine Veranstaltung im wunderbaren Saal der Stadtbibliothek. Bis zu 100 Menschen kamen zu diesen Kulturabenden. Der Zutritt war in der Regel offen, aber es wurde um Spenden gebeten, um die laufenden Kosten zu begleichen. Auch nach Sängern habe ich selbst gesucht. Und das alles ohne Förderung, auf mein eigenes Risiko – das Thema war und bleibt für mich eine Herzensangelegenheit.

Die Zuschauer verließen diese Abende zutiefst beeindruckt – von Annas dramatischer Lebensgeschichte, ihrer glockenklaren, unnachahmlichen Stimme und ihren

Gut „behütet“: Margarita Zyganowa – Mut und Muße für neue Dinge haben.

einzigartigen Liedern, die von verschiedenen Interpreten gesungen wurden. Und so kamen dann auch Spenden zusammen, die jedesmal ausreichten, um die nötigsten Kosten zu decken.

Einer der Zuschauer bezeichnete mal so einen Anna-German-Abend als das eindrucksvollste Ereignis seines Lebens (15 Jahre) in Chemnitz. Eine andere Zuschauerin erzählte später, sie sei so tief berührt und beeindruckt gewesen, dass sie ihre Depressionen in den Griff bekommen konnte. Solche Geschichten motivieren und lassen weiter machen. 2021 wäre Anna German 85 Jahre alt geworden. In diesem Zusammenhang plante ich zwei Kulturabende. Aber die Corona-Pandemie mit ihren strengen Auflagen machte das leider unmöglich.

Ihr Lebensabend ist nach wie vor erfüllt und vielseitig – auch mit über 85. Man könnte es als älter werden mit Anmut beschreiben. Haben Sie auch Ihre Jugendjahre so gemocht? Immerhin waren es schwere Zeiten, die einem viel abverlangten.

Nein, die Einschränkungen in meinen Jugendjahren, die wir Deutsche zu erdulden hatten, brachten mich oft in Verlegenheit – sie waren wie eine Schlinge um den Hals. Meine Jugendzeit, noch zehn Jahre nach dem Krieg, habe ich unter der strengen Kommandanturaufsicht verbracht.

Für mich als Deutsche war praktisch alles verboten. Ohne Genehmigung des Kommandanten durfte ich nicht mal einen Ausflug in die Berge mit einer Studentengruppe mitmachen. Bevor es in den Ferien nach Hause ging, musste ich mich beim Kommandanten abmelden und bei der Rückkehr wieder registrieren lassen.

Auch zu den Baumwoll-Ernteeinsätzen durfte ich nur mit einem Abmeldeschein, den ich beim Kolchosvorsitzenden registrieren musste. Ich kann mich noch gut erinnern, wie der Vorsitzende diesen Abmeldeschein lange anstarrte, ohne zu wissen, was er damit anfangen soll. Erst gestern hatte er mir ein usbekisches Atlas-Stoffstück als einer der besten Baumwollpflückerin überreicht, und heute lege ich ihm dieses merkwürdige Dokument zur Unterschrift vor. „Bist du eine Diebin“, fragte er mich irritiert. „Nein, eine Deutsche“, sagte ich. Ich hatte damals den Eindruck, er hatte Mitleid mit mir in seinem Blick.

Margarita Zyganowa bei einem Kulturabend.

Aber die einprägsamsten Erinnerungen meiner Jugendjahre unter der Kommandantur sind die Prüfungen an der Hochschule. Hier hatte ich allein alles in meiner Hand. Kein Kommandant konnte mir verbieten, gut zu lernen und die besten Noten zu schreiben. Wie zum Beispiel im Fach „darstellende Geometrie“, was nichts anderes als eine stinknormale Geometrie ist – nur mehrdimensional. An der chemischen Fakultät hegten die meisten Studenten Abneigung gegen das Fach und hatten Angst vor den Prüfungen, zumal der zuständige Pädagoge auf uns „Chemiker“ von oben herab schaute. Nachdem ich in der Fachprüfung alle Fragen richtig beantwortet hatte, sagte der Pädagoge: „Ich muss Ihnen eine Fünf (ausgezeichnet) geben.“ Genauso hatte er sich ausgedrückt: „Ich muss.“ Ich hatte es nie verstanden, ob er damals beeindruckt oder missmutig war, dass er mir die höchste Note geben „musste“.

Unter Studenten genoss ich seitdem den besten Ruf: Dieses „Landei“ hat die darstellende Geometrie mit „Fünf“ bestanden! Zuerst dachten alle, ich kann nur bei der Baumwollernte ganz vorne sein. Und als ich auch noch die Prüfung in Mathematik mit „ausgezeichnet“ ablegte, fragte der Dozent: „Wieso sind Sie nicht an der Physikalisch-Mathematischen Fakultät?“ Ja, wieso? Weil meine Dokumente an der Physikalisch-Mathematischen Fakultät der Taschkenter Universität strik abgelehnt wurden. Die Liebe zur Mathematik hatte ich von meiner ältesten Schwester; sie war eine geniale Mathematikerin, und ich war in der Schule sechs Jahre lang ihre Schülerin.

Außerdem fühlte ich mich auch bei den Baumwollernten, wo jeden Herbst auch Studenten bis zu zwei Monaten schuften mussten, wunderbar. Warum? Weil ich, „Landei“ und „Landpomeranze“, tatsächlich sehr geschickt bei der Baumwollernte war und gut verdiente. Und ich war stolz, im „Kampfblatt“ an der Barackenwand meinem Namen zu sehen: Als Bestarbeiterin mit rotem Stift hervorgehoben.

Ich weiß noch, dass ich in meinem dritten Lehrjahr in zwei Monaten auf dem Baumwollfeld über 2.000 Rubel verdient hatte – das waren etwa fünf Monatsstipendien. Einen Wermutstropfen hatte die Sache doch: In dieser Baumwollsaison hatte ich mich auch mit Hepatitis B infiziert, musste für einen ganzen Monat ins Krankenhaus, aber Gott sein Dank gab es keine Komplikationen. Damals war mir mein Verdienst wichtiger!

Woher kommt Ihre Leidenschaft für Hüte? Können Sie sich noch an Ihren ersten Hut erinnern?

O, das ist eine sehr interessante Frage. Heute werden Hüte selten getragen. Meinen ersten Strohhut und dazu eine Strohtasche hatte ich in Taschkent in einem Laden für verbilligte Waren gekauft. Dort wurden unter anderem auch verschiedene Stoffstücke zu Kopekenpreisen angeboten, darunter nicht selten sehr gute Stoffe.

Damals kleidete ich mich fast vollständig aus diesem Laden an, auch meine Tochter war bestens versorgt. Ich kann mich noch gut an ein Stoffstück in Schokobraun und dazu sogar Knöpfe Ton in Ton (damals eine Mangelware) erinnern. Daraus nähte ich nach den Zuschnitten aus der deutschen Zeitschrift BURDA einen modischen Overall – zu der Zeit der letzte Modeschrei: Ein Overall, und zwar nicht als Arbeitsanzug, sondern als modisches Kleidungsstück zum Ausgehen. Ein beigefarbener Hut und eine farblich abgestimmte Tasche ergänzten die Kombination.

Darin beteiligte ich mich an einem Wettbewerb, organisiert von BURDA-Moden im Cinemahaus in Taschkent. Ich flanierte über das Podium und kam in die zehn besten Modepräsentationen, über mich wurde sogar in der Lokalpresse berichtet. Das Ausschlaggebende an meinem Modeensemble war seine Preisgünstigkeit. Mir wurde eine Reise nach Deutschland versprochen, aber zu der Zeit wanderte ich bereits selbst aus.

Ein Faible für Hüte entwickelte ich schon hierzulande, mit 70 Jahren. Den Anfang machte meine Tochter: Zum Jubiläum schenkte sie mir einen schönen Strohhut. Immer wenn ich den trug, konnte ich mich vor Komplimenten nicht retten. Heute habe ich an die zehn Hüte in meiner Garderobe – Stroh- und Filzhüte, außerdem Baskenmützen und mehrere Schirmmützen.

Und wenn ich ausgehe – mit meinem Gehstock, und zum Einkaufen sogar mit dem Rollator, sind mir Komplimente sicher: „Schick sehen Sie aus!“ Die eher etwas zurückhaltenden deutschen Nachbarn zu beeindrucken oder gar Komplimente zu entlocken, ist keine leichte Sache. Aber ein Hut und ein Rollator in Kombination wirken anscheinend besonders eindrucksvoll.

Sie hatten die Idee, einen Kulturabend unter dem Motto „Genießen Sie Ihren Lebensabend“ durchzuführen…

Ja, ich appelliere an alle meine Altersgenossen: Genießen Sie Ihren Lebensabend, haben Sie Mut und Muße für neue Dinge. Denn diese Lebensstufe ist die einzige Möglichkeit, lange zu leben, sie wird nicht jedem zuteil, nur den Auserwählten.

Man sollte den Lebensabend für die schönen Dinge des Lebens nutzen, um vielleicht das nachzuholen, was man in jüngeren Jahren – warum auch immer – verpasst hat oder gar keine Zeit dafür hatte. Wunderbar passt dazu der Vers aus dem Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, / der uns beschützt und der uns hilft zu leben.“

Erzählen Sie über Ihre Sozialarbeit. In diesem Zusammenhang hatten Sie sicher mit vielen verschiedenen Schicksalen unserer Landsleute zu tun. Haben Sie paar lehrreiche Beispiele parat?

Ich kenne mich mittlerweile sehr gut in vielen Sozialfragen und ganz besonders im Rentenbereich aus. Dank der Mundpropaganda werde ich aus ganz Deutschland angerufen und um Rat gebeten. Spontan habe ich zwei wirklich bemerkenswerte Fälle in Erinnerung.

Ich sitze im Zug, mir gegenüber ein Mann mit amputiertem Bein. Die Reise dauert noch Stunden, wir kommen ins Gespräch. Der Akzent verrät, dass vor mir ein Landsmann aus der ehemaligen Sowjetunion sitzt. Das Gespräch dreht sich um die Herkunft, die alte Heimat und das Leben hierzulande. Die Antworten sind in der Regel die gleichen: verhaftet, erschossen, zwangsausgesiedelt, der Vater ist aus der Arbeitsarmee nicht zurückgekehrt, lebte und arbeitete in einer Kolchose.

Zum Schluss frage ich wie nebenbei: „Und wo hast du das Bein verloren, etwa beim Motorradflitzen?“ – „Nein, auf der Arbeit ist mir eine Werkzeugbank auf den Fuß gefallen.“ – „Bekommst du dafür auch Rente?“ – „Nein, nur eine Altersrente.“ Zu Hause angekommen, begann ich mich mit dem Fall zu beschäftigen – mit positivem Ergebnis. Zusätzlich zu seiner Altersrente bekommt der Mann nun auch eine Unfallrente. Zum damaligen Zeitpunkt lebte er schon 20 Jahre in Deutschland und konnte all die Jahre diese Rente beziehen, aber keiner hat ihn darüber aufgeklärt. Oft haben unsere Landsleute keine Ansprechpartner und wissen auch gar nicht, an wen sie sich wenden könnten.

Und noch ein Fall, der eine gewisse Hilflosigkeit unserer Landsleute hierzulande zum Ausdruck bringt. Einmal ruft mich ein älterer Herr an und erzählt, dass seine hochbetagte Mutter eine sehr kleine Rente bezieht. Im Gespräch stellt sich heraus, dass sie ihr Leben lang in einer Kolchose gearbeitet hat. Den sowjetischen Kolchosbauern wurde ihre Leistung in Arbeitseinheiten berechnet und so auch in ihre Arbeitsbücher eingetragen. Die russlanddeutschen Frauen hatten in der Regel weniger Arbeitseinheiten – in den langen schneereichen Wintermonaten in Kasachstan mussten sie oft zu Hause bleiben, weil es keine Arbeit gab. Solche Umstände führen hier zu kleinen Renten.

Vor diesem Hintergrund erkläre ich meinem Gegenüber, dass sich da nichts machen lässt. Der Mann lässt dennoch nicht locker und redet weiter – mit eigenartiger, krächzender Stimme. Da fallen mir plötzlich die Schuppen von den Augen: „Wo hast du denn selbst gearbeitet, in einer Kohlengrube vielleicht? Du hast eine typische Silikose-Stimme.“

Und ich hatte Recht. Der Mann arbeitete 30 Jahre lang in einer Kohlengrube und hatte Silikose, die auch von deutschen Ärzten diagnostiziert wurde. Eine Berufskrankheit, die durch langjähriges Einatmen von Quarzstaub entsteht und zum irreversiblen Lungenleiden führt. Keiner hat ihn aufgeklärt, dass er einen Anspruch auf Unfallrente hat.

Weiter erzählt mir der Mann, dass er seinem Vermieter die Nebenkosten-Zahlung von 450,- Euro schuldet und die nicht in einem Betrag begleichen kann. Der Vermieter drängt aber darauf: Entweder alles auf einmal oder Wohnungsräumung. „Wo kann ich Hilfe holen?“ fragt mein Gegenüber.

„Gib mir dein Konto, ich überweise dir das Geld“, war mein spontanes Angebot. Der Mann etwas verunsichert: „Und wie zahle ich es zurück?“ – „Ich sorge dafür, dass du eine Unfallrente bekommst. Dann kannst du auch meine 450,- Euro zurückgeben.“ So kam es auch.

Das sind nur zwei völlig zufällige Bekanntschaften, die das Leben dieser Menschen zum Positiven verändert haben. Davon hatte ich in all den Jahren mehr als genug.

Was bewegt Sie noch in Ihrem Leben? Steht das Thema Anna German immer noch ganz oben?

Mit dem Schicksal der Sängerin Anna German beschäftige ich mich schon seit über 50 Jahren. Ich wusste schon ganz früh, dass sie wie ich aus einer russlanddeutschen Mennonitenfamilie stammt. Auch Annas Eltern hatten Verbindungen zum Gebiet Molotschna. Und die ersten zehn Jahre meiner Kindheit und der Kindheit von Anna in Mitteasien sind sehr ähnlich.

Sozialarbeit ist nach wie vor ein wichtiger Teil des erfüllten Lebens von Margarita Zyganowa.

Die Lebensgeschichte von Anna German ist auch mein Schmerz. Derzeit schreiben wir (gemeinsam mit Annas Biografen aus Moskau und Taschkent) ein Buch über die Kinderjahre der Sängerin mit dem Titel „Die Geheimnisse des weißen Engels“. Darin werden wir viel Interessantes und bis zum heutigen Tag Unbekanntes aus der Familiengeschichte von Anna zu Papier bringen.

Was ist Ihr Lebenscredo, Ihr Lebensprinzip, dem Sie unbedingt folgen?

In jeder Situation, auch der schlimmsten, sich nicht entmutigen lassen und positiv denken. In den schwierigsten Momenten meines Lebens begegnete ich immer wieder, zufällig oder als glückliche Fügung, guten und hilfsbereiten Menschen, die mich unterstützten, die mir Mut machten und so der Lage einen Wendepunkt verpassten.

Mir wurde immer wieder geholfen, und jetzt, wo ich mir den Luxus leisten kann, anderen zu helfen, tue ich das sehr gern. Ich bin jederzeit an der Seite des Guten. Wenn wir nicht an das Gute im Menschen glauben könnten, würden wir auch nicht fähig sein, jeden Tag etwas Schönes zu genießen. Das Leben ist schön – in jedem Alter.

Deutsch: Nina Paulsen
Fotos: Privatarchiv

Historisch-literaturwissenschaftliche Fachtagung „Die Literatur der Wolgadeutschen: Geschichte, Werke, Menschen“

Dank der Förderung durch das Sächsische Staatsministerium des Innern laden die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, der Historiker Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll von der Technischen Universität Chemnitz und der Beauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen Dr. Jens Baumann herzlich ein zur virtuellen Teilnahme an ihrer gemeinsamen Referenten-Fachtagung vom 24. bis zum 26. März 2022 auf dem YouTube-Kanal der Kulturstiftung: ***www.bit.ly/kulturstiftungvideo****. Im Anschluss bleiben die Video-Mitschnitte der Vorträge dort abrufbar.*

Die Vielfalt der bundesdeutschen Gesellschaft spiegelt sich auf mehreren Ebenen wider, eine davon ist das wachsende Angebot an interkultureller Literatur. Darunter befindet sich eine Gruppe von Texten, die nicht erst mit der Einwanderung ihrer Autoren nach Deutschland zur interkulturellen Literatur wurde. Gemeint sind die Werke deutschsprachiger Heimatvertriebener und Spät-/Aussiedler, die bis zu den beiden Weltkriegen im östlichen Europa beheimatet waren. Zu den bekanntesten gehören die Wolgadeutschen im Russischen Reich und der Sowjetunion.

Im Nachgang des 80. Jahrestags ihrer Deportation unter Josef Stalin per Erlass vom 28. August 1941 widmet sich die Fachtagung dem literarischen Schaffen der Wolgadeutschen sowie ihrer Nachfahren in der späten Sowjetunion und in der „Berliner Republik“. Ziel ist es, der interessierten Öffentlichkeit bisher weitgehend unbekannte Themen, Persönlichkeiten, kanonische Werke sowie Zeiträume und Existenzbedingungen eines scheinbar eigenständigen Literaturbetriebs vorzustellen.

Denn obwohl die hiesige Forschung zur wolgadeutschen Literatur im Besonderen und der russlanddeutschen Literatur im Allgemeinen noch recht lückenhaft ist, lohnt sich die Beschäftigung – gerade mit Blick auf den wachsenden Markt an im weitesten Sinne russlanddeutscher Gegenwartsliteratur. Die Vorträge ausgewiesener, teilweise ebenfalls literarisch aktiver Experten als auch von jungen Forschern werden abgerundet durch eine Autorinnenlesung am Freitagabend.

Programm

Donnerstag, 24. März 2022

15.00 Uhr – Grußworte und Einführung
- Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll, Technische Universität Chemnitz.
- Dr. Jens Baumann, Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen.
- Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen.

15.30 Uhr – Entstehung und gewaltsame Auflösung einer eigenständigen nationalen Minderheit: der Fall Wolgadeutsche (Dr. Viktor Krieger, Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland).

16.45 Uhr – Literarisierte Wirklichkeit. Leben an Wolga und nördlicher Schwarzmeerküste in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg (Prof. em. Dr. Annelore Engel, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel).

Freitag, 25. März 2022

9.15 Uhr – Gerhard Sawatzkys Roman „Wir selbst“ (1938/2020) und die Wolgadeutsche Republik (Prof. Dr. Carsten Gansel, Justus-Liebig-Universität Gießen).

10.30 Uhr – „Sowjetdeutsche“ Literatur der Nachkriegszeit: Zwischen dem „Großen Schweigen“ und dem Ausgang in die historische Heimat (Nina Paulsen, Publizistin, Literaturkritikerin und Redakteurin bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, LmDR Stuttgart).

11.45 Uhr – 25 Jahre Literaturkreis der Deutschen aus Russland e. V.: Entstehung, Aktivitäten, Zusammenarbeit mit Verlagen und Förderung junger Autoren (Agnes Gossen-Giesbrecht, Schriftstellerin, Übersetzerin sowie Mitbegründerin und ehem. Vorsitzende des Literaturkreises der Deutschen aus Russland e.V.).

15.00 Uhr – Zivilgesellschaftliche Organisationen in Deutschland
- Dietmar Schulmeister, Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und Russlanddeutsche Kulturtage.
- Artur Böpple, Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland.
- Alexandra Dornhof, Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen.

15.30 Uhr – Russlanddeutsche Literatur im Rahmen eines diversitätssensiblen Literaturunterrichts (Julia Podelo, Humboldt-Universität zu Berlin).

16.15 Uhr – Das Theater der deutschsprachigen Minderheit in der Sowjetunion: Zwischen Emanzipation und Abhängigkeit (Jan Pöhlking, Ruhr-Universität Bochum).

16.45 Uhr – Von „Der eigene Herd“ bis „Die Kist‘ von der Wolga“: Inszenierungen wolgadeutscher Texte im Kontext der Zeit (Edwin Warkentin, Kulturreferent für Russlanddeutsche am Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte).

19.30 Uhr – KULTURELLES ABENDPROGRAMM, sowohl im Live-Stream als auch vor Ort im Goethe-Institut Dresden. Die Plätze sind begrenzt, Anmeldeanfragen für Präsenz-Teilnahmen bis zum 20.03.2022 bitte an: wolgadeutsche.tagung@outlook.de.
„Vom Erinnern und den Lücken dazwischen“ – Lesung mit der bloggenden „Scherbensammlerin“ Melitta L. Roth und ihrem Ehrengast, der Dresdner Schriftstellerin Eleonora Hummel.

Nach einem kurzen Impulsvortrag liest Melitta L. Roth aus ihrem Erzählband „Gesammelte Scherben“ (2020, ostbooks Verlag). Die Hamburgerin ist Mitglied im „Literaturkreis der Deutschen aus Russland“ und führt seit 2014 ihren persönlich-literarischen Blog „Scherben sammeln – Geschichten aus meiner Aussiedler-Parallelwelt“: ***www.scherbensammeln.wordpress.com***

Passend dazu liest die Dresdner Schriftstellerin Eleonora Hummel aus ihrem Roman „Die Wandelbaren“ (2019, Müry Salzmann Verlag). Sie ist eine der bekanntesten Vertreterinnen der russlanddeutschen Gegenwartsliteratur und Trägerin des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg (2020), des Hohenemser Literaturpreises (2011) und des Adelbert-von-Chamisso-Förderpreises (2006). Für Auszüge aus „Die Wandelbaren“ erhielt sie zwischen 2016 und 2018 insgesamt vier Auszeichnungen.

Der Live-Stream endet etwa eine halbe Stunde früher als die Präsenz-Lesung, da die Autorin Melitta L. Roth zum Abschluss einen bislang unveröffentlichten Prosatext vortragen wird.

Samstag, 26. März 2022

9.15 Uhr – Die Methodologie zur Erforschung der russlanddeutschen Literatur (Prof. Dr. Elena Seifert, Russische Staatliche Geisteswissenschaftliche Universität).

10.30 Uhr – Religiöse Weltsicht und literarische Verarbeitung von Migration am Beispiel der russlanddeutschen Mennoniten (Dr. Lilli Gebhard, freie Mitarbeiterin im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte).

11.30 Uhr – Zusammenfassung und Schlussworte.

https://kulturstiftung.org/veranstaltungen/fachtagung-die-literatur-der-wolgadeutschen-geschichte-werke-menschen

Eduard Deibert ist verstorben

Ein großer Kämpfer für die Freiheit und Gerechtigkeit für die Deutschen in der Sowjetunion

Am 15. Februar 2022 ist ein großer Widerstandskämpfer der Ausreisebewegung von uns gegangen. Eduard Deibert war, wie er sich selbst bezeichnete, einer der „Freiheitskämpfer, die sich bewusst auf Leben und Tod entschieden haben, aus dem totalitären Staat zurück in den Ursprung ihrer Väter zurückzukehren." Toleranz und freie Entscheidung jeder einzelnen Persönlichkeit gehörte für ihn zu den wichtigsten Werten, und für diese Werte kämpfte er bis zu seinem Tod.

Geboren wurde Eduard Deibert am 1. Juni 1942 in Schatzen (heute Yakovlivka), einem von seinen Vorfahren mitbegründeten Dorf am Kutschurgan bei Odessa. 1944 musste seine Familie im Pferdetreck nach Deutschland ziehen, 1945 wurde sie in den hohen Norden deportiert.

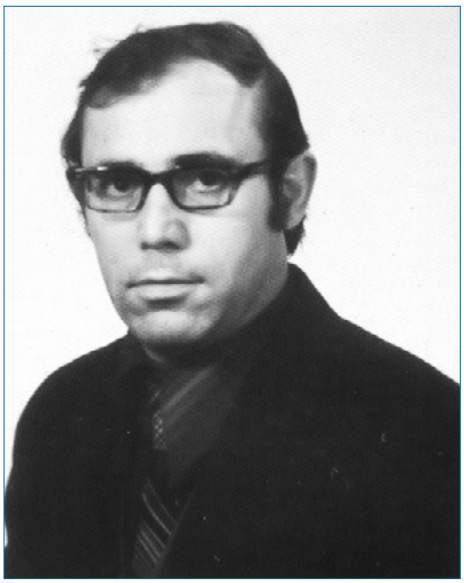
„Mein Schicksal als einer von den 200.000 Betroffenen, die nach dem Krieg in die UdSSR verschleppt wurden. Meine Familie konnte aus dem Selenez, Gebiet Syktywkar, Komi ASSR erst 1958, nach der Aufhebung der Polizeiaufsicht, nur innerhalb der Verbannungsgebiete, wie Karaganda in Kasachstan umsiedeln".

Als verbannter Deutscher konnte Eduard Deibert kein Studium in seinem Lieblingsfach Physik aufnehmen. Von seinem Berufswunsch war er weit entfernt. Zunächst als Tischler und Schreiner tätig, durfte er 1968 ein Fernstudium als Bergbauingenieur beginnen. Danach hat er als Ingenieur im Bereich der Automatik Wetterdienstgeräte im Flughafen Karaganda und später im Bereich der Getreide-Automatik gearbeitet.

Bereits als 23-jähriger hat er in der Sowjetunion ein Flugblatt mit dem Aufruf „glaubt nicht der Propaganda, das sind alles Lügen“ geschrieben und verteilt. „Nach einem langen Suchen sich aus diesem Totalitären Staat, in dem Alle für einen und Einer für Alle, wie im Kindergarten sein sollten, zu befreien, gab lieber Gott mir die Chance, in dem ich durch Zufall dazu gekommen bin, mich einer Ausreisebewegung in die Urheimat meiner Vorfahren anzuschließen“, berichtete Eduard Deibert über die Beweggründe seines Engagements.

Wegen der Ausreisebewegung, durch die 7.000 Unterschriften und 60.000 Anträge für die Ausreise beim Roten Kreuz zustande gekommen waren, wurde er 1975 zu zwei Jahren Arbeitslager verurteilt. „Und die zwei Jahre als politischer Gefangener, war auch meine Universität. Ich selbst gehöre zu den 107 Kämpfern, die in den 70er und 80er Jahre ein bis sieben Jahre in der Gefangenschaft, wegen des Organisierens oder Beteiligung an der Ausreisebewegung nach Deutschland waren. Und die auf Tod oder Ausreise ihr Leben setzten, als noch die Eiserne Mauer in der Sowjetunion war. Ich war der vierte von sieben, der bereit war, falls die Ausreise nicht gelingt, öffentlich sich als Protest zu verbrennen“, erinnerte sich Eduard Deibert.

Anfang 1978 durfte er nach Westdeutschland ausreisen und blieb weiter aktiv tätig. Deibert nahm an vielen Aktionen gegen die Verfolgungen der Sowjetdeutschen teil, wirkte beim Ausschuss „Deutsche in der UdSSR" der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) mit. Er ist auch als Verfasser vieler Schriften zu der Ausreisebewegung der Deutschen aus der UdSSR in den 1950er und 1980er Jahren bekannt geworden. Von 1992 bis 2005 hat er ein Gesprächskreis in Bochum unter der Schirmherrschaft des



Eduard Deibert

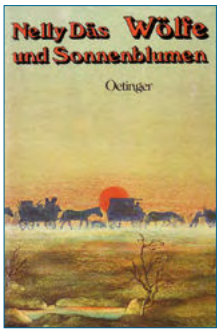
Bundes der Vertriebenen geführt. Sein Wirkungskreis war groß: Essen, Gelsenkirchen, Herne, Dortmund, Witten und Hattingen. Unermüdlich war er auch mit seinen 79 Jahren unterwegs und hat aktiv an den letzten Veranstaltungen der Landsmannschaft teilgenommen.

Wir werden ihn sehr vermissen. Der Familie Deibert möchten wir aufrichtiges Beileid aussprechen.

Ade,
Lebt wohl
und grüßen Sie alle von mir
Ich werde bestimmt auch vom Himmel
für die Russlanddeutsche mich einsetzen

(Aus seinem Abschiedsbrief von 6. Februar)
von Eugen Eichelberg

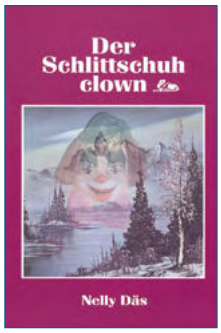
Bücherangebot der Landsmannschaft



Wölfe und Sonnenblumen (1969)

In ihrem ersten Buch “Wölfe und Sonnenblumen” schildert Nelly Däs das leidvolle Schicksal ihrer Familie in den Jahren 1935 bis 1944. Sie erzählt in ihrem Buch, wie ihre Mutter mit unermüdlicher Energie für die Familie sorgt, die sich zunächst nach Andrenburg durchschlagen kann, schließlich im Sommer 1941 nach Sibirien verschleppt werden soll und in letzter Minute vor dem Verladenwerden gerettet wird. Als die Rote Armee die Wehrmacht wieder zurückdrängte, begann ab Sommer 1943 die Flucht der Schwarzmeerdeutschen in zwei großen Trecks.

10 €

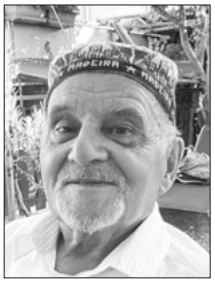


Der Schlittschuhclown (2000)

Mit dem „Schlittschuhclown“ geht Nelly Däs am Beispiel einer Familie auf das Schicksal der nach Sibirien Deportierten ein.
Hauptfigur des Romans ist Helmut, der ohne Stimmbänder zur Welt kam und deshalb nicht sprechen kann. Der Hass gegen die Faschisten wird von den Dorfkindern auf den wehrlosen Helmut übertragen. Geschützt wird er zunächst von der Russin Natascha; ihr Mann Jascha erkennt das Eislauftalent des Jungen und trainiert ihn. Er wird später Schlittschuhclown im Zirkus, nimmt sich aber 1953 das Leben.

8 €

Albert Lutz



* 5.4.1932 † 25.1.2022

Und immer sind da Spuren Deines Lebens, Gedanken und Bilder, Augenblicke und Gefühle, die an Dich erinnern und mich glauben lassen, dass Du bei mir bist.

In Liebe und Dankbarkeit
Deine Frau Pauline
Deine Kinder und Enkel mit Familien
Deine Urenkel

Zum Gedenken an

Anna Müller

* 15.12.1941 in Marienthal / Odessa
† 8.2.2022 in Landshut

„Wenn die Zeit endet, beginnt die Ewigkeit".

Die Orts- und Kreisgruppe Landshut der LmDR trauert um das langjährige Mitglied sowie Vorstandsmitglied der Orts- und Kreisgruppe Landshut, Frau Anna Müller. Auch als Mitgründerin der Gesangsgruppe „Liebende Herzen" hat sich Anna jahrelang stark gemacht. Wir danken Dir für den Einsatz für deine Landsleute. Wir danken für die schönen Momente des Lebens an deiner Seite und trauern mit der Familie der Verstorbenen.

Vorstand der LmDR Landshut

Abschiednehmen ist eine Kunst,
die unser Herz sich weigert zu lernen.

Am 11.02.2022 ist unsere liebe
Mama, Oma und Uroma

Elisabeth Senger

geb. Bossert

geb. am 06.10.1931 in Neu Baden, Odessa

für immer von uns gegangen.
Du warst unsere Mitte, unser Zuhause, unser Halt.
Deine Liebe und Wärme umhüllten uns unser Leben lang.
Ruhe in Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit
Maria, Johannes, Maximilian
Natalie und Peter
Angelika und Christian mit
Jonathan und Constantin

Der Tod ist das Tor zum Licht am Ende
eines mühsam gewordenen Lebens.
(Franz von Assisi)

Eduard Deibert

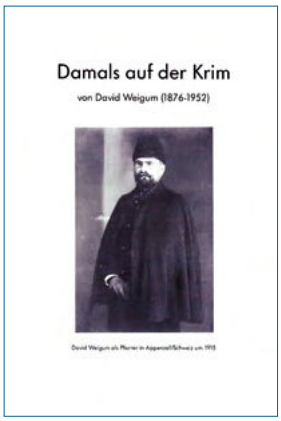
* 1.6.1942 in Schatzen /Odessa
† 15.2.2022 in Iserlohn-Letmathe

In stiller Trauer
Lilia Deibert
Tochter Inge Schlüter mit Familie
Schwestern Elisabeth und Piada mit Familien

Preis: 5 €

DAS MANIFEST DER ZARIN
Viktor Aul

Der historische Roman schildert den Aufbruch an die Wolga im Jahr 1765. Von Anfang an wird klar, welche Rolle für die Auswanderer das berühmte Manifest der deutschstämmigen Zarin Katharina II. vom 22. Juli 1763 spielt, wie sie sich an die Versprechungen von Land, Geld und Holz klammern.
Über Saratow, einen bedeutenden Handelsstützpunkt an der Wolga, erreichen die Auswanderer ihr Siedlungsgebiet. Zwischen Unmut und Zähigkeit, Hoffnung und Verzweiflung spielen sich menschliche Schicksale ab. Es wird gelebt, gearbeitet, geliebt und gestorben.



Preis: 6 €

DAMALS AUF DER KRIM
David Weigum

Das ist ein Buch für Leser, die sich ernsthaft dafür interessieren, wie die Deutschen auf der Krim vor gut hundert Jahren gelebt haben. Große Aufmerksamkeit wird dem Leben der deutschen Jugend in der Umgebung vieler Völker gewidmet, unter denen Tataren und Russen dominieren, mit denen man aber gut auskommt.
David Weigum (1876-1952) studierte von 1894-1901 Theologie in Basel/Schweiz und wurde 1903 Prediger in der Nähe von Berdjansk am Asowschen Meer, ab 1910 in Norka und Huck an der Wolga. 1913 nahm er eine Pfarrerstelle in Appenzell/Schweiz an

Preis: 8 €

HEIMAT UND DIASPORA
Russlanddeutsche in Deutschland
1950-2000 Johann und Hans Kampen

Die Publikation schildert 50 Jahre der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und ihrer Gliederungen in Form eines Kalendariums. Neben der vielseitigen Darstellung der Situation der Deutschen aus Russland in der Bundesrepublik, Jahr für Jahr von 1950 bis 2000, wird auch daran erinnert, was in all den Jahren in der Welt und mit den Deutschen in der UdSSR bzw. den Nachfolgestaaten der Sowjetunion geschah.
Somit beantwortet das Buch viele Fragen sowohl zur Situation der Deutschen aus Russland in der Bundesrepublik als auch zur Lage ihrer nach wie vor in der ehem. Sowjetunion verstreuten Landsleute. Dazu kommen 53 Autobiografien und über 400 Notizen zu russlanddeutschen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts.

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Anrede / Name / Vorname: Geburtsdatum: E-Mail:

Anrede / Name / Vorname(des Ehepartners/der Ehepartnerin): Geburtsdatum:

Einreisedatum: Telefon:

Anschrift:

E-Mail: Telefon:

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen

(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift: .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC: Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e.V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

.....

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
Anna.Lautenschlaeger@LmDR.de

Wilmersdorfer Str. 145/146
10858 Berlin
T.Cimbal@LmDR.de
(030) 80093740
(030) 80093744

MBE Dresden
Pfotenhauerstr. 22/0104
01307 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

MBE Groß-Gerau
Am Marktplatz 16
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de
A.Turdikulov@LmDR.de

MBE Hannover
Königsworther Str. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
S.Judin@LmDR.de

MBE Karlsruhe
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
A.Scheifel@LmDR.de

MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(05661) 9003626
(05661) 9003627
S.Dinges@LmDR.de

MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
severine.petit@LmDR.de

(089) 56068688
(089) 20002156
Martin.Bamberger@LmDR.de

Mehr Infos unter: http://mbe.LmDR.de

MBE Neustadt
Hohenzollernstraße 21
67433 Neustadt/
Weinstraßestadt
(06321) 9375273
(06321) 480171
Agil.Alkhasov@LmDR.de

MBE Regensburg
Puricellistr. 40
93049 Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-19
L.Yakovleva@LmDR.de

(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de

(0711) 16659-86

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern und für Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

BÜCHERANGEBOT DER LANDSMANNSCHAFT

HEIMATBÜCHER

- 1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
- 1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
- 1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
- 1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
- 1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
- 1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
- 1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
- 1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
- 1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
- 1963, Russlanddeutsche in Übersee
- 1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
- 1966, Aussiedlung und die Vertreibung
- 1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch 8,- Euro)

- 1969-72, Joseph Schnurr, „Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen“,
  Katholischer Teil ..... 23,- Euro
  Evangelischer Teil ..... 19,- Euro
- 1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... 11,- Euro
- 1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen ..... 12,- Euro

- 1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
- 1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
- 1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
- 1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
- 1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
- 2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
- 2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
- 2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
- 2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
- 2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
- Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung“, A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
- 2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
- 2017, Literatur. Kaukasus. Deportation
- 2020, Zeitzeugen, Biografien, Geschichte und Kultur
- 2021, Kulturelle Vielfalt, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten

(Preis je Heimatbuch 10,- Euro)

GEDICHTE

- J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette“ ..... 5,- Euro
- W. Mangold, „Rund um das Leben“ ..... 7,- Euro
- Nelly Wacker, „Es eilen die Tage“ ..... 7,- Euro
- A. Brettmann, „Stimmen des Herzens“ ..... 10,- Euro

WEITERE LITERATUR

- V. Aul, „Das Manifest der Zarin“ ..... 5,- Euro
- Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien“ ..... 40,- Euro
- Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer“ ..... 7,- Euro
- N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Der Schlittschuhclown“ ..... 8,- Euro
- N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen“ ..... 5,- Euro
- N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald“ ..... 9,- Euro
- „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland“ ..... 12,- Euro
- N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld“ ..... 9,90 Euro
- N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen“ ..... 10,- Euro
- „Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert“, drei Bände ..... 29,- Euro
- F. Dortmann, „Olga von der Wolga“, Lieder im Volkston ..... 12,- Euro
- Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten“, Bildband ..... 9,90 Euro
- H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder“ ..... 6,- Euro
- O. Geilfuß, „Für alle Kinder“, Kinderlieder ..... 5,- Euro
- O. Geilfuß, „Klaviersonate“ ..... 6,- Euro
- V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter“ ..... 4,- Euro
- V. Heinz, „In der Sackgasse“ ..... 13,- Euro
- W. Hermann, „Das fremde Land in dir“ ..... 7,- Euro
- E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga“ ..... 10,- Euro
- J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora“, Geschichte der Landsmannschaft ..... 8,- Euro
- R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990“ ..... 7,- Euro
- W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur“ ..... 7,- Euro
- I. Melcher, „Kurze Prosa“ ..... 3,- Euro
- G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk“ ..... 5,- Euro
- Rosalia Prozel, „Weißer Tee“ ..... 5,- Euro
- J. Schnurr, „Aus Küche und Keller“ ..... 2,- Euro
- M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten“ ..... 3,- Euro
- I. Walker, „Fatma“ – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... 10,- Euro
- J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur“ ..... 8,- Euro
- D. Weigum, „Damals auf der Krim“ ..... 6,- Euro
- Sammelband, „Viktor Heinz, Leben und Werk“ ..... 10,- Euro
- Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro
- Volkslieder der Deutschen aus Russland ..... 15,- Euro
- CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro

Bücherliste Stand 05.2021

Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Bestellen Sie online: https://Shop.LmDR.de

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben".
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Katharina Martin-Virolainen
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen
Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Integrationsprojekt „Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilsfreies Leben in der offenen Gesellschaft“ – die Arbeit geht weiter

Seit Anfang Januar 2021 betreibt die Ortsgruppe Weißenburg der LmDR e. V. im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen das Integrationsprojekt „Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilsfreies Leben in der offenen Gesellschaft“. Ziel dieses Projektes ist es, der Diskriminierung und dem Kulturrassismus in der direkten Nachbarschaft entgegenzuwirken und somit ein vorurteilfreies Leben zu führen. Das Projekt wird über das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gefördert.

In der Weihnachtszeit konnte ein Online-Workshop durchgeführt werden, in dem unter einer Anleitung die TeilnehmerInnen mit großer Freude Weihnachtsschmuck und Weihnachtsgeschenke für Altenheime anfertigten.

Mit selbstgemachtem Weihnachtsbaumschmuck und festlich geschmückten Weihnachtsbäumchen erfreuten Ehrenamtliche des Vereins die BewohnerInnen der Weißenburger Pflegeheime, des Evangelischen Altenheimes St. Andreas, des Altenheimes der Caritas St. Walburg sowie des AWO Seniorenzentrums Else und Heiner Stöhr. Die Projektleiterinnen Valentina Rosina und Elena Mozzherina überreichten diese an Vertreter der Bewohnerschaft, Einrichtungsleitungen und Mitarbeiter des Sozialen Dienstes. Mitglieder des Vereins, darunter viele engagierte Jugendliche, zeigten auf diesem Wege den älteren Mitmenschen ihre Wertschätzung. Mit solchen Aktionen möchten die Projektteilnehmenden den Menschen helfen, die Einsamkeit zu verringern und kleine Freuden im Alltag schenken.

Die Projektbeteiligten feierten am 19. Dezember 2021 in einem Online-Konzert mit einem bunten Programm gemeinsam Weihnachten, in dem unteranderem Videoaufführungen der Theatergruppe und des Erwachsenenchors „Kalinka“ gehörten. Ein reger Austausch über diverse Weihnachtstraditionen der Welt rundete die Online-Veranstaltung ab, an der über 30 Interessenten aus Treuchtlingen, Weißenburg und Gunzenhausen teilnahmen.

Zu Beginn des neuen Jahres wurden die Aktivitäten zur Unterstützung einsamer Menschen nach dem Prinzip der Nachbarschaftshilfe fortgesetzt. Am 22. Januar 2022 wurde ein Online-Workshop zur Herstellung von Tonschmuck von 15 Familien aus dem Landkreis besucht. Die Werkstücke wurden an einsame Menschen aus der Nachbarschaft verschenkt.

Die Arbeit des Projekts umfasst Sensibilisierungs- und Bildungsarbeit zu aktuellen gesellschaftlichen Themen. Aktuelle globale Krisensituation, damit verbundenen massiven Einschränkungen im privaten und beruflichen Alltag, sind ein enormer Stress und eine echte Prüfung für die Belastung der menschlichen Psyche. Auf der Online-Podiumsdiskussion, die am 4. Februar 2022 stattfand und dem Thema „Coronazeit im Fokus: Kinder und Impfungen“ gewidmet war, wurde lebhaft über moderne Impfungen gegen Coronavirus-Infektionen diskutiert, und es wurden wissenschaftliche Erkenntnisse über die Anwendbarkeit der Impfungen und ihre Wirksamkeit bei Kindern vorgestellt. Die eingeladenen Experten – Irina Yakutenko, Molekularbiologin und Wissenschaftsjournalistin, und Violetta Stasiuk, Dr. der medizinischen Wissenschaften und Narkoseärztin – standen mit ihrem Fachwissen für Fragen und Sorgen der Teilnehmer zur Verfügung.

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern und für Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Einladung zu einem neuen Theaterkurs: Wie laden Sie gerne zu einem neuen Theaterkurs ein. Der Kurs wird von der professionellen Schauspielerin Karina Sakhonenko und dem Regisseur Andrey Fedorov geleitet und soll Anfang März starten. Sie können nicht nur Ihre Talente entdecken und Ihre schauspielerischen Fähigkeiten verbessern, sondern auch an der Abschlussaufführung unseres Online-Theaters beteiligen.

Anmeldung für den Kurs und bei allen Fragen zum Projekt wenden Sie sich bitte per E-Mail an die Projektleiterinnen: Valentina Rosina (v.rosina@lmdr.de) oder Elena Mozzherina (e.mozzherina@lmdr.de).

Projektleiterinnen Valentina Rosina und Elena Mozzherina

Auf dem Foto:
Projektleiterinnen, Elena Mozzherina (zweite von links) und Valentina Rosina (erste von rechts) überreichten an Vertreter der Bewohnerschaft sowie Einrichtungsleitungen und Mitarbeiter des Sozialen Dienstes des Evangelischen Altenheimes St. Andreas Weißenburg kleine Weihnachtsbäume, die mit selbstgemachtem Schmuck verziert wurden.